Fortsetzung der Beleuchtung zweyer politischer Rhapsodien.

Im Jahr 1779.

Noch eine politische Rhapsodie, worinn sich verschiedene Plagia befinden; betittelt: Es ist nicht recht, und es ist nicht klug.

Jus constituit Necessitas; die Nothwendigkeit macht das Gesetz. Was also schlechterdings nothwendig ist, muß auch schlechterdings gerecht seyn. Nun ist es schlechterdings nothwendig für jeden Menschen, daß er für seine Erhaltung sorge; denn die Natur hat Schmerz und Tod zur Strafe darauf gesetzt, im Fall er es unterlassen wollte: es muß also ein allgemeines und absolutes Recht seyn, daß jedweder für seine Erhaltung sorge. Ist es nun schlechterdings nothwendig, daß jeder Mensch ein absolutes Recht habe, für seine Erhaltung zu sorgen; so ist es wiederum schlechterdings nothwendig, daß Niemand das Recht habe, ihn daran zu hindern. Jeder Mensch ist also

ver=

Beleuchtungen
hierüber.

Die erste Rhapsodie aus einem Aktenstock **entwendet**, und diese auf **plagia** gegründet, — sind also fremder, — nicht Authors Witz: und doch thut er den Richterspruch: **nicht recht, — nicht klug, —** über ganze Nationen.

Necessitas non habet legem; **die Noth kennt kein Gesetz**: ist ein Satz, den die ganze Welt für richtig hält, und der mit dem Satz sich nicht verträgt, welcher hieneben steht.

Wie vieles ist in der Welt nothwendig, und doch nicht gerecht.

Wenn ich mich mit dem Verfaßer in einem Nachen befände, und aus dem absoluten Recht zu meiner Erhaltung im Sturm ihn über Bord schmisse: würde er sich mit dem Bescheide trösten: **Niemand**, mithin auch er nicht, habe das Recht, mich dar-

vermög einer absoluten Nothwendigkeit ausschließlicher Eigenthümer seiner Person, und der Früchte seiner Bemühungen.

* Allenfalls kann der Leser die ersten Seiten dieser Rhapsodie überschlagen, und auf der 15 Seite, mit den Worten: **Nur an einem einzigen Beyspiele** u. s. w. den Anfang im lesen machen. Von dort aus aber bittet man ihn, wenn ihn die Sache intereßirt, den ganzen übrigen Theil der Rhapsodie **zweymal** durchzulesen; weil man voraus sieht, daß über dem ersten Lesen manche Einwürfe sich ihm noch darbiethen, und seine Aufmerksamkeit auf das **Ganze** zerstreuen werden, welche, bey einer Rücksicht auf das Ganze, ein zweytes Lesen vielleicht allein schon widerlegen wird.

Jedes Recht setzt eine Pflicht voraus. Eine Pflicht, wie sie Namen haben mag, greift in das Eigenthum der Person ein, welches ausschließlich seyn soll; sie ist also mit diesem Eigenthum wesentlich incompatibel, wenn sie ihm nicht nützlich ist. Es ist augenscheinlich, daß, wenn diese Pflicht lästig wäre ohne nützlich zu seyn, derjenige, der

damit

an zu hindern, daß ich ihn um meiner Erhaltung willen ersäufe?

* Eine schlechte Recommendation! — kann der Leser die ersten Seiten dieser Rhapsodie überhüpfen: so wären sie ja beßer wegzulassen gewesen: und daß er den übrigen Theil gleich zweymal durchlesen soll: — Was sagt dieß anders: als daß der Author selbst bekennet: man werde ihn nicht leicht verstehen.

Hier stellet der Verfaßer einen gefährlichen Trugsatz auf; nämlich, daß keine Pflicht, wie sie Namen haben mag, erfüllt werden dürfe, sobald sie nur deme, der sie trägt, lästig, und von keinem Nutzen ist.

Nach seiner Lehre darf er dreuste einen Bankerut machen; weil ihme die Pflicht zu zahlen

damit behaftet wäre, alsdann nicht mehr ausschließlicher Eigenthümer seiner Person seyn würde: folglich könnte diese Pflicht, indem sie der natürlichen, und selbstständigen Gerechtigkeit zuwider liefe, nicht mehr erfüllt werden, als in sofern eine höhere Gewalt dazu nöthigte. In diesem Zustande würde physische Stärke an die Stelle des Rechts tretten, und die Bande der Gesellschaft würden sich auflösen.

Die Idee einer Pflicht, welche durchaus lästig wäre, enthält einen auffallenden Widerspruch; denn sie supponirt auf der einen Seite eine Pflicht, und auf der andern kein Recht sie zu fodern. In der That, ein Recht, welches die Gewalt allein behauptet, und welches die Gewalt auf der andern Seite zerstört, ist kein Recht unter Menschen. Dennoch wäre dieß der einzige Anmaßungsgrund derer, welche einen Menschen Pflichten unterwerfen wollten, die von gar keinem Nutzen für ihn wären, und folglich seine Eigenthums-Rechte vernichteten.

Im Wege der Natur sind also die Pflichten nothwendigerweise nützlich, sind die Quelle und das Maaß unsrer Rechte. Unsere Rechte, wie wir bemerkt

zahlen, eitel lästig ist, und er keinen Nutzen dabey hat. — Und weil der Madame — H * die Pflicht, die sie gegen ihren Mann hat, lästig, — nicht nützlich ist, so darf er sie . . . . Eine feine Lehre: Utilitas sola est justi prope Mater et Æqui!

Als wenn es keine einseitige Pflicht: — Obligationem unilateralem, — keine Pflicht, die nur dem einen Theil lästig, auf der Welt gäbe!

Wie würde mich der Rhapsodist ansehen, wenn ich jene 50 Louis d'or, die ich ihm gestern auf drey Monate, ohne Zins geliehen, schon heut wiederum zurück forderte; weil die Pflicht, diese Summe so lange Zeit, — und die Zinse davon zu entbehren, für mich lästig, — von keinem Nutzen ist?

Im Wege der Natur-Rechte, Pflichten, ausschließliches Eigenthum sind eitel Unding, — bloß Chimäre.

merkt haben, sind Besitzthümer, die, ihrem Wesen nach, ausschließlich seyn müssen; wollte man sie mit irgend einer Pflicht befangen, die ihnen vortheilhaft wäre, so würde man sie theilen und folglich zerstören. Jene Rechte können sich also mit keinen andern Pflichten vertragen, als die dem Interesse jenes ausschließlichen Eigenthums gemäß und vortheilhaft sind. Wir können also das schlechterdings gerechte in ein einziges Axioma zusammen fassen: **Kein Recht ohne Pflicht, und keine Pflicht ohne Recht.**

Bevor sich besondere Gesellschaften gebildet hatten, schränkte sich das Recht eines jeden Menschen darauf ein, von allen andern Menschen unabhängig zu seyn; seine Pflicht hingegen darauf, Niemand abhängig von ihm zu machen.

Ganz

Wenn sich der Verfaßer im **Stande der Natur** ein **Recht** erträumt, einen Grund mit Staketen zu umzäunen; um ihn **ausschließlich** zu besitzen: so sey es mir, **auch** im **Stande der Natur**, vergönnt, von dem **Recht** zu träumen, das ich hätte, jene Staketen auszureissen, und dem Rhapsodisten zu zeigen, daß es in solchem Stand kein **ausschließliches Eigenthum** gebe.

Was übrigens das Axioma anbelangt, worauf sich unser Author soviel zu Gute thut: da muß ich ihm freilich das Lob sprechen, daß er damit einen Satz beweise, welcher ohnedem von Jedermann anerkannt, und keinem Zweifel unterworfen ist; denn: **kein Recht ohne Pflicht, und keine Pflicht ohne Recht**, ist ein erzwitziger Einfall; — ungefehr so mühesam zu erproben, wie der: **kein Feuer ohne Hitze, und keine Hitze ohne Feuer.**

Nichts ist weniger wahr, als was hieneben mit ganzer Zuversicht gesagt wird.

Nur der **ungebohrne**, — der erschaffne **erste Mensch** mag **unabhängig** von andern Menschen gewesen seyn; so lang außer ihme keine da waren. Diese Unabhängigkeit hörte aber sofort auf, da ihm ein

Gehil-

Ganz anders verhält sich die Sache in besondern Gesellschaften: in diesen bildet sich eine Kette gegenseitiger Abhängigkeiten, welche zu gegenseitigen Rechten und Vortheilen werden. Jeder Mensch hat da die Pflicht auf sich, das Eigenthum der übrigen zu versichern; und diese Pflicht ertheilt ihm ein Recht, welches die andere verbindet, die Versicherung des Seinigen zu übernehmen. So vermehrt sich auf eine natürliche Weise ihre Gewalt, und ihr Vermögen; und indem sie neue Pflichten übernehmen, so erwerben sie neue

Rechte,

Gehilfe, ein Mit-Mensch nöthig ward. Und der gebohrne Mensch brachte allwegen seine Abhängigkeit von anderen Menschen, — verstehe von seiner Mutter, — von seinem Vater schon mit auf die Welt; da es im Stande der Natur gewiß nur von diesen abhängt, daß er lebe, und lebend bleibe.

Es war nämlich immer Natur-Pflicht der Menschen: von andern Menschen abhängig gebohren zu werden. — Und immer war es Natur-Recht der Menschen: andere Menschen, — von ihnen abhängig, zu machen, — zu zeugen.

Wohl ein anmuthiges Bild von einer Gesellschaft! wie sie gutherzige Phisiokraten wünschen, und Plato vor ihnen gewunschen hat! Aber, wo ist das Original davon? wo ists? — auch nur einzeln, die glückliche Gesellschaft, die ihren Zustand, in jeder Rucksicht, immer verbeßert? — und selbst diese glücklichste; wenn sie da, — wenn sie möglich wäre: — würden wir sie nicht doch eine Löwen-Gesellschaft nennen därfen; weil doch die Vermehrung ihres Vermögens meist auf den Verlurst oder Abbruch anderer Gesellschaften beruhen müßte?

Rechte, welche nothwendig ihren Zustand in jeder Rücksicht verbeßern müssen.

Dieses Gleichgewicht gegenwärtiger ebenmäßiger Pflichten und Rechte, welches unter allen Gliedern einer Gesellschaft statt finden muß, muß auch in Absicht der Obrigkeit und der Unterthanen statt finden. Wenn die Obrigkeit das Recht hat, von den übrigen Menschen Gehorsam zu fordern, so hat sie dagegen auch die Pflicht, die übrigen Menschen bey ihrem Eigenthum zu schützen: darum, weil sie uns Schutz und Sicherheit schuldig ist, sind

Gesellschaften haben wir zwar überall, wo jeder Mensch die Pflicht trägt, das Eigenthum der übrigen zu versichern: — wo er auch das Recht hat, die Versicherung des Seinigen fordern zu dürfen. Allein, diese Pflichten, diese Rechte wirken leider! für sich allein doch nirgends eine Vermehrung des Vermögens, von der sich sagen läßt, daß der Zustand der Menschen in jeder Rücksicht verbeßert sey. — Millionen Menschen leben in Sicherheit ihres Eigenthums: und bleiben sammt dieser Sicherheit doch immer arm, — ohne Vermehrung ihres Vermögens, — ohne Verbeßerung ihres Zustandes; weil nemlich dazu noch mehr gehört: als bloße Versicherung des Eigenthums.

Gleichgewicht, und Ebenmaaß zwischen den Rechten und Pflichten der Obrigkeiten gegen den Unterthan: dann den Rechten und Pflichten des Unterthans gegen die Obrigkeit — wäre eine schöne Sache: — ist aber; recht betrachtet, nicht einmal möglich.

Sieh! — auf der einten Waagschaale Rechte — der Gesezgebung — über Leben und Tod: — über Krieg und Frieden: — unbedingter Unterthans-Gehorsam: — Besteurung nach des Staats Nothdurft; — ꝛc.

Auf

wir ihr Gehorsam und Abgaben schuldig. Ueberall werden wir die Wahrheit unsers Axioms wieder finden: **Keine Rechte ohne Pflichten, und keine Pflichten ohne Rechte.**

Leider aber wird diese offenbare Wahrheit von so manchen Politikern alle Augenblicke, sowohl im Denken, als im Anordnen und Handeln auf die unbegreiflichste Weise vergessen. Sie vergessen — können vergessen, daß man das heilige Recht des Eigenthums an keinem Ende angreifen kann, ohne es in seinem ganzen Umfange zu verletzen; vergessen — können vergessen, daß sich auf die Unverletzlichkeit des Eigenthums alle gesellige Verbindung, alle Rechte und alle Pflichten gründen; und dürfen den Frevel wagen: dem einen zu rauben, und dem andern zu geben, damit, wie sie sagen, das **Ganze** gewinne.

Auf der andern Waagschaale nur die Forderung, — Seufzer nach Schutz und Sicherheit: — welche zu leisten, die allerbeßte Obrigkeit, — auch bey der strengsten Beobachtung ihrer Pflicht — nur allzu oft, durch eine Menge Zufälle, — von innen, und von aussen, gehindert ist! Welch ein Abstaud von Gleichgewicht, und Ebenmaaß.

Der Leser bemerkt hier von selbst die eitle Deklamation eines Enthusiasten, der darüber bersten will, daß die Leute am Staats-Ruder nicht seiner Meynung sind.

Es ist ihme nicht recht: — ja er nennt es Frevel, daß diese Leute so vieles thun, und anordnen, damit das Ganze gewinne.

Er lärmt über Verletzung eines heiligen Eigenthums der Bürger; — welches Eigenthum doch: wie wir schon in der Beleuchtung der ersten Rhapsodie erwehnt haben, immer auch das Eigenthum des Staats selbsten ist, und seyn, — und bleiben wird; weil einmal alle Staats-Nothdurf daraus bestritten werden muß.

Wer die Folgen einer solchen Meynung, wie uns der Rhapsodist aufdringen

Der Unsinn eines solchen Systems ist schon mehrmals auf die bündigste Weise dargethan worden. Ich wiederhole nicht gerne, und es fehlte zu einer solchen Wiederholung auch der Raum. Nur an einem einzigen Beyspiele will ich die Richtigkeit der Vortheile zeigen, die man durch gewalt-

thätige

will, nur in einigen Beyspielen überdenkt; muß sich wundern, daß es Leute gebe, die solche Irrthümer nicht mit Händen greifen.

Z. B. Das einzelne Gewerbe, welches hundert andere im Staat verdirbt, dürfte bey Leibe nicht abgeschaft, — nicht eingeschränkt werden; warum? — weil das Eigenthum eine heilige Sache ist. — Die angesteckte Kuhe müßte auf der Weide bleiben; sollte auch die ganze Heerde darüber umkommen. Denn das Eigenthum ist heilig. — Ein Haus niederreissen; um die ganze Stadt vor dem Feuer zu sichern, wäre Frevel; — Verlezung des geheiligten Eigenthums. — Waaren über Bord werfen; um das ganze Schiff im Sturm zu retten, wäre soviel als rauben: — Ein unverantwortlicher Eingrif in die geheiligte Rechte des Eigenthums. — Risum teneatis Amici!

Wenn Troz der frommen Wünsche der menschenfreundlichen Phisiokraten, das System, mit welchem es der Rhapsodist aufnimmt, dennoch fortfährt, das System der blühendsten Staaten: — das System der größten Staats-Männer: — das System von Monarchen, die in der ganzen Welt als die Weise, als die Große unter ihresgleichen verehret werden, zu seyn,

thätige Eingriffe in die Rechte des Eigenthums zu erhaschen glaubt; und will mit Fleiß dasjenige Beyspiel wählen, welches den Sophisten, die ich bestreite, am vortheihaftesten ist, und die meisten Beschönigungen zuläßt: **den Getraid-Handel nämlich.**

— — — —

— — — —

Wo

und zu bleiben; wie es an dem Tage liegt: so ist es wohl die gröbste Vermessenheit, eben dieß System: **Unsinn** — und **männiglich**, der es nicht auf das Wort unsers politischen Kannengießers verläßt, einen **Sophisten** zu nennen.

Was schon in ältern Zeiten wider solch System geschrieben worden, und wie sich endlich in unsern Tagen die deme widersprechende Oekonomisten-Sekte, oder das sogenannte **phisiokratische** System gebildet habe, ist uns kein Geheimniß; denn die zwey politischen Rhapsodien sind nicht das erste, so wir lesen.

Wir wissen noch mehr; nemlich, daß wider das phisiokratische System beynahe gleich viel, als **für** selbes geschrieben worden, und daß man nach solchen Widersprüchen schier nirgends mehr darnach lüstern ist.

Man sieht nemlich ein, daß dieß System, so gut es auch auf dem Papier geschildert, mit Ziffern geschmückt, und so mildherzig es gemeint ist, sich **praktisch** nimmermehr ausführen läßt; — es sey dann wirklich **der große Hut** fertig, unter welchen alle Köpfe in der Welt zu bringen seyn möchten; denn man hat ausgemittelt, nicht

nur :

nur: daß jeder Staat, der phisiokratisch werden wollte, ohne daß es alle Staaten mit ihme, das ist, zu gleicher Zeit werden, — ohne Rettung das Opfer der übrigen, — nicht phisiokratischen — seyn, und zu Grunde gehen würde, sondern auch, daß es gar nicht möglich sey, jemalen alle Staaten zu dem einhelligen Entschluß zu bringen; phisiokratisch zu werden.

Deßwegen ist auch Platons Republik zum Sprichworte geworden; um ein ganz unmögliches — ganz unnatürliches Ding auszudrücken. — Deßwegen nennt man des Abbé de St. Pierre im Oekonomisten-Vorgeschmack erschienene Schriften — Träume eines ehrlichen Mannes. — Deßwegen hat der königl. französische Leibarzt Quesnay mit seinem Recept, welches ihn zum Erfinder des Tabak-Klistiers macht, mehr gewonnen; als mit jenem, welches er für die siechen Staats-Köpfe, unterm Namen der ökonomischen Tabelle, — der allgemeinen Maximen einer ökonomischen Regierung ꝛc. außer seiner Berufs-Sphäre, geschrieben hat. — Deßwegen bekam der rechtschaffenste der Franzosen, — der Verfaßer der Theorie der Auflagen — von seinem eigenen Monarchen einen bittern Vorwurf: — sein Schüler aber, der — als Finanz-Minister —

 dem

— — — —

Wo man einer freyen Vertauschung der Früchte des Fleißes durch Gesetze Hindernisse in den Weg zu legen sucht, da hat man jederzeit die Absicht, einem solchen Artikel eine erzwungene Wohlfeile zu verschaffen.

Ob

dem Staat eine phisiokratische Einrichtung zu geben, kaum anfieng, — den Abschied. — Und deßwegen hält endlich die Welt nun fast jeden Partisan des Oekonomisten-Systems, — zumal die Pfuscher, wie unser Author ist, — im Verdacht der Minister-Sucht, — und daß sie halt gerne am Brette seyn möchten, an welchem sie sovieles auszustellen haben.

Was das Beyspiel anbelangt, welches hier der Rhapsodist wählet; um die ganze Welt, die nicht, wie er denkt, einer Dummheit zu überzeugen: hat es der wichtige Mann wiederum nicht getroffen; denn er wählt just einen Gegenstand: nämlich die **Freyheit des Getraid-Handels**, der ja schon wider ihn in offenen Druck entschieden; da beynahe jeder seiner Sätze in dem bekannten **Versuch über den Kornhandel**, durch den königl. französischen Finanz-Minister Herrn von Necker mit größtem Scharfsinn beurtheilt, und widerlegt ist.

Dieß ist der falsche Vordersatz zu allen Trugschlüssen, die der Rhapsodist aufeinander häufen will.

Wenn die Frage entsteht: Ob der **Handel mit Produkten** frey seyn, — oder **eingeschränkt** werden soll: So sieht die Re-

— — — —

Ob eine solche Absicht in irgend einem Falle vernünftig seyn könne, lasse ich dahin gestellt seyn; ich will nur untersuchen, ob es möglich sey, sie durch dergleichen Gesetze zu erreichen.

Es

gierung nicht auf eine sogenannte Wohlfeile, — unbestimmt, — zurück : sondern sie nimmt Billigkeit des Preises zur Richtschnur.

Billig ist der Preis immer : so lang der Produzent, und der Consument dabey bestehen : das ist, — jener wieder produzieren, — wieder verkaufen, — vertauschen : — und dieser wieder consummiren, — wieder verkaufen, — eintauschen kann.

Nicht billig aber ist der Preis, sobald der Produzent, oder der Consument dabey nicht besteht. — Wenn jener die neue Produktion aufgeben, — dieser des Preises halber seine Consumtion einstellen müßte. Und dieß ist wohl hoffentlich der Fall, welcher, sobald er eintritt, der Regierung ganze Aufmerksamkeit verdient ; denn es mag die Produktion, oder die Consumtion gehemmet werden, so ist eines wie das andere ein Uebel für den ganzen Staat, wobey sie nichts weniger als gleichgiltig zusehen darf.

Die Wohlfahrt des Staates, die das erste und höchste Gesetz ist, rechtfertiget also alles, als vernünftig, was in Absicht : einen billigen Preis der Produkten — nicht blos eine unbestimmte Wohlfeile, — zu

— — — —

Es wird auf die Beantwortung der Frage ankommen: Wodurch der Preis eines jeden verkäuflichen Dinges überall festgesetzt wird.

Der

— zu erhalten: und einen unbillichen Preis der Produkten einzuschränken, — abzuschaffen, und auf die Billigkeit zurück zu führen, Vorhand genommen wird; es mag in Beförderungen, — oder in Hindernissen des freyen Handels mit Produkten bestehen.

Auf den Schutz der Regierung, der hier in der Erhaltung billiger Preise der Produkten besteht, haben Produzenten und Consummenten ganz gleichen Anspruch zu machen, und die Gesetze der Gesellschaft, in welche sie eingetretten sind, bringen mit sich, daß sie diesen Schutz — billige Preise der Produkten — einander gönnen, und ihn am wenigsten etwa selbst erschweren: oder durch einseitigen Eigennutz: wie der Rhapsodist darauf deutet, unmöglich machen.

Festsetzung des Preises, — eines jeden verkäuflichen Dinges, — überall? — Was für ein chimärischer Einfall!

Ja! wenn es möglich wäre, daß alle verkäufliche Dinge nur einen, — einen einzigen Eigenthümer hätten: — wenn ein allgemeiner Monopolist möglich wäre; dann könnte er freilich den Preis jeden Dinges — überall festsetzen. — Wie läßt sich aber ein solch Unding träumen, und

wie

Der Preiß, der für eine Waare gegeben wird, muß dem Werthe der Unkosten, die auf seine Erzielung verwendet worden, gleich seyn. Der Landmann, welcher Getraid und Vieh erzielet, muß nothwendig auf dem Markte den Ersatz der Zinsen des Kapitals seiner Anlage, der Zinsen und Abschleifung seiner todten und lebendigen Fahrniß, den Ersatz für seinen und der Seinigen Unterhalt während der Zeit, da er die Produkte erzeugte; den Ersatz der Landes- und Herrschaftlichen Abgaben, kurz den Ersatz aller seiner Vorschüsse finden; oder er wird, wenn er den Ersatz seiner sämmtlichen Vorschüsse nicht erhält, außer Stand gesetzt, die nämliche Quantität von Produkten für das folgende Jahr zu erneuern.

wie lange würde ein solcher **Allein-Herr** aller **Dinge** seinen Kopf behalten?

Auch ist der Satz falsch: **Der Preis, der für die Waaren gegeben wird, muß — muß dem Werthe der Unkösten, die auf ihre Erziehung verwendet worden, gleich seyn;** denn, wenn dieß wahr wäre, würden die Preise durch **Uebermuth, — Unverstand, — Bosheit,** bis ins Unendliche gesteigert werden dürfen.

Da es immer mehr schlechte, als gute Wirthe giebt, und da nur allzugemein Verschwendung sich mit dem Namen häuslicher **Nothdurft** deckt: so würde böse Wirthschaft — selbst Ueppigkeit auf Rechnung des unfehlbar guten **Marktes** getrieben, — je länger, je mehr übertrieben werden können.

Und das Gut, so heut nur $\frac{80}{m}$ Thlr. gilt: dürf morgen um $\frac{120}{m}$, — übers Jahr um $\frac{160}{m}$ Thlr. — und so von Zeit zu Zeit wohl noch theurer verkauft, und gekauft werden, weil sich ja der **Ersatz der Zinsen**, nach dem Ausspruch unsers Lehrers, allzeit gleich auf **dem Markte** wieder finden lassen müßte.

— — — —

— — — —

Uebrigens läugnet Niemand den Einfluß, welchen gute Marktpreise auf die Produktion haben: und den Vorschub, welchen sie dieser zu geben vermögend sind; ob sie schon auch nicht allemal gute Wirkung thun, sondern den Landmann oft zum liederlichsten Produzenten abarten machen; indem nur bey zuvielen das Sprichwort wahr wird: *Inopem me Copia fecit.* — Daß aber die Produktion allwegen gleich abnehmen müsse; sobald der Produzent seine Kosten nicht gleich wiederum auf dem Markte ersetzter erhält; wie hier der Author dahin schreibt: ist offenbar wider die alltägliche und beharrliche Erfahrung; denn wir sehen hundert tausende der Landleute ihre Gründe fortbauen; auch wenn sie Speise und Saamen borgen müssen, mithin sicherlich den Ersatz ihrer Kosten auf dem Markt nicht erlangt haben. — **Die Hoffnung baut nämlich das Land.** — Und auf gleiche Weise sehen wir Kaufleute ihre **Waaren mit eigenem Verlurst absetzen:** und doch ihr **geschwächtes Kapital von** neuem wagen, — **über Meer wagen;** denn just der **schlechte Markt** ist für ihren Fleiß eine Triebfeder mehr. — Wie es halt dem Menschen natürlich ist, **daß er just am fleißigsten nach Brod läuft, wenn ihn hungert.**

Es giebt demnach einen nothwendigen Preis, unter welchem Niemand verkaufen kann, ohne sein Kapital zu vermindern, folglich sein Verderben anzutretten, somit, den Quellen der Reichthümer des Staates einen fortdauernden und wachsenden Abbruch zu thun.

Aber eben so, wie es dem Vorhergehenden zu folge, einen nothwendigen Preis giebt, unter welchem der Produzent bey Strafe seiner allmäligen Vernichtigung nicht verkaufen kann; eben so giebt es auch einen nothwendigen Preis, über welchen er

Wie übertrieben, — wie gar nicht praktisch wahr, — nicht einmal möglich — ist diese Vernünfteley!

Dem **Produzenten** im **Oberlande** tourniert oft der Markt, der dem im Niederlande nicht tourniert, oder umgekehrt. — Der einte **vermindert** etwa sein Kapital: der andere erhälts, — vermehrts. — Ist dieß für die Quellen der Reichthümer des ganzen Staats gleich ein **Abbruch**?

Und überhaupts; was schadets dem Staat im Ganzen, wenn seine **Consumenten** — wohlgemerkt! — seinen **Produzenten**, auf dem Produkten-Markte z. B. eine Million weniger zahlen, als jene nach ihrer Rechnung bekommen sollten? — Was schadets, daß diese Summe in den Händen der Consummenten ist, deren Schicksal es mitbringt, doch wieder auf dem Markte zu kommen, und eben das Ersparte dort wieder auszugeben?

Der Rhapsodist muß sich **ganz falsche Data** machen, wenn er die Rechnung, die er verspricht, heraus **buchstabieren** will.

Unter die **falschen Data** gehört die **Concurrenz**, die ja nicht allemal gleich da

er nicht hinaus zu gehen im Stande ist. Diesen letzten Preis bestimmt die Concurrenz. Nicht nur alle Handarbeit, alle rohe Produkten, sondern auch diejenigen Manufaktur-Artikels, welche in großer Anzahl verfertiget werden, und einen allgemeinen Gebrauch zulassen, kommen sehr geschwinde auf einen currenten einförmigen Preis, welcher allemal nach Maaßgabe der Umstände, aus den vorhin angeführten Gesetzen der Nothwendigkeit, das ist, des unumgänglichen Ersatzes der Vorschüsse entspringt, und sobald man die erforderlichen Data hat, algebraisch ausgerechnet werden kann.

ist, und nur allzu oft lange Zeit vermißt wird.

Das vermeinte Gesetz der Nothwendigkeit des unumgänglichen Ersatzes der Vorschüsse ist auch unter die falschen Data zu zählen; denn, wenn dieß Gesetz richtig wäre, würde Niemand — auch bey höchster Theurung der Produkten — arm werden können.

Wir haben z. B. den Preis des Getraides von 5 = auf 20 Rthl. steigen gesehen, ohne daß der Taglohn = der Handwerks = der Manufaktur = Verdienst von $\frac{1}{4}$. = $\frac{1}{2}$ = 1. Rthl. auf 1 = 3 = 4. Rthl. mitsteigen konnte, wie es nach den angeblichen Gesetzen unsers Authors hätte geschehen müssen. Wir sahen den Taglöhner, den Handwerker, den Manufakturisten unter der Herrschaft des Produzenten seufzen, — um den alten geringen, — ja noch um geringern Lohn arbeiten; — weit entfernt, dem Produkten = Preis einen einförmigen — proportionirten Preis ihrer Arbeit: wie der Rhapsodist für ganz leicht, ja für nothwendig hält, entgegen zu setzen. — Sie mußten heute arbeiten: — bey Strafe; morgen nicht zu erhungern, und sie konnten die Produzenten nicht hin-

Hat es nun hiemit, wie wohl schwerlich Jemand läugnen wird, seine unwidersprechliche Richtigkeit, so folgt daraus, daß ein jedes Verboth, irgend ein Produkt auszuführen, den Preis dieses Produkts niemals, sondern nur die Erzeugung desselben, oder seine Quantität vermindern könne. Diejenigen Erzieler, welche mit einem geringen Vermögen, nur zu ihren kümmerlichen Unterhalt, das gehemmte Produkt im kleinsten Maaß hervor brachten, müssen unmittelbar nach dem Verboth zu Grunde gehen; die Vermögerenden schränken die vorhin an dieses Produkt gewendete Ausgaben verhältnißmäßig ein, bis die Quantität desselben auf

dern, über den nothwendigen Preis hinaus zu gehen.

Ein sehr eifriger Partisan des phisiokratischen Systems, der Verfasser eines Werkgens, so den Titel hat: Essai sur la Police Generale des grains, drückt sich hierüber also aus: Le prix des journées ne suit pas le prix du pain. On ne s'est jamais apperçu, que les chertés rendissent l'ouvrier plus cher &c. v. p. 285. Edit. de Berlin.

Wie? das Verboth der Getraid-Ausfuhr kann den Preis der Früchten nicht vermindern? — in keinem Falle vermindern? — Wer kann uns dieß gegen alle Erfahrung, — gegen die Natur der Sache glauben machen?

Wenn bey verbothner Ausfuhr zwey, — drey, — noch mehr gesegnete Jahre aufeinander folgen, — allemal einen großen Ueberschuß über des Landes Nothdurft gewähren, der Umstand, — der so oft kommt, — mit eintritt, daß sich die Früchten nicht aufbewahren lassen; weil sie in der Näße geärndet werden mußten: — wird nicht der Landmann froh seyn, auch unter dem Preis sich des allzugroßen Ueberflußes entladen zu können? — Wird er

den Grad vermindert ist, daß sie den nothwendigen Preis der Erzielung dafür wieder erhalten.

nicht wohlfeiler verkaufen, wenn der Staat die Abgaben steigert, und diese baar haben, — eintreiben lassen muß? Und haben wir nicht Erfahrung, daß die Aufhebung eines Ausfuhr-Verbothes dem Landmann beßere Preise zuwege gebracht hat?

Der Author hat also mehrmal zuviel gesagt, und seinen Satz ganz widernatürlich übertrieben: — auch jenen, wie wir ihm schon gezeigt haben, welcher uns weis machen will, daß ein jedes Ausfuhr-Verboth — allemal — die Erzeugung des auszuführenden verbothenen Produktes nach sich ziehen müsse.

Wenn es gleich wahr ist, daß ein höherer Preis, den die freye Ausfuhr gewähren kann, — also der Gewinn den Landmann ermuntert, dem Produkten-Bau, der solchen Gewinn bringt, eifrig nachzutrachten, so folgt doch daraus nicht: daß der mäßige, — geringere Preis, der die Folge des Ausfuhr-Verbothes seyn mag, den Landmann nöthige, den Produkten-Bau, der nicht immer den alten Gewinn bringt, zu vernachläßigen. Oder baut etwa der arme Mann, dem sein Boden den Saamen bey allem Fleiß nur dreymal — viermal — wiedergiebt, seine Gründe mit wenigerm Eifer, als der glückliche Landmann, dem

sein

Es hat sich daher immer ergeben, daß der Preis eines Produktes, dessen Ausfuhr man verbothen, kurze Zeit nach dem Verboth höher als vorhin war.

Was

sein Feld auch bey mittelmäßiger Arbeit acht — wohl zehnfache Aussaat erträgt?

Ich habe im Lande, wo zahlreiche Armeen, im Besitz einander abwechselten, — wo Gefahr von Feindes-Raube, Brand- und Plünderung allgegenwärtig war: — wo Scheuren, Kornböden weit enger, und schärfer, als bey je einem Ausfuhr-Verbothe blokiert waren: — wo also gewiß die Aufmunterung zum Ackerbau weit unter dem Grade stand, den ein Ausfuhr-Verboth bestimmen mag, — doch die Felder so emsig, als mitten im Frieden, — nur noch mühesamer, — kümmerlicher, — kostbarer bearbeiten sehen. Ich sah Nachmittags den Acker pflügen, — der Vormittags der Tummelplatz eines gräuslichen Scharmützels gewesen. — Das Schlachtfeld, so beynahe noch von Menschenblut rauchte, so wenig sparsam, als jene besäen. — Ein überzeugender Beweis, daß just das Widerspiel von deme in der Welt zu geschehen pflegt, was der Rhapsodist sagt.

Wenn dieß wahr wäre, — wenn die Preise eines auszuführen verbothnen Produkts steigen: — so soll ja deren Erzeugung nicht vermindert, sondern eher vermehrt werden. Also ein offenbarer Widerspruch eigener Sätze des Rhapsodisten!

Indes-

— — — —

— — — —

Was aber für ein entsetzlicher Abbruch hiedurch dem Landes-Vermögen, und der Bevölkerung geschehe, ist so sehr in die Augen fallend, daß es keiner Entwicklung bedarf. Jedem nur halbwege aufmerksamen Kopfe muß sich hier die fürchterlichste Progreßion darstellen.

Es

Indessen ist es freilich nicht ohne, daß jezuweilen just das Verboth der Ausfuhr den Preis des auszuführen verbothnen Produktes steigere; denn mit dem Verboth kündigt die Regierung allemal ihre Bekümmerniß über Mangel oder Theurung des Produktes an, und setzt damit das Volk in Furcht vor Mangel, oder Theurung, welche die ganz natürliche Wirkung hat, daß Jedermann sich mit der Nothdurft versehen, und vor Mangel oder Theurung noch beyzeiten sicher stellen will. Eine Furcht, wegen welcher sich weit mehr Käufer, als sonst, um das Produkt einfinden, — drängen, — und dem Verkäufer frey mehr dafür biethen, als er außerdem oft nie gefordert hätte.

Allein: ist dieß wohl auch Jammer und Schade? — ists nicht selbst Vortheil, — Ermunterung für den Erzieler des Produkts? — — —

Was für ein Zettergeschrey! — man sollte meynen, die Länder, die jemal Ausfuhr-Verbothe hatten, wären alle darüber entvölkert, — eitel Wüsteneyen geworden.

Wer ist so fremde in der Welt, daß er nicht die Ausfuhr-Verbothe, — selbst

des

Indessen ist es freilich nicht ohne, daß jezuweilen just das Verbot der Ausfuhr den Preis des ausgeschlossenen Productes steigere; denn mit dem Verboth kündigt die Regierung allemal ihre Bekümmerniß über Mangel oder Theurung des Productes an, und setzt damit das Volk in Furcht vor Mangel, oder Theurung, welche die ganz natürliche Wirkung hat, daß Jedermann sich mit der Nothdurft versehen, und von Mangel oder Theurung noch bey Zeiten sicher stellen will. Eine Furcht, wegen welcher sich weit mehr Käufer, als sonst, um das Product einfinden, — drängen, — und dem Verkäufer ists mehr dafür biethen, als er außerdem oft nie gefordert hätte.

— — — —

Allein: ist dieß wohl auch Jammer und Schade? — ists nicht selbst Vortheil, — Ermunterung für den Erzieler des Productes?

— — — —

Was für ein Zetergeschrey! — man sollte meinen, die Länder, die jemal Ausfuhr-Verbothe hatten, wären alle darüber entvölkert, — eitel Wüsteneyen geworden.

Wer ist so fremde in der Welt, daß er nicht die Ausfuhr-Verbothe, — selbst die

des Getraides, — wisse, die beynahe alle Staaten, wenigst von Zeit zu Zeit sich gefallen lassen, so gesegnet sie an Früchten sind.

In der Levante, in der Barbarey ist nichts weniger, als eine beständige Ausfuhr frey.

In Italien darf selten Getraid ohne besondere Erlaubniß ausgeführt werden. Savoyen hält beynahe immer auf dem Verboth: wie es auch in Spanien, in Portugall, in Flandern, in der Schweiz, und fürnemlich in Frankreich die gemeine Gewohnheit, und die Klage der Land-Eigenthümer ist. Selbst Sicilien, der reiche Kornboden für so viele seiner Nachbarn, und entfernter Landen, läßt keine Früchten ausführen, ohne eines genugsamen Vorraths vergwißt zu seyn. Und England, welches den Getraid-Bau mit Prämien auf die Ausfuhr begünstigt, schränkt mit allem deme die Ausfuhr-Freyheit ein, und schreitet sogar zum wirklichen Verboth; wenn der Preis im Lande den bestimmten Grad übersteigt.

Und wer hat bey diesen Nationen deßwegen einen Abbruch am Landesvermögen, — an der Bevölkerung wahrgenommen? sind Sie nicht vielmehr unter unsern

— — — —

— — — —

Augen wirklich reicher, — zahlreicher geworden, als sie nie waren?

Frankreich, — das wegen seiner Gesetzen wider Religions-Freyheit von vielen tausenden der reichsten Familien verlaßne, — durch einheimische, und auswärtige Kriege an Geld und Volk erschöpfte Frankreich: — so streng es immer noch vor allen andern ob dem Verboth der Ausfuhr seiner Früchten hält: zählt nun doch nach seines Finanz-Ministers, Herrn Nekers Zeugniß $\frac{2}{m}$ Millionen Livres baaren Geldes im Umlauf, und ist also, des Verboths ungeachtet, im ganzen ein reicher Staat: unstreitig reicher, als er zur Zeit Ludwigs des Heiligen, Karls des Schönen, und Königs Johanns war, die doch alle eine freye Ausfuhr der Früchten gestattet haben. — Und seine Volkes-Menge hat sich nur seit Vaubans Zeiten von 16, nach gedachten Herrn Nekers Rechnung gar auf 24 Millionen vermehrt; ob es schon keine freye Getraid-Ausfuhr hatte. — Litt also bey dem Verboth den entsetzlichen Abbruch an Landes-Vermögen, und Bevölkerung — in der fürchterlichsten Progreßion keineswegs; wie sich etwa ein nur halbwege aufmerksamer Kopf einbilden mag.

Es vertragen diese Grundsätze eine durchgängige Anwendung, und sie werden sich überall eben wahr befinden. Am auffallendsten aber erscheinen sie, wenn man sie bey denjenigen Produkten in Erwegung zieht, welche zu den unmittelbarsten Bedürfnissen des Lebens gehören; vorzüglich beym Getraide.

— — — —

In

Aechte Grundsätze entstehen nicht so leicht: — nicht in einer Stube, — über Nacht, — wie Pfifferlinge.

Unsers Authors vermeynte Grundsätze haben dazu das Unglück, daß sie durch die weite Welt, — bey allen gesitteten, und ungesitteten Nationen, wie wir eben erwehnt, wie Ketzer, Gift, und Pest verflucht sind.

Es halten nemlich alle Völker ob dem Grundsatz: daß die Selbsterhaltung das erste Gesetz, — die erste Pflicht sey. — Daß es nicht zu verantworten wäre: Fremden rohe Produkten zuzuführen, woran eigene Arbeiter Mangel haben, und darüber darben sollen: — Fremden das Brod zuzuführen, und dabey selbst zu verhungern: und diesen Grundsatz werden die Grundsätze des Rhapsodisten nicht, — nimmermehr umstossen.

Wenn Ausfuhr-Verbothe nicht allemal gleich Wohlfeile, — Ueberfluß verschaffen: — vielleicht eine Zeit lang bey dem Verboth noch hoher Preis, — sparsame Zufuhr zu Markte anhält, so folgt daraus noch lange nicht, daß Ausfuhr-Verbothe den Preis — nicht vermindern, — nur die Quantität vermindern, — gar Man-

 gel

In jedem, nur mäßig fruchtbaren Lande beschäftigt der Getraid=Bau, und die damit verbundene Viehzucht, weit das größte Kapital der Gesellschaft. Jede Verordnung also, welche auf die Vernichtung dieses Kapitals abzielt, oder die nur desselben durchgängige Benützung hindert, seiner Anwendung im Wege steht, muß im höchsten Grade ungereimt seyn.

Ferner

gel gebähren; denn, wenn dieses folgte, so könnte man (wie der schon angezogene französische Finanz-Minister Herr Neker mit Scharfsinn bemerkt) auch behaupten, daß die Mittel, die das Fieber vertreiben, das Fieber hervor bringen. — Man dürfte nur sagen: Der Kranke nahm die Kina ein, und hatte das Fieber am ärgsten. — Dann nahm er nicht mehr ein, und das Fieber blieb aus. ꝛc.

Der Staat hat das Recht, alle Fruchtböden, — alle Kornböden, — das ganze Kapital, so der Getraidbau, und die Viehzucht beschäftigt, aller seiner Glieder: wer die seyn mögen, — ohne Ausnahm irgend eines Standes, für seine Fruchtböden, — für seine Kornböden, — für sein Kapital zu achten. — Für mich, sagt er, müßt ihr säen, — ärndten, — und sammeln, daß ja ich, — nicht eines, — nicht ein einziges meiner Glieder über Theurung oder Mangel klagen darf. — Wer mir dieß Recht streitig macht, ist mein Feind, und soll Strafe fühlen.

Ihr Eigenthümer, sagt er, ihr müsset wissen, daß ihr eure Grundstücke nicht aus einem Planeten mit hergebracht habt: sondern, daß sie Theile von mir, — vom ganzen Staat — sind, die ihr nicht an-

Ferner hat das Getraid, als ein allgemeines nothwendiges Bedürfniß, die besondere Eigenschaft, daß es den Werth aller übrigen Waaren überall bestimmt. Die Natur hat ihm einen reellen Werth aufgeprägt, den keine menschliche Anstalt ändern

kann

derst, als mit der Grunddienstbarkeit besitzet, mich, — alle die Meinigen, — bis zur Zufriedenheit zu versorgen: — das ist, die Benuzung, die Anwendung eures Kapitals dermassen einzurichten, auf daß es mir, — all den Meinigen, — vom Grösten bis zum Kleinsten an nichts mangeln möge. Und wie ein jeder aus euch für sich und sein Gesinde davor billig sorgt, daß er, und selbes nicht etwa unter Theurung und Mangel schmachten müsse: so ist es um so mehr billig, daß ich, — der Staat, — für mich, und alle die Familien, aus welchen ich zusammen gesezt bin, alle Sorgfalt verwende, damit uns keine Noth, — keine Theurung, — kein Mangel — drücken möge. Und mit einem Wort, euer Eigenthums-Recht, — euer Privat-Nutz, und Vortheil — muß dem Staats-Eigenthums-Recht, — dem allgemeinen Nutzen und Beßten aus dem Wege weichen, und nachstehen.

Wohl eine hochstudierte Grille! Das Getraid ist der Preis aller Dinge. — Korn ist der Maaßstab des Werthes aller Waaren. — Der Werth des Korns ist von Natur schon, und — nur allein reel: — durch keine menschliche Anstalt zu ändern: nicht höher zu treiben: — nicht zu erniedrigen: — ein Werth, der

kann. Keine Prämie auf die Ausfuhr, kein Monopol auf dem einheimischen Markte, kann ihn jemals höher treiben; die freyeste Mitwerbung kann ihn nicht unter denselben erniedrigen: durch die ganze Welt ist dieser Werth des Getraides der Arbeit gleich, die es ernähren kann. Wollene, oder leinene Tücher sind nicht die Maaßstabs-Waaren, nach welchem der reelle Werth aller andern Dinge gemessen, und bestimmt werden muß: Korn ists! folglich muß es auch am Ende den reellen Werth des Goldes und Silbers bestimmen, der, wie Jedermann weis, sehr veränderlich, und, seit der Entdeckung von Amerika, über 200 pr. Cent gefallen ist.

selbst den Werth des Goldes und Silbers bestimmen muß! — welcher Traum! darf man so albernes Zeug vernünftigen Lesern darbiethen?

Nein! wenn der Preis der Korns von von Natur schon bestimmt, — unveränderlich ist, wie kann er steigen, und fallen?

Und, wenn der Werth des Korns den Werth von Gold und Silber bestimmen muß: Wie kam es, daß der Werth von Gold und Silber um 200 pr. Cent. fiel? — war die Natur zu ohnmächtig, dieß Fallen mit ihrer Bestimmung des Korn-Preises zu verhindern? —

Das Wort: **Preis**, drückt nach Jedermanns Begrif, nichts anders, als denjenigen Werth aus, welchen andere auf das setzen, was uns gehört: und es giebt also keinen schon von der Natur bestimmten Preis in der Welt; denn der Bauer, der sein Korn zu Markt führt, erhält nie einen von der Natur bestimmten, sondern allzeit nur jenen Preis, dessen es der Werth hält, der es braucht. — Und dieß geschieht mit allen Dingen, — überall, — zu aller Zeit.

Diese Wahrheit, daß der Preis des Korns den Preis aller übrigen Dinge bestimme, ist von verschiedenen Dunkel eingesehen worden, und eben des=

Noch genauer erwogen: sind die Preise der Dingen, welche sie seyn mögen; — des Korns, — anderer Waaren, — selbst Golds und Silbers — nichts anders, als die Wirkung der Verhältnisse, welche die Vortheile der Käufer zu den Vortheilen der Verkäufer haben: — der Verhältnisse, in welchen die Quantität feiler Dingen, mit dem Bedürfniß derselben, — ihr Reiz, mit dem Verlangen darnach, gegeneinander stehen. Es folgt aber hieraus, daß, so wenig die Vortheile der Käufer, und die Vortheile der Verkäufer — so wenig die Quantität feiler Sachen, und das Bedärfen derselben, — so wenig der Reiz, und das Verlangen darnach — schon von der Natur bestimmt sind, — so wenig diese Verhältnisse immer einander gleich sind: eben so wenig es einen schon von der Natur bestimmten Preis — je einer Sache geben könne.

Sinds nicht just diese — nie bestimmte, — sich nie gleiche Verhältnisse, — welche die Preise aller Dingen wirken?

Wenn uns schon der Rhapsodist das Licht der Wahrheit unter den Metzen stellt, so sehen wir sie doch hellklar ein.

So=

deswegen haben sie den Kornpreis durch Einschränkung des Handels mit diesem Produkt, zu erniedrigen gesucht. Sie begrifen nicht, daß die Consumtion in jedem Fall das Maaß der Reproduktion ist, und daß kein Ueberfluß zu erzwingen ist, der keinen Ersatz für die Unkosten seiner Hervorbringung findet; sie begrifen nicht, daß der Preis eines Dinges, das einen eigenthümlichen, nothwendigen, essentiellen Werth hat, auf keine Weise dauerhaft vermindert werden könne, und daß jeder Versuch ihn zu vermindern, nur die Sache selbst, das ist, ihre Quantität vermindern könne.

Aber sie hätten dann doch wenigstens einsehen sollen, daß, wenn auch das Unmögliche möglich wäre, und der Kornpreis erniedriget werden könnte, der Staat nie dabey gedeihen werde, wenn der Bauer verliert, was der Bürger gewinnt; zumal da jeder Verlust des Bauers ein dreyfacher Verlust ist.

Sogar in dem Fall, wenn wir annehmen, daß der Preis des Korns den Preis aller übrigen Dingen bestimmte: bleibt Einschränkung des Kornhandels, — Erniedrigung des zu hohen Kornpreises immer: und zwar — nur um soviel mehr ein Haupt-Staatsgeschäft; denn welcher Staat könnte Theurung aller Dingen, — durch Theurung des Korns bestimmt, für gleichgiltig achten?

Und just, wenn die Consumtion das Maaß der Reproduktion ist, muß der Staat zuerst, — vorzüglich für die Consumtion, — für die armen Consummenten sorgen, und sie ja nicht ein Opfer der Reproduzenten werden lassen: eben darum; weil — nach eigener Sage unsers klugen Authors die Reproduktion nur erst von der Consumtion ihr Maaß erhält.

Wenn im nämlichen Staat, — der Burger gewinnt, was der Bauer verliert; so kanns unmöglich ein gar so großes Unglück für solchen Staat seyn; denn er wird ja eben nicht ärmer, wenn heut sein Bürger 10 Thlr. im Sack hat, die gestern noch in seines Bauern Beutel gewesen sind.

So ist auch der Satz übertrieben: just jeder des Bauers Verlust sey ein dreyfacher

— — — —

Sie hätten berechnen sollen, daß, wenn auch sogar dieß noch möglich wäre, daß durch dergleichen Anstalten Manufakturen in die Höhe gebracht würden, daß es nie für den Staat ersprieslich seyn werde, wenn seine Einwohner anstatt vorhin an 2 Millionen Gulden 10 pr. Cent. zu gewinnen; jetzt 100000 Gulden, 20= oder 25 pr. Cent., das

cher (mein! warum just ein dreyfacher?) — Verlust. Und sollte sich nicht das nämliche vom Verlurst des Bürgers sagen: — oder warum nicht sagen lassen?

Mich deucht, es ist nicht einmal möglich, daß der Bauer verliehre: — darum; weil der Bürger gewinnt; denn der Bürger trägt ja seinen Gewinn von Tag zu Tag wiederum dahin, wo der Bauer Markt hält, und heut holt, was er etwa gestern verlohren hat.

Commerz zwischen Unterthanen eines Staats kann überhaupts für den Staat kaum anderst als gedeihlich seyn. Je, nachdem es mehr ausgebreitet ist, beschäftigt, nähret es mehr **Menschen**, und legt den Grund zur **Bevölkerung**, auf welchen der **Wohlstand des Ganzen** beruhet.

Erdichtete Data, wie sie hieneben aufeinander gehäuft sind, geben ein **erdichtetes Resultat**, darob nur schwachen Köpfen die Haare zu Berge stehen mögen. —

Lesere von Einsicht kennen den Irrwisch, und ärgern sich, daß es der Author waget, mit willkürlich gewählten Ziffern den größten Staatsmann, — den weisesten Regenten, — vielleicht seinen eigenen

ist, 20 = oder 25000 Gulden gewinnen. Der Fall ist aber gewöhnlich umgekehrt. Man giebt dummer Weise einen Gewinn von 20, 30, 60 pr. Cent. an 2, 3, 4 Millionen auf, um einen armseligen Gewinn von 10 pr. Cent. an zwey = drey vier hundert tausend Gulden zu erhaschen. Wenn ein genaues Gewinn = und Verlustkonto für den Staat, von welcher Fabrik es wäre, die durch gewaltsame Begünstigungen empor gekommen, gezogen würde; so würden bey Erblickung des Resultats Jedermann die Haare zu Berge stehen.

Fürsten einer dummen Weise zu beschuldigen, wenn sie Manufakturen, und Fabriken begünstigen.

Freilich rechnen diese grossen Geister nicht, wie mans in einer Schreib-Stube, — in dem Comtoir eines Bankerutiers, — aufs höchste aus einer Sammlung algebraischer Formuln lehret.

Wenn für 2-3-4 Millionen Getraide, — Vieh, — Holz, — Wolle, — Flachs, — Hanf, — Talch, — Häute, — und andere Dinge, die den Menschen Nahrung und Unterhalt verschaffen, ins Auslande gehen: — wobey Grund-Eigenthümer, — Bauern, 10 pr. Cent., — auch wohl noch mehr gewinnen. So ist dieß in den Augen des Staatsmanns, — des erleuchteten Landes-Vaters noch kein Glücke; denn er siehet vor 2-3-4 Millionen Lebensmittel, — also den Lebens-Unterhalt von einer ungeheuren Menge Menschen aus dem Lande verschleppen, — vor eine Menge Menschen, die er wünschen muß, selbst im Lande zu haben; weil sie ein gewisser Zuwachs der Macht des Staates seyn werden.

Einen Blick weiter wird er gewahr, daß eben die ausgeschleppte Lebensmittel im

Fürsten einer bestimmten Weise zu beschäf-tigen, wenn sie Manufakturen, und Fabri-ken begünstigen.

Freylich rechnen diese großen Geister nicht, wie man's in einer Schreib-Stube, — in dem Comtoir eines Bankeruttiers, — aufs höchste aus einer Sammlung al-gebraischer Formuln lehret.

Wenn für 2, 3, 4 Millionen Ge-treide, — Vieh, — Holz, — Wolle, — Flachs, — Hanf, — Tuch, — Häute, — und andere Dinge, die den Menschen Nahrung und Unterhalt verschaffen, ins Auslande gehen: — würden Grund-Ei-genthümer, — Bauern, 10 pr. Cent., — auch wohl noch mehr gewinnen. So ist dieß in den Augen des Staatsmannes, — des erleuchteten Landes-Vaters noch kein Glücke; denn er siehet von 2, 3, 4 Millio-nen Lebensmittel, — also den Lebens-Unterhalt von einer ungeheuren Menge Menschen aus dem Lande verschleppen, — vor eine Menge Menschen, die er wün-schen muß, selbst im Lande zu haben; weil sie ein gewisser Zuwachs der Macht des Staates seyn werden.

Einen Blick weiter wird er gewahr, daß eben die ausgeschleppte Lebensmittel im

Auslande jene ungeheure Menge Menschen, — nur auf seinen Konto nähren; denn diese Menge Menschen im Auslande bringen die ausgeschleppte rohe Produkten — in Waaren verarbeitet, wiederum zurück, und lassen sich dafür nicht nur jene 2-3-4 Millionen, — wobey Grund-Eigenthümer, — Bauren, 10- und mehr pr. Cent. gewonnen, wieder erstatten; sondern noch dazu 20- und mehr pr. Cent. bezahlen; weil sie ihre Abgaben, — ihre Frachten, — zufällige Schäden rc. ersetzt haben: — endlich auch: — (was ist billiger?) einen Gewinn haben wollen. — Auslagen, die sich der Staat ersparen kann; wenn der Lebens-Unterhalt, — die rohen Produkte, — im Lande bleiben, — die ungeheure Menge Menschen, — anstatt im Auslande nähren, und mit Arbeit beschäftigen.

So rechnet der Staatsmann, — der weise Regent, und diese Rechnung ist es, die ihn zur Anlage von Fabriken, und Manufakturen schreiten macht.

Seines Zwecks sicher, ergreift er alle dazu führende Mittel.

Er zieht Künstler, — Arbeiter, — besondere Entreprenneurs von Fabriken, und Manufakturen ins Land, — unterstützt den

— — — —

— — — —

guten Anfang mit Gebäuden, — Materialien, — selbst mit baarem Vorschuß. — Reizt Industrie im Lande mit Prämien, — hebt Heurath = Verbothe auf, — befördert die Ehen aller deren, die arbeiten können, und wollen, — gewinnt mithin einen täglichen Zuwachs eigenen Volkes, welches die Lebensmittel, — die rohen Produkte verzehrt, — verarbeitet, — die sonst im Auslande verzehrt, — verarbeitet worden sind; wobey er dann weder den Grund = Eigenthümern, — und Bauern, — mit ihren feilen Lebensmitteln, und rohen Produkten auswärtige, statt einheimischer Märkte zu beziehen, noch den Kaufleuten, fremde Fabrikaten den einheimischen vorzuziehen gestattet, sondern allem Privat = Eigennutz, der oft ohnedem nur blosser Eigensinn ist, mit Aus = und Einfuhrs = Impositen, — nach Umständen wohl gar mit Verbothen die erforderliche Schranken setzt, und endlich zuwege bringt, was unser Author für unmöglich hält; nämlich, daß sich der Staat immer mehr bevölkert, — durch eigene Industrie mit allen möglichen Nothdurften selbst versorget, — zum Vortheil seiner Grund-Eigenthümer, — seiner Bauern immer mehr Lebensmittel und rohe Produkten consummirt, und bedarf, — diese eben darum; weil sie immer mehr des eigenen

= = = =

Aber, wird man mir sagen, wenn wir ihnen dieses alles nun zugeben, so werden sie doch auch nach ihren eigenen Grundsätzen eingestehen müssen, daß eine ganz uneingeschränkte Freyheit des Getraid=Handels einem Lande nicht ersprieslich seyn könne. Es müßte wenigstens gesorgt werden, daß

Landes Nothdurft sind, in beßern Preis, als nie bezahlt: — vom Auslande also im Verkaufen, wie im Kaufen immer weniger dependiert, und folglich zu einem eigenen Vermögen gelanget, zu dessen Summe sich alle in der Rhapsodie hieneben berechnete pr. Cent. nicht viel beßer, als wie eine einzelne Nulle verhalten.

Und diese Rechnung ist es, die sich England, Frankreich, Preußen, Oesterreich, — und noch andere Reiche gemacht haben. Davon dann auch das Resultat war, daß jeder dieser Staaten sein Volk, — mit Millionen vermehrt, — nun selbsten ernährt, — mit allen Nothdurften versorgt, — bis zum Ueberfluß versorgt, — selbes den Pflug für Fremde nur mehr gegen Prämien, — nicht mehr aus Noth, — treiben läßt; mithin es im Verkaufen, wie im Kaufen vom Auslande mehr, als sonst nie gewesen, unabhängig gemacht hat.

Freilich kann eine ganz uneingeschränkte Freyheit des Getraid-Handels einem Lande nicht ersprieslich seyn; weil sie die Armen, die von einem Tag zum andern sich nur den kümmerlichen Unterhalt erwerben, — die immer den größten Theil des Volks ausmachen, in augenscheinliche — gewisse Gefahr setzt, von den Reichen,

— den

durch Kauderer der Markt nicht vertheuert werde; es müsse durch den Zwang der Märkte, und die Untersagung an den Häusern zu verkaufen, den Schlichen der Monopolisten begegnet; und endlich, wenn das Korn einmal zu einem gewissen Preise gestiegen ist, durch weise Polizey-Anstalten einer Hungersnoth zuvor gekommen werden. Man wird hinzufügen, die Gesetze, welche das Getraid, und überhaupt die unmittelbarsten Bedürfnisse des Lebens betreffen, seyn mit den Gesetzen, welche die Religion betreffen, zu vergleichen. Das Volk fühle sich in allem, was sich entweder auf seinen Unterhalt, oder auf jene Glückseligkeit im zukünftigen Leben, beziehe, so stark intereßiert, daß die Regierung seinen Vorurtheilen nachgeben, und zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe demselben schmeicheln müsse; weswegen dann auch nirgendwo ein ganz vernünftiges System, das Getraid betreffend, eingeführt worden, noch einzuführen seyn werde.

Ich

— den Grund-Eigenthümern nach Willkur mit Theurung gedrückt, — wohl gar in Mangel, — in Hungersnoth versetzt zu werden.

Es ist vielmehr eine Hauptpflicht der Regierung, allen ihren Unterthanen, — besonders den dürftigsten, den nöthigen Unterhalt zu gewähren, — den Abweichungen zwischen dem Preise der Lebensmitteln, und den der Arbeits-Löhnen zu steuren, — zuvor zu kommen: diese Verhältnisse nie den gewinnsüchtigen Schäzungen der Eigenthümer, — der Geldbegierde der Wucherer, unter dem Deckmantel der Handelsfreyheit zu überlassen.

Oder: soll der Regent das arme Volk zwingen können, sein Leben zur Vertheidigung des Staats aufzuopfern, — das Feuer, so dem Hause des Reichen drohet, mit Lebensgefahr löschen zu helfen: und soll Er nicht auch für den Unterhalt dieses armen Volkes sorgen därfen: — nicht solche Gesetze machen, die der Armuth seine tägliche Nothdurft versichern?

Gewiß sind auch diese Gesetze nicht weniger heilig, als jene, welche die Religion betreffen; weil es allerdings Irreligion ist, das

Ich antworte hierauf: Daß ich die pöbelhafte Furcht vor dem Kornaufkaufe, und dem Kornwucher, nicht gerne mit den Vorurtheilen in der Religion (dieß Wort ist mir selbst in seinem Misbrauche zu heilig) vergleichen möchte; wohl aber mit dem pöbelhaften Schrecken, und Verdachte der Hexerey. In der That waren die Unglücklichen, welche dieses letzten Verbrechens beschuldiget wurden, eben so unschuldig an dem Unheil, das man ihnen Schuld gab, als diejenigen, welche des Kornwuchers beschuldiget werden. Das Gesetz, welches allen Hexen=Processen und Verfolgungen ein Ende machte, und Niemand verstattete, seine eigne

das Leben der Armen dem Geiz der Reichen preis zu geben.

Und ist endlich nicht die Ruhe des Staats, die eine Theurung unentbehrlicher Lebensmittel, — noch mehr der Mangel, — am schrecklichsten eine daraus entstehende Hungersnoth zu stören pflegt, der allerdringendeste Bewegгрund zur Gesetzgebung, damit diese fürchterliche Uebel, mit ihren auf mehr dann ein Menschenalter zu betraurenden Folgen, nie eintretten mögen?

Furcht vor dem Kornwucher, — vor dem Aufkauf, der dem Armen seinen Unterhalt vertheurt, — die Landes-Nothdurft ins Ausland verschleppt, — also einheimischen Mangel, — vielleicht gar Hungersnoth veranlassen kann: diese Furcht ist nichts weniger als pöbelhaft.

Sie ist zwar die Furcht auch des Pöbels; denn die Natur hat sie schier jedem Menschen, ganz nahe neben der Furcht vor dem Tode selbsten, eingeprägt. — Vorzüglich aber hat sie von je her just in dem edelsten Herzen Platz gefunden; — wie es nämlich dem Edelmuth besonders eigen ist, sich um das Schicksal der Armen zu bekümmern, deren Leben es am ersten gilt, wenn Wucher, , — Theurung, — Man-

gel, —

Bosheit dadurch zu vergnügen, daß er seinen Nächsten dieses eingebildeten Verbrechens beschuldigte, scheinet auch dergleichen Furcht und Argwohn durch Aufhebung der Haupt-Ursache, die sie veranlaßte, und unterstützte, nachdrücklich abgeschaft zu haben. Das Gesetz, welches dem innländischen Kornhandel seine ganze Freyheit wieder gäbe, würde vermuthlich der pöbelhaften Furcht vor dem Kornwucher, und dem Kornaufkaufe, eben so zuverläßig ein Ende machen.

═══ ═══ ═══ ═══

gel, — Hungersnoth, frey veranlassen darf.

Wem ist es fremde, wie sehr sich die alten ägyptische Könige, welchen die Nachwelt so viele rühmliche Regierungs-Grundsätze abgeborgt hat, die Versorgung ihres Volkes mit nöthigen Lebensmitteln zu Herzen genommen? — wie Sie benanntlich die Getraid-Ausfuhr nichts weniger als frey und unbeschränkt belassen haben? — da sogar Josephs Brüder es zur Gnade nehmen mußten, daß ihnen die Ausbringung einiger Früchte verstattet worden?

Wem ist ferner unbekannt, daß Moyses die Feyer des Sabbaths-Jahres nur aus der väterlichen Furcht geordnet hat: es möchte sein Volk aus Leichtsinn, — aus Gewinnsucht, — den Vorrath selbst nothwendiger Lebensmittel verschwenden, ins Ausland verschleppen?

Noch mehr: — Hat nicht selbst der göttliche Urheber unserer heiligen Religion die Furcht Seiner würdig geachtet: Es möchten die 5000 Zuhörer Seines Wortes Hunger leiden?

Wie die römischen Gesetzgeber den Wucher — für- und Aufkauf der Früchten

— — — —

— — —

Ein

ten verfolgen: davon ist gewiß auch Jedermann überzeugt, der sich der Gesetze de extraordinariis Criminibus; — de annona. &c. erinnert, und deme die verhaßte Nämen: Dardanarii, Séplasarii, Pantopolæ, Pantometaboli, Sitocapeli, Cociatores, Ariblatores, Æruscatores, Annonæ Flagellatores &c. nicht entfallen sind. — Nämen, womit der römische **Patriot** just jene Leute schimpfte, die unser Author so hochgeehrt wissen will.

Auch im Reiche **der Franken** herrschte Sorge, das arme Volk vor Theurung, — vor **Mangel** zu sichern; wie sich aus den Kapitularien **Karls des Großen**, und noch von der Regierung **Ludwigs des Frommen** erweisen läßt.

Und endlich eifern nicht minder unsere allgemeine **Reichsgesetze** wider den **Wucher**, der mit **Getraid**, und anderen **Lebensmitteln** getrieben wird: so, wie beynahe jede einzelne **Provinz Deutschlands** sich ein Policey-Geschäft daraus macht, den Mann nicht zu gedulten, der durch einen **wucherlichen Fürkauf** den Markt vertheuert.

Wie kann sich aber bey allem diesem der Verfasser doch mit der **Vermuthung**

Aber,

schmeicheln: es wäre diese durch alle Welt verbreitete, — natürliche, — vernünftige Furcht; dieser Metus, in quemcunque constantem Virum cadens, — ganz leicht, — mit einem einzigen Gesetz; — also mit einem blossen Federzug, — der die Wucherer selig spräche, und alle andere Leute Narren hiesse; — zu vertreiben, und auszurotten?

Wenn er meynt: die Gesetzgebung könnte die Furcht vor dem Kornwucher so leicht vertilgen, als sie den Schrecken, und Verdacht der Hexerey bereits gehoben hat: So macht er sich wohl eine eitle Hoffnung; indem das Gleichniß zwischen dieser und jener Furcht sehr hinkend ist.

Der alte Glauben, oder Aberglauben an die Zauberkraft ist ohne Zuthun der Gesetze ohnedem schon nichts weniger mehr, als allgemein; seitdem sich die menschlichen Kenntnisse in der Naturkunde so ausnehmend erweitert haben.

Man hält nämlich schon lang vor eitel Fabelwerk, daß Plutarch die Schäden, die sich auf den Frucht-Feldern eräugnen den Dämonen zuschreibt, — vor Fabelwerk: was von dem Aerndte-Verderber

— — — —

— — — —

Dardanus zu lesen ist, vor Fabel, was Virgil vom berufenen Pilmis-Schnitt mit dem schreckbaren Ausdruck: Satas alió vidi traducere Messes, in die Welt verbreitet hat.

Schon Seneka spottet über derley Vorurtheile, da er sagt: Apud nos in duodecim Tabulis cavetur, ne quis alienos fructus incantassit; rudis adhuc Antiquitas credebat &c. und die in den Kapitularien der fränkischen Könige enthaltene Erzehluug: Experimento — didicimus, — Annonas à Dœmonibus devoratas &c. wird auch schon lang nur vor einen Kunstgrif gehalten, mit welchem die ehrwürdigen Verfasser desselben Gesetzes dem gemeinen Mann die richtigere Reichniß des Frucht-Zehends abzuschrecken gesucht haben; weil nämlich gleich dabey stehet: Omnis Homo ex sua Proprietate legitimam Decimam — conferat &c.

Der Wahn von der Zauberkunst ist also freylich zu unsern Zeiten von Seite einer weisen Regierung ohnschwer ganz aufzuheben, da er schon vorlängst ohne ihre Mitwirkung so sehr geschwächt war.

Dieß alles trift aber bey der Furcht vor dem Wucher nicht ein. — Vielmehr

— — — —

— — — —

Ein

ist sie noch in unseren Tagen so groß, — so allgemein, als sie je gewesen: — ja sie ist erst vor wenigen Jahren beynahe überall, — von neuem gestärkt worden: da weit und breit mit einmal eine Theurung entstanden, die das arme Volk vor der Macht, und den Folgen des Wuchers nur noch mehr überzeugt hat; da es wahrnehmen müssen, daß eine Menge gefühlloser Korn-Juden — vom hochwürdigen, — hochadelichen, — halbadelichen, — bürgerlichen, — noch niedrigerem Stande, das zu Vermehrung der gemeinen Noth fürgekaufte, — wenigst aus Geiz hinterhaltene Getraid lieber der Verschimmelung, — den Würmern — preiß gegeben, als der Armuth ums theure Geld gegönnt haben.

Der Schrecken vom Zauberwerke kann mit dem, was da das Volk empfand, nicht in Vergleich kommen.

Man sieht nirgends die Hexe, — den Zauberer, anderst, als in der Einbildung, im zweifelhaften Argwohn, und Verdacht, nie so gewiß, und empfindsam, als den Wucherer, den man auf dem Markte antrift, welchen er vertheuert. — Den schreckbaren Mann, den der Hunger, — die bittere Noth froh macht; weil er seinen Reichthum darinne sucht, und findet. —

— — — —

Ein jeder der die Geschichte der Theurungen, oder Hungersnöthen, welche irgend ein europäi=

sches

Den Mann, qui (nach der Schilderung Caßiodors, des Ministers Theodoricks, Königes in Italien) *Suo* Pretium poſcit *Arbitrio*, dum Victualia poteſt ferre *jejunis*: der alſo Leben und Tod von vielen Tauſenden in ſeiner Macht und Gewalt hat.. Und die Regierung mag es folglich weit leichter mit dem Schrecken der Hexerey, als mit jenem des Wuchers aufnehmen.

Es wird keine Aufruhr, — keine Vergewaltigung der Einwohner, — auf freyer Straße, wie bey den Häuſern erfolgen; keine Auswanderung geſchehen, wenn ſchon keine einzige Hexe, — kein Zauberer mehr verbrannt wird.

Aber: wenn es eine Regierung wagte, den eigentlichen Wucher in offenkündigen Schutz zu nehmen, — gleichgiltig zuzuſehen, wenn der größte Haufen des Volkes mit Elend und Hunger zu ringen hat: — würden dann nicht vermuthlich — ja unvermeidlich die traurigſten Folgen, — Empörung, — Gewaltthätigkeit, — Verzweiflung, — Sterben von Menſchen und Vieh, — ſomit Entvölkerung des Staats eintretten müſſen?

Iſts erlaubt, zu fragen: wann, — wo, — wie ſich die Theurungs- und

sches Land, während dem jetzigen, oder den zweyen letztvergangenen Jahrhunderten heimgesucht haben, aufmerksam untersucht, (denn von verschiedenen derselben haben wir ziemlich zuverläßige Nachrichten) der wird vermuthlich finden, daß Theurung niemals aus einer Verbindung der einheimischen Kornhändler miteinander, noch aus irgend einer andern Ursache, als einem wirklichen Mangel entstanden ist; der bisweilen, und in einigen besondern Gegenden, vielleicht von den Verheerungen des Krieges; in den allermeisten Fällen aber von irgend einem Mißwachse, oder einem andern Unglücksfalle, z. E. Wetterschaden, u. s. w. veranlaßt wurde, und daß eine Hungersnoth niemals aus irgend einer andern Ursache, als der Gewaltthätigkeit der Regierung entstanden, die es versuchte, durch untaugliche Mittel den Beschwerlichkeiten einer Theurung abzuhelfen.

Hungersnoth-Geschichten zugetragen haben, die sich der Author denkt, ohne sie uns zu nennen?

Meines Orts finde ich in der Geschichte just das **Widerspiel** von deme, was man uns hieneben als geschichtenmäßig glauben machen will; denn allemal, wenn Theurung oder Hungersnoth entstanden, war die Schuld auf Seite **nicht der Gewaltthätigen,** — sondern der zu sorgelosen **Regierung.** Und allemal, wenn ein Volk mit **Theurung,** oder **Hungersnoth** verschont geblieben, hat es die Sorgfalt, — eine zeitige **Fürsehung der Regierung** gerettet.

Unzählige **veste Plätze** sind nach Zeugniß der Geschichte nie aus einer andern Ursache mit **Hunger bezwungen,** oder **nicht bezwungen worden;** als weil sie die Regierung **mit der Nothdurft nicht versorgt,** oder **reichlich versehen** hat. Und es ist nie für ein **ganzes Land** ein wahrer **Mangel** entstanden, wenn nicht die Regierung außer Acht gelassen hat, für das **beständige** Daseyn des **erforderlichen Vorraths** zu sorgen.

Wenn sie nicht mächtig genug ist, den Staat vor den **Verheerungen** eines **Krieges** zu sichern: So **mangeln ihr** doch nicht

die

— — — —

— — — —

die Mittel, für die besorglichen Zufälle von Mißwachs, — Wetterschäden, und dergleichen, eine ausgiebige Fürsehung zu treffen, und diese, welches eben die Hauptsache ist, stetshin zu erhalten; denn nur, wenn sie durch reiche Aerndten sorglos gemacht, die nöthigen Vorräthe nicht in acht nimmt: — durch unvorsichtig gestattete Handelsfreyheit, — nach dem Geschmack unsers Authors, — verschleudern läßt, wird das Volk Gefahr laufen, von Theurung, Mangel, — Hungersnoth plötzlich überfallen, — gedrückt, — unterdrückt zu werden.

Den Beweis davon macht wiederum die Geschichte, und zwar die in allen Betracht pragmatische Geschichte Aegyptens, unter Josephs Verwaltung.

Sie lehret uns, daß auf sieben nacheinander gefolgte fruchtbare Jahre, sieben unfruchtbare eingetretten: — daß Aegypten durch Josephs Vorsorge die traurigen Folgen eines so lang daurenden Mißwachses nicht gefühlt, die doch seine Nachbarn so hart empfunden haben.

Und nun, wie kam es? — Ganz natürlich. Joseph sammelte in den fruchtbaren Jahren Vorräthe, — wirklich Ueberfluß, woran die guten Nachbarn, — eingeschlä-

— — — —

— — — —

Aber,

schläfert durch die reichen Aerndten, leider! nicht, — wenigst zu spät gedacht hatten.

Diese verliessen sich, — ganz im Geist unsers Authors, — auf die goldene Handelsfreyheit, — auf die Kaufleute, — deren Intereße es ja ist, Vorräthe zu unterhalten. Und sie glaubten sich von einem Mangel, — selbst vor Theurung so sicher, als unser Author will, daß wir uns in unseren Tägen dessen sollten bereden lassen.

Indessen waren die gute Nachbarn mit ihrem Vertrauen auf die Handelsfreyheit, — auf Kaufleute, — Kornhändler, — fein sauber, und beynahe bis zu ihrem Untergang betrogen.

Aegypten blieb frey von Theurung, — Mangel. — Es hatte sogar Ueberfluß, mit welchem dem nothleidenden Nachbarn ausgeholfen werden konnte: — just darum; weil sich Joseph nicht auf die Handelsfreyheit, — nicht auf die Kaufleute, die doch da waren, weil er selbst als ein Kaufgut durch sie nach Aegypten kam, — verlassen; sondern sich im Namen der Regierung selbst der Vorräthe, — des Ueberflußes versichert hatte: mithin gerade das Widerspiel von deme that, was uns der Rhapsodist lehren will.

Him-

Das Intereße eines innländischenn Kornhändlers, und das Intereße des Volks überhaupt, sind, so verschieden, und einander entgegen gesezt sie auch beym ersten Anblicke zu seyn scheinen dürften, doch, und sogar in Jahren des größten Mangels aufs genaueste einerley.

Sein Intereße ist, den Preis seines Getraides so hoch zu treiben, als der wirkliche Mangel der Zeit es erfordert; und niemals kann es sein Intereße seyn, ihn noch höher zu treiben. Durch die Erhöhung des Preises erschwert, und schränkt er die Consumtion ein, und nöthigt er Jedermann mehr oder weniger, ins besondere aber die niedrigern Stände des Volks, zur Sparsamkeit, und guten Haushaltung.

Treibt

Himmel! wie wär es dem Aegyptenlande, dem gelobten Palästina, — und übrigen Nachbarn ergangen, wenn zum Unglücke unser Author Josephs Stelle eingenommen hätte!

Das Intereße des Kornhändlers, der im möglichst theurem Preise zu verkaufen sucht, — Berufs halber nichts anders sucht, ist gewiß von dem Intereße des Armen, himmelweit verschieden, deme sein Leben daran liegt, den täglichen Unterhalt so wohlfeil als möglich, zu bekommen. — Sonst müßte der, qui certat de Lucro captando: und der, qui certat de Damno vitando einander nichts vorwerfen dürfen, und einerley seyn: Schaden zufügen, und Schaden leiden.

Dem Kornhändler ist es unmöglich, den Preis zu steigern, so lange nicht Mangel eintritt. Ist nun höher Preis sein Intereße, so muß auch Mangel sein Intereße seyn, welchen er mit Fürkauf, — mit dem Handel ins Auslande zu veranlassen, nach unsers Authors Plan freye Hände haben soll. Vom Kornhändler hat also der Staat Mangel, — hohen Preis, Theurung zu besorgen; wenn man seinem sogenanten Intereße, — jenem gefährlichen Wucher, kein Ziel setzt, dessen Werk es ist, — Jeder-

Treibt er hingegen den Preis seines Getraides zu hoch, so vermindert er die Consumtion desselben so sehr, daß der Vorrath des theuern Jahres wahrscheinlicher Weise länger, als die Theurung aushalten, und einige Zeitlang dauren dürfte, nachdem die nächste Aerndte schon anfängt, eingeärndet zu werden: dadurch läuft er demnach Gefahr, nicht nur einen großen Theil seines Getraides durch natürliche Ursachen zu verliehren, sondern auch genöthiget zu werden, den Ueberrest desselben viel wohlfeiler zu verkaufen, als er ihn schon einige Monathe vorher hätte verkaufen können. Steigert er hingegen den Preis nicht hoch genug, so vermindert er die Consumtion so wenig, daß der jährliche Vorrath die jährliche Consumtion vermuthlich

mann, — ins besondere den niedrigen Ständen des Volkes, — also den Armen, — dem überall größten Haufen, — die Consumtion zu erschweren, — einzuschränken, das ist, durch Theurung zu nöthigen, daß sich hundert tausende nicht mehr satt essen können, — hundert tausende vollends hungern müssen, wenn es das Intereße des Kornhändlers also erfordert.

Pfui! der menschenfeindlichen Lektion, die unser Author hier dem Kornhändler giebt, um das Elend der Armen kunstmäßig zu vermehren.

Er lehrt den Wucherer, wie er sein Getraid um den höchsten Preis, — mit dem größten Gewinn verkaufen könne: ganz natürlich also mit Schaden des Volkes, und in der Folge des Staates selbsten.

Der Getraidhändler soll sich nach dem saubern Plan ja den Vortheil des Volkes nicht vorsetzen, — zum Augenmerk nehmen: wohl aber, wie der Ausdruck lautet, seinen eigenen Vortheil, welchen er finden wird, wenn er die Consumtion des niedrigen Theils vom Volke, — der Armen also, mit dem höchsten Preise erschwert, und einschränkt.

muthlich nicht aushalten wird, und er nicht nur einen Theil des Gewinnstes, den er sonst hätte machen können, einbüsset, sondern auch das Volk der Gefahr aussetzet, vor dem Ende des Jahres anstatt der Beschwerlichkeiten der Theurung die fürchterlichen Schrecken der Hungersnoth zu leiden. Das Intereße des Volkes ist, daß seine tägliche, wöchentliche, und monathliche Consumtion dem Vorrathe der Jahreszeit so genau als möglich proportioniert werden möge. Das Intereße des innländischen Kornhändlers ist das nemliche. Wenn er das Volk, so genau er urtheilen kann, mit dieser Proportion versieht, wird er wahrscheinlicher Weise sein sämmtliches Getraid um den höchsten Preis, und mit dem größten Gewinnste verkaufen; und seine Kenntniß der Beschaffenheit der Aerndte, und seiner täglichen, wöchentlichen und monathlichen Verkäufe, setzt ihn in den Stand mit einiger Zuverläßigkeit zu muthmassen, in wieferne das Volk wirklich auf diese Art versehen ist. Ohne sich den Vortheil des Volkes vorzusetzen, wird er durch seine Aufmerksamkeit auf seinen eigenen Vortheil bewogen,

In der Beysorge, es möchte sich gegen solche Sätze das Gewissen, — das Menschenherz empören, stellt er dem eigennützigen Kornjude zu Trost einen vorsichtigen Seefahrer zum Beyspiel auf; der, wenn er voraussieht, daß die Lebensmittel ausgehen dürften, seinen Schiffleuten von ihrer täglichen Kost abbricht.

Er will mit diesem Gleichniß blenden, welches doch nichts weniger als den Kornwucher rechtfertigt; indem der Unterschied, der zwischen jenem Seefahrer, — der seiner Leute Gutthäter, — und dem hier geschilderten Kornhändler, der in den Augen der Armen ein Tyrann, — ein Uebelthäter ist, jedem Menschenverstand auffällt; denn was jener seinem Schiffsvolk abbricht, thut er ungerne, nicht mit der Freude, mit welcher der Wucherer dem armen Mann den Markt vertheuert, und das Blut, — den letzten Nothpfenning auspreßt. — Der Seefahrer verursacht auch nicht den Mangel, wie ihn der Kornhändler veranlaßt, — und noch dazu hat jener keinen Vortheil von deme, was er dem Schiffgesinde an der Kost abbricht; weil es Schiffahrts-Recht ist, den erduldeten Abbruch allwegen wiederum zu ersetzen. Welches bey dem Kornjuden nicht eintrift; weil nemlich dieser alles, was er durch hohen Preis den Armen abzwackt,

wogen, es auch in Jahren des Mangels ohngefehr auf die nemliche Art zu behandeln, wie ein vorsichtiger Seefahrer bisweilen seine Schiffsleute behandeln muß: da er, wenn er voraussieht, daß die Lebensmittel ausgehen dürften, ihnen von ihrer täglichen Kost abbricht.

Wär es in der That einer großen Kaufmanns-Gesellschaft möglich, sich in den Besitz der ganzen Aerndte eines weitläuftigen Landes zu setzen; so könnte es vielleicht ihr Vortheil seyn, damit so zu verfahren, wie, der Sage nach, die Holländer mit den Molukischen Spezereyen verfahren: einen großen Theil davon zu zerstören, oder wegzuwerfen, um den Preis des Uebrigen desto höher steigern zu können. Allein der Gewaltthätigkeit des Gesetzes selbst ist es schwerlich möglich, in Ansehung des Getraides, ein so weitläuftiges Monopol einzuführen; und allenthalben, wo die Regierung den Getraid-Handel frey läßt, kann das Getraid unter allen Waaren am wenigsten durch das Vermögen einiger wenigen grossen Kapitalisten, die den

lediglich als eigenen Vortheil, — ohne jemalige Wiedererstattung im Sack behält, mithin immer gewinnt; da der Seefahrer beym Abbruch keinen Gewinn, eher Schaden hat.

Wenn die Regierung den Kornhandel ohne je eine Einschränkung gänzlich frey giebt, — wenn sie dem Wucher, — der Theurung, und Mangel veranlassen kann, gar keine Gesetze entgegen stellt: so begreife ich nicht, was den Kornhändler hindern könnte, seine Spekulation just auf Erzielung des möglichst hohen Preises, — der Theurung zu richten, die das Volk elend machen muß.

Wenn ich gleich zugebe, daß sich die Kaufleute nie der ganzen Aerndte eines ganzen Landes bemächtigen können; weil der Werth derselben allzeit ihr Vermögen übersteigen würde, so folgt doch nicht, daß es ihnen im Stande einer völligen Handels-Freyheit unmöglich wäre, von dem Zeitpunkt, wo entweder der Vorrath schon durch die Ausfuhr geschmolzen, oder eine Mißräthigkeit der künftigen Aerndte vor

größten Theil davon aufkauften, unter ein Monopol gerathen. Denn es übersteigt nicht nur am Werthe bey weitem die Kräfte einiger wenigen Privatkapitalien, es aufzukaufen; sondern auch, wenn sie es gleich aufkaufen könnten, würde doch die Art des Getraid-Baues ein solches Aufkaufen schlechterdings unmöglich machen. Wie es in jedem civilisirten Lande diejenige Waare ist, wovon man jährlich am meisten verbraucht, so wird auch jährlich auf den Getraid-Bau eine weit größere Quantität Arbeit, als auf das Erzielen irgend einer anderen Waare verwendet. Wenn es aus dem Felde kömmt, wird es auch nothwendig unter eine weit größere Anzahl Eigner, als irgend eine andere Waare, vertheilt; und diese Eigner können niemals wie eine Menge unabhängiger Manufakturisten in einem Platze versammelt seyn, sondern müssen nothwendig in allen verschiedenen Gegenden des Landes zerstreuet wohnen. Diese erstere Eigner des Getraides veräußeren es entweder unmittelbar an die Cosummenten ihrer eigenen Gegend, oder an innländische Kornhändler, die es hernach an die-

Augen ist, zu profitieren, durch Aufkauf den Markt zu vertheuren, und nachdem sie das meiste noch übrige Getraid auf solche Weise in ihre Gewalt gebracht, dem Armen die Preise bis zur wirklichen Hungernoth zu steigern.

Vielmehr ist es leicht, den Beweis zu machen, daß geschickten Kornjuden, — die kein Gesetz wieder sich haben, dieß alles gar wohl möglich sey.

Das Land, für welches die beyden Rhapsodien wahrscheinlich geschrieben sind, ist ein ziemlich guter Fruchtboden, und gleichwohl hat selbes schon öfters eine für den größten Haufen unerschwingliche Getraid-Theurung, unlängst wirkliche Hungersnoth erlitten; weil die Gesetzgebung der freyen Ausfuhr, — dem wucherischen Für- und Aufkauf nicht immer, — oder allzu spät zu steuren Bedacht genommen hat.

Ich will es versuchen, mit möglichster Verläßigkeit zu calculieren: wieviel an Getraid dieß Land jährlich hervor bringe? — wieviel davon selbst nöthig habe? — wieviel es also zum Vorrath übrig behalte? — und ob dieser Vorrath so groß, daß dessen Fürkauf der Kornhändler Vermögen übersteige?

se Consummenten verkaufen. Die innländischen Kornhändler, worunter sowohl Pachter, als der Becker mitbegriffen sind, müssen daher nothwendig weit zahlreicher seyn, als diejenigen, die mit irgend einer andern Waare handeln; und ihr zerstreuten Wohnungen machen es ihnen schlechterdings unmöglich, sich in irgend eine allgemeine Verbindung miteinander einzulassen. Sollten demnach einige unter ihnen in einem Jahre des Mangels bemerken, daß sie viel mehreres Getraid vorräthig hätten, als sie um den damaligen Preis vor dem Ende desselben Jahres hoffen könnten, zu verkaufen; so könnten sie sich nimmermehr einfallen lassen, das Getraid zu ihrem eigenen Schaden, und bloß zum Vortheil ihrer Mitwerber im nämlichen Preise zu erhalten; sondern sie würden den Preis sogleich erniedrigen, um ihren Vorrath desto eher und gewisser vor der bevorstehenden Aerndte verkaufen zu können.

Die nemlichen Beweggründe, und eben der Eigennutz, die solchergestalt das Betragen irgend eines

Da von diesem Lande noch keine Ausmeßung vorhanden ist: so rechne ich seine Größe ohngefehr auf 1000 □ - Meilen; wohlverstanden, daß ich eine □ - Meile nur zu $\frac{26}{m}$ Schuhe lang, und $\frac{26}{m}$ Schuhe breit --- annehme: welcher Landschuh sich zu dem Pariser-Fuß auch nur wie 1294 --- zu 1440. verhält.

Ich rechne ferner die Helfte des ganzen Landes, --- also 500 □ - Meilen, als den Raum, welchen Städte, Märkte, Dörfer, andere Gebäude, --- Flüsse, Seen, Teiche, Moräste, Mösser, Sümpfe: --- Gebürge, Heiden, Weiden, Auen: --- Waldungen, Wege und Stege einnehmen, und ich darf hoffen, daß Kennere diese Rechnung ziemlich genau, --- nur etwa zu leicht finden werden.

Die übrigen 500 □ - Meilen mögen also der Raum seyn, der eigentlich kultiviertes Land heissen kann; der aber doch noch nicht ganz für Ackerland berechnet werden darf; weil wohl der dritte Theil davon, also $166\frac{1}{3}$ □ - Meilen, Gärten, Wiesen-

nes Kornhändlers vorschreiben und leiten würden, würden auch das eines jeden andern lenken, und sie alle insgesammt nöthigen, ihr Getraid für denjenigen Preis zu verkaufen, der dem Mangel, oder dem Vorrathe der jedesmaligen Jahreszeit am gemessesten ist.

— — — —

— — — —

Wenn

gründe, Hofräume, und dergleichen, so nicht Getraid trägt, seyn werden.

Diesemnach bleiben als Getraid Lande nur noch $333\frac{2}{3}$ □ — und auch davon muß ich bey Berechnung der jährlichen Produktion ein Drittel abschlagen; weil alle Jahre der dritte Theil Frucht-Feldes in der Brache zu liegen pflegt.

Es bleiben also zu Fruchtbau, kaum mehr als 222 □ Meilen, deren jede aus 16900 □ Morgen, — Jaucherten, — oder Tagwerken besteht; weil 4000 □ Ruthen, schon angezeigten Maaßes, der Innhalt eines ländischen Morgens sind.

Das jährlich Getraid tragende Land darf man also auf 3,751,800 Morgen, oder Jaucherte rechnen; deren jedes zur Aussaat 4 Metzen, (gerade die Quantität eines französischen Septiers) erfordert, alle zusamm aber die Sume von 15,007,200 Metzen verschiedenen Getraides: oder 2,501,200 Scheffel, jedes zu 6 Metzen bedärfen.

Da dieß verschiedne Frucht-Sorten sind, die auf einem Boden von verschiedener

— — — —

— — — —

Aber,

dener Güte wachsen müssen, — nicht alle Jahre gleich gut gerathen, so läßt sich die jährliche Aerndte nicht höher, als im Durchschnitt auf 5 Saamen anschlagen; — ein Anschlag, welchen selbst ein Phisiokrat, — der Author des schon angezogenen Essai sur la police generale des grains gewählet hat. v. p. 121. und wird sich somit die jährliche Getraid-Produktion auf 12,506,000 Scheffel Land-Maaßes belaufen können.

Wenn davon die Nothdurft Saamens für das folgende Jahr abgeschlagen wird; wie sichs in allweg geziemt, so bleibt zur eigentlichen Jahrs-Ausbeute in rotundo ein Frucht-Quantum aller Gattungen von 10, 004, 800 Scheffeln.

Um nach dieser Voraussetzung auch die jährliche Consumtion des Landes an allerley Früchten zu überschlagen, ist nöthig, die Bevölkerung, und den Viehestand zur Grundlage zu nehmen. — —

Jene besteht nach einem auf höchsten Befehl unlängst vorgegangenen Denombrement in einer Zahl von 1, 300, 000 Menschen; wiewohl sie nach guter Privatkundschaft noch wohl $\frac{200}{m}$ Köpfe mehr betragen soll.

Da

Wenn

Da nun selbst der schon mehrmal allegierte Phisiokrat die Bedürfniß eines jeden einzelnen Menschen jährlich auf 3 französische Septiers, v. p. 125 — 127. mithin gerade auf 2 Scheffel unsers Maaßes anschlägt, so ergiebt sich, daß in dem Lande, wovon die Rede ist, des Jahrs 2, 600, 000 Scheffel blos zur Speis verwendet werden.

Es kommt hinzu, daß dieß Land keinen Weinbau hat, sondern Bier von Waizen und Gersten sein täglicher Getrank, — wohl gar ein Theil der Nahrung ist.

Das Getränk-Maaß ist auch in Gegenhalt anderer sehr gering; denn sein Schenk-Eimer beträgt im französ. Maaße nur $1\,\square'$, $1507\,\square''$, $58\,\square'''$, $74\frac{18}{25}\,\square''''$. Bey welcher Bewandsame es eine sehr leidentliche Rechnung ist, wenn man die Bier-Consumtion des Jahrs im Durchschnitt für jeden Menschen, — (wenn schon viele kein Bier, oder nur wenig trinken, so ersetzen die übrigen nach der Landesart alles, was jene ersparen.) — auf 6 Eimer anschlägt, deren etwa 24 aus 5 Scheffel Frucht erzeugt werden sollen, und die folglich einen Verbrauch wenigst von 1, 625, 000 Scheffel Getraides heraus werfen.

— — — —

— — — —

Wenn

Der Viehestand ist beträchtlich. — Nur das Zug- oder Mähnviehe beläuft sich immer auf mehr denn $\frac{370}{m}$ Stücke.

Was zur Mästung, — zur Zucht an Körnern verwendet werden muß, verdiente auch mit zum Calcul gezogen zu werden; ich will aber nur für die $\frac{370}{m}$ Stücke Zugviehes, — für jedes jährliche 8 Scheffel rechnen, so ergiebt sich ein Aufwand jeden Jahres zur Fütterung an Körnern von 2,960,000 Scheffeln.

Nach diesem Ueberschlag wäre also die Getraid-Consumtion des Landes, von welchem wir reden, des Jahres 7,185,000 Scheffeln. Und selbes hätte folglich, diese Summe von jener der jährlichen Aerndte pr. 10,004,800 Scheffeln abgeschlagen, — noch einen Ueberschuß, und Vorrath von 2,819,800 Scheffeln, — soviel nemlich, als es auf 5 Monate nöthig hat.

Nun ließ sich an diesem Vorrath noch manches herab rechnen; denn ich habe der Fremden nicht gedacht, welche mit starkem Fuhrwerke in diesem Lande immer sehr zahlreich transitieren, — sich lange Zeit aufhalten, — also nicht wenig verzehren.

Der Aufstand ist beträchtlich. — Nun die Zinse, oder Nahrungsverlust belauft sich nur und auf mehr denn $\frac{1}{10}$ Theile.

Was zur Anschaffung, — zur Sache an Körnern verwendet werden muß, vergüte auch mit zum Theil gewonn zu werden, ich will aber nur für die $\frac{1}{10}$ Theile Ausgaben, — für jedes jenseits 8 [illegible] gerechnet, so erwächst hier ein Aufwand ... den Jahres zur Ernährung an Körnern von 2,160,000 Schillinge.

Nach diesem Ueberschlag wäre also die Betrag Consumtion des Landes, von welchem wir reden, des Jahres 7,185,000 Schillinge. Und selber hätte folglich, diese Summe von jener der jährlichen Revenüe pr. 10,004,800 Schillinge abgeschlagen, — noch einen Ueberschuß, und Vorrath von 2,819,800 Schillinge, — soviel nemlich, als er auf 5 Monate nöthig hat.

Nun ließ sich an diesem Vorrath noch manches genau rechnen; denn ich habe der Nahrung nicht gedacht, welche mit starkem Verkehre in diesem Lande immer sehr zahlreich transitieren, — ihr lange Zeit ernähren, — also nicht wenig verzehren.

Wenn

Ich habe nicht erwehnet, daß mehr dann einem Auslande eine Art von Inkolat zugestanden wird, deme zufolge auch diese Fremden beynahe alle ihre Nothdurft von dem ebenerwehnten Ueberschuß hernehmen.

Ich habe auch der unglücklichen Jahre nicht gedacht, wo etwa durch Nässe, — Tröckne, — weitreichende Wetterschläge, — unzeitige Fröste, und dergleichen der Saamen kaum, — meist gar nicht erbauet wird. — Fälle, die der Erfahrung nach überall — leider! nur zu oft eintreffen, — die selbst der von mir mehrmal angeführte Author — Essai sur la police generale des grains — nicht mißkennt, da er p. 125. dafür hält, daß man in einem Zeitlauf von 10 Jahren allwegen wenigst eine äußerst mißräthige, — und zwey sehr mittelmäßige Aerndten zu gewarten habe, welches, zusammen genommen vielleicht soviel ausmacht, daß zuweilen der Vorrath kaum auf ein Vierteljahr zureichen dürfte. —

Die Zehrung der Fremden, — die Ausfuhr des Getraides von Seite deren, die ein Inkolat gaudieren — ein Mißjahr, wohl nur im Umlauf von 10 Jahren, sind doch zusammen genommen solche Umstände, wegen welchen sich niemal auf das wirkli-

— — — —

— — — —

Wen

che Daseyn des eben berechneten Vorraths ganz verlassen werden kann.

Wenn er aber auch wirklich immer vorhanden wäre, so würde doch dessen Für- und Aufkauf das Vermögen der Kornhändler nicht so weit erschöpfen, daß nicht ihre Spekulation gefährlich wäre.

Eine solche Spekulation wird ja ohnedem nie gemacht, wenn nicht schon im Voraus der untrügliche Anschein einer Mißräthigkeit im Lande, oder in der Nachbarschaft genugsam ausspionirt ist.

Eine Gesellschaft von Kornhändlern, — von keinem Gesetze nicht mehr eingeschränkt, — frey, die Früchten fürkaufen, — bis zum Mangel zurücke halten, — bey der Selbstnoth des Landes gar ausführen zu därfen, — braucht nach der klugen Bemerkung des königl. französischen Finanz-Ministers Herrn Necker eben nicht lauter baar Geld. — Sie darf nur Credit haben, um etwa ein paar hundert tausend Thaler auf ihr Wort oder Briefe gelehnt zu bekommen, — und dieß ist einer ganzen Gesellschaft nirgends schwer: — so wird sie, wenn sie diese Summe den Innhabern der Vorräthe als eine Angabe zu Handen stellt,

Wenn die Regierung, um den Beschwerlichkeiten einer Theurung abzuhelfen, allen Kornhändlern befiehlt, ihr Getraid für den sogenannten billigen Preis zu verkaufen, so hindert sie dieselben entweder es zu Markte zu bringen, welches bisweilen schon im Anfange der Jahreszeit eine Hungersnoth verursachen kann.

ohnschwer Herr von dem größtem Theil des Ueberschußes werden, und sich im Stande befinden, dem Armen den Frucht-Markt nach Belieben zu vertheuren.

Und dann wirds freilich auch zutreffen, was der Rhapsodist hieneben am Ende sagt: nämlich, daß der **Eigennuz** gesezloser **Kornjuden** auch die übrigen Eigenthümer von Frucht-Vorräthen leiten, — leider! **verleiten** wird, nach höheren Preisen, zu denen der Auf- und **Fürkauf** das Signal gegeben, zu geizen, — also **Kummer**, und **Elend**, **Noth**, — und **Tod**, **über tausende und tausende**, — begleitet mit **gerechtem Fluch über die sorglose Regierung**, — zu **verbreiten**.

Wo, — seit welcher Zeit, hat das **arme Volk** das **natürliche Recht** verlohren, auf einen **billigen** Preis des Korns, dieses ersten Lebens-Bedürfnißes Anspruch machen zu dürfen?

Die Geschichte, — selbst die der **römischen** Tyrannen: — wo man von den bekannten Congiariis lieset: — und noch neuer die **türkische Geschichte** zeigen das gerade Widerspiel: nämlich, daß man **das Recht des Volkes, zum billigen Korn-Preis noch nirgends bezweifelt hat.**

oder, wenn sie es ja dahin bringt, so setzt sie das Volk in den Stand, und ermuntert sie eben dadurch, es sobald aufzuzehren, daß vor dem Ausgange der Jahreszeit nothwendig eine Hungersnoth daraus entstehen muß. Wie die gane uneingeschränkte Freyheit des Kornhandels das einzige zuverläßige Mittel ist, dem Jammer einer Hungersnoth vorzubeugen; so ist sie auch die beßte Palliativkur der Beschwerlichkeiten einer Theurung; denn gegen die Beschwerlichkeiten einer wirklichen Theurung finden nur Palliativ- und keine vollkommene Mittel statt.

Kein Handel verdienet und erfodert auch den ganzen Schutz der Regierung so sehr, als der Kornhandel; weil kein andrer Handel dem Haße des Volkes so sehr ausgesetzt ist.

Es ist also unbegreiflich, mit welchem Grunde hier der Author dem Kornhändler das indirekte Recht einräumt, sein fürgekauftes Getraid, — selbst Trotz der Gesetze, entweder gar nicht zu Markte bringen, oder wenigst nicht um den sogenannten billigen, — also im unbilligen Preis verkaufen zu därfen; wenn auch schon darüber eine wirkliche Hungersnoth entstünde?

Ey! wie auferbaulich ist die Lehre: das Volk wäre genöthigt, mehr als seine Nothdurft aufzuzehren: wenn der Kornjud seine Böden öffnen müßte, und also keine Theurung entstünde? — beßer also: es bleibe das fürgekaufte, — zu Verursachung eines Mangels hinterhaltene Getraid auf dem Boden des Wucherers; — sollten Würmer, Mäuse, und Ratten fressen; — sonst möchten sich Menschen satt Brod essen; denn das Volk muß Hunger leiden, damit keine Hungersnoth entstehe?

Ich meyne, den Schutz der Regierung verdiene doch das Volk, welches nach Brod schreit: vorzüglich vor dem kleinen Haufen dererjenigen, die das Volk um Brod schreien machen.

Daß

In Jahren des Mangels geben die niedrigen Stände des Volks ihre Noth dem Geiz des Kornhändlers Schuld, der ein Gegenstand ihres Haßes und ihrer Entrüstung wird. Anstatt in solchen Gelegenheiten etwas zu gewinnen, läuft er demnach oft Gefahr, durch die Plünderung und Zerstörung seiner Kornmagazine, und andre Gewaltthätigkeiten, ganz zu Grunde gerichtet zu werden. Und doch sind es eben dergleichen Jahre des Mangels, da das Getraid theuer ist, worinn der Getraid-Händler am meisten zu gewinnen hofft, und zu gewinnen berechtiget ist. *)

Ge-

*) Der Bauer gewiß nicht minder; denn was ist billiger, als daß ihm der Gewinn des einen Jahres den Verlust des andern ersetze. Von dem, was die **Gerechtigkeit** befiehlt, will ich nicht einmal reden. Billig also ist es, daß, wenn man dem Bauer, in einem sehr fruchtbaren Jahre, wo er sein Getraid nicht los werden kann, und er an seiner Aerndte im Ganzen verliehrt; billig ist es, sage ich, daß wenn in diesem Falle Niemand daran denkt, ihm den mindesten Ersatz zu leisten, man ihn wenigstens in Jahren der Theurung nicht noch einmal verderbe. Wenn ihm eine schlechte Aerndte

Daß diese Leute dem Volk ein Greuel sind: ist es ein Wunder?

Das Gemählde, so hier selbst unser Author vom Kornhändler macht, stellt ihn im so verhaßten Lichte vor, daß dadurch alle die Verfolgungen, die er, der Fürkäufer, je vom Volke erlitten, und noch zu gewarten hat, vollkommen gerechtfertiget sind.

Der Verfasser schildert uns den Kornhandel als ein **Gewerbe**, so nicht die Sache **rechtschaffener Leute**, — nur ein Gewerbe, — denen vom niedrigen Stande eigen. — Er schildert den Kornhändler als den Mann, der mit ordentlichen Verträgen, die er **auf die Lieferung** des Getraides im **Mittel = Preis** für mehrere Jahre schlüßt, den **Pachter**, — den **Bauer** vom Markte abhält, — und nicht nur zur Zeit des **Ueberflußes**, sondern auch bey **wirklichem Mangel**; — denn **darauf** ist der Vertrag schon eingerichtet, — vom Markte abhält. — Der den **Pachter**, — den **Bauer** eben dadurch um die **Vortheile des Verkaufes in die Hände des Consumenten** bringt: und sich aus eitel **Geiz** einen **Gewinn** zueignet, der mit allem Recht entweder dem **Produzenten**, — dem **Pachter**, — Bau=

Gemeiniglich steht er mit einigen Pachtern in einem Vertrage, daß sie ihm eine gewisse Anzahl Jahre über, eine gewisse Quantität Getraides, für einen gewissen gesetzten Preis liefern. Dieser Kontraktpreis richtet sich nach dem vermeintlich mäßigen und billigen, das ist, dem gewöhnlichen, oder mittlern Preise. In theuren kauft der Kornhändler also gleichfalls einen großen Theil seines Getraides für den gewöhnlichen Preis, und verkauft ihn für einen viel höhern. Daß aber dieser außer-

---

de nicht die Helfte der Früchte eines Mittel-Jahres gewährt; muß er denn nicht sein Getraid noch einmal so theuer, wie gewöhnlich, verkaufen, bloß um seine Nothdurft zu erschwingen? Es ist entsetzlich, den nützlichsten Stand der Gesellschaft in den Fall zu sehen, vor dem Segen des Himmels, so wie vor seiner Strenge zittern zu müssen; vor der Gewaltthätigkeit der Menschen, wie vor der Macht der Elemente; und immer elend, und immer voll Angst! Es ist schrecklich, daß derjenige Stand, der uns alle ernährt, sein eigen Leben nur wie einen Raub davon tragen — kein Eigenthum, keineu Frieden haben soll! denn derjenige hat weder Eigenthum noch Friede; ist ein Sklave; — der die Früchte seines Fleisses nicht ungekränkt geniessen darf; dessen Schweis ich unfruchtbar, und zur Thorheit machen kann, und dessen Leben ich in der Hand halte. — Ich wünschte jedwedem die Empfindungen ans Herz legen zu können, die mich bey diesen Gedanken ergreifen.

Bauer, — *) oder dem Consummenten, — dem arbeitsamen Bürger, — dem armen Mann zugehen: wenigst beyden, — dem Produzenten, und Consummenten, — ohne Dazwischenkunft eines Wucherers, — miteinander gemein seyn sollte.

Wie

*) Dem Bauer mißgönnt gewiß keine weise Regierung, — sie wird ihm vielmehr die Hände biethen, daß er seine Produkten allwegen um billige Preise verkaufen möge.

Ich sage bedächtlich: um billige Preise; denn nichts unbilliges, — wie das seyn mag, kann und wird eine gute Regierung gestatten.

Billige Preise sind aber, wie ich schon einmal erwehnt, nur die, welche der große Haufen der Consummenten, — das gemeine Volk erschwingen kann; denn dieß ist bey jeder Regierung ein Haupt = Grundsatz: Das Volk ja nicht durch unerschwingliche Preise der ersten Lebensmittel zu Grunde gehen zu lassen.

Umsonst bejammert der Verfaßer den Bauer, der sein Getraid nicht um einen Preis los werden kann, den das Volk zu zahlen nicht vermag.

Vergebens sucht man auch eine Ermunterung des Ackerbaues im hohen Preise der Früchte; wenn die Consummenten zu arm sind, die hohen Preise zahlen zu können. — Und merkt es euch nur, Ihr alle, die ihr gerne eure Produkten theurer verkauftet! — Merkt es euch; welchen Standes ihr seyd, — ihr

müßt

ordentliche Gewinn nicht mehr als hinreichend ist, um seinen Handel andern Gewerben billigermassen gleich zu machen, und die vielen Einbussen zu vergüten, die er in andern Gelegenheiten sowohl wegen der vergänglichen Beschaffenheit der Waare selber, als wegen des öfteren, und unerwarteten Schwankens ihres Preises leidet, scheinet aus diesem einzigen Umstande, daß man in diesem Gewerbe eben so selten, als in irgend einem andern, ein großes Glück macht, deutlich genug zu erhellen.

Allein der Haß des Pöbels, der es in theuren Jahren, den einzigen, worinn es einigen sehr beträchtlichen Gewinn eintragen kann, zu begleiten pflegt, macht Leute von Karakter und Vermögen ungeneigt sich damit abzugeben. Es wird daher niedrigen Gewerbs-Leuten überlassen; und Müller, Becker, Mehlhändler, nebst einer Menge elender Kornhändler sind bey nahe die einzigen Mittelspersonen, die man auf dem einheimischen Markte zwischen dem Pachter, und dem Consummenten findet.

Wie kann nun so ein Mann vom Pöbel nicht gehaßt, — von einer klugen Regierung geduldet werden?

Da durch die **Verträge des Kornhändlers** das Getraid von mehrern Pachtern, — **Bauern**, also von mehrern **Böden**, auf einen Boden, — aus mehrern **Händen** in eine Hand zusammen kommt, — mithin die **Zahl der Verkäufer auf dem Markte** weniger wird: so wachset nothwendig die **Macht der Verkäufer über die Käufer, und Consummenten**; und es ist

i jenen

---

müßt machen, — müßt **dazu beytragen**, — wenigst nicht **hintern**, daß der gemeine **Mann** soviel erschwinge, — so reich werde: um euch eure Früchte theurer bezahlen, — euch reich machen zu können, ohne selbst zu verarmen.

Was die Empfindungen des Herzens betrift: da glaube ich, daß wohl hierauf weit mehr Anspruch machen dürfe die **Menge der armen Consummenten im Staat**, die bey **theuren Preisen hungern**, — **auswandern**, — gar **sterben** müssen, — als die in ihrem Vergleich so **geringe Zahl von Produzenten**, — denen, wenn sie hohe Preise wünschen, eigene Bedürfniß nicht mangelt, — die also **Ueberfluß haben**, — welchen sie gerne **theuer verkaufen** möchten; denen aber, auch alsdann, wenn sie nicht theuer verkaufen können, doch nur derjenige **Gewinn** entgeht, der sich in der leeren Tasche des **armen Volkes** ohnedem nicht holen läßt.

Die ehemalige europäische Policey scheinet anstatt diesen pöbelhaften Haß gegen ein dem Publikum so nützliches Gewerbe zu dämpfen, ihn vielmehr noch bekräftigt, und begünstigt zu haben.

Uns=

jenen leicht, mit Hinterhaltung der fürgekauften Menge Früchten den Markt zu vertheuren; welches ja das arme Volk **bald merkt,** — empfindet, — ganz natürlich also den Kornhändler immer hassen, und wider ihn, als seinen gefährlichsten Feind, die Regierung um Hilfe anrufen muß.

Nicht die **ehemalige nur,** — sondern auch noch die heutige **Policey** ist durch ganz Europa Leuten nicht günstig, die durch **Fürkauf** unentbehrlicher **Lebens-Nothdurft** im Staat Theurung, — **Mangel** verursachen, — wenigst vermehren, — und sich so **auf Kosten der Armuth bereichern** wollen.

Man lese nur, was der schon mehrfältig angezogene, jetzige französische Finanz-Minister Herr **Necker** dießfalls geschrieben hat. Man erinnere sich, nach was für Grundsätzen die Policey erst vor etwa neun Jahren namentlich in Betreff der freyen **Ausfuhr,** — **Aufkaufes der Früchte** allenthalben gehandelt hat.

Ueberall sah man ein: — und noch sieht man es ein, daß die **Furcht des Volkes vor dem Kornwucher** zur anderen Natur geworden: — ungefehr wie jene des Schaafes vor dem **Wolfe:** — und daß keine Gesetzgebung mächtig genug seye, diese

Unsre Vorfahren scheinen in der Einbildung gestanden zu seyn, das Volk würde sein Getraid vom Pachter wohlfeiler als vom Kornhändler kaufen, der, wie sie befürchteten, über den Preis, der dem Pachter bezahlt wird, auch noch einen Wucher-Gewinnst für sich selber fordern würde.

Sie bestrebten sich daher, sein Gewerbe ganz und gar zu vernichten. Sie bemühten sich sogar, soviel möglich zu verhüten, daß gar keine Mittelsperson von irgend einer Art sich zwischen dem Pachter, und dem Consummenten aufwerfen möchte; und dieses war die Absicht so vieler Einschränkungen, die sie den sogenannten Kieders- oder Kornhändlern auferlegten: ein Gewerbe, das Niemand ohne eine besondere Erlaubniß, und ein Zeugniß, daß er ein ehrlicher, rechtschaffener Mann sey, treiben durfte.

Furcht zu bezwingen; --- Naturam furcâ expellas; tamen usque redibit.

Daß man aus der zweyten Hand theurer, als aus erster Hand kaufe: — daß also das Getraid aus der Hand eines Fürkäufers nicht so wohlfeil, als aus der Hand des Pachters, — des Bauers zu stehen komme, ist die liebe Wahrheit, — in der Erfahrung gegründet; — also keine Einbildung. Es wird es auch dem Author wohl kein Mensch auf der Welt glauben, daß der Fürkäufler der fromme Narr umsonst sey, welcher so wohlfeil wieder verkauft, als er gekauft hat.

Wie diese Wahrheit sich schon unsern Vorfahren zu erkennen gab, so ist sie auch noch allgegenwärtig; denn Wir merkens auch noch, daß uns z. E. der Wein, wenn der Author mit selben hieher einen Fürkauf treibt, weit theurer zu stehen komme, als Wir ihn von der ersten Hand her, — ohne Fürkauf erhalten können.

Und in dieser Hinsicht ist im Handel die Dazwischenkunft von sogenannten Mittels-Personen, zwischen den Produzenten und Consummenten, noch jetzt so wenig, als jemal ganz gleichgiltig; denn sie kann — dem Produzenten, — oder dem Consummenten, —

Solchergestalt bestrebte sich die alte europäische Policey, den Feldbau, das große Gewerb auf dem Lande, nach Grundsätzen anzuordnen, welche von denenjenigen, die sie in Ansehung der Manufakturen, des großen Gewerbes der Städte, einführte, ganz verschieden waren. Da sie dem Pachter keine andere Kunden ließ, als entweder den Konsummenten, oder seine unmittelbaren Faktoren, die Kornführer; so wollte sie ihn zwingen, nicht nur das Gewerbe eines Pachters, sondern auch das eines Kornhandlers zu treiben. Den Manufakturisten hingegen verboth sie in vielen Fälleu das Krämergewerbe, oder den Verkauf seiner eigenen Waaren im Kleinen. Durch das eine Gesetz wollte sie das allgemeine Intereße des Landes befördern, und das Getraid wohlfeil machen, ohne daß man vielleicht wußte, auf welche Art dieß am besten geschehen könne: durch das andere Gesetz wollte sie das besondere Intereße einer gewissen Klaße von Leuten, der Krämer befördern; weil man glaubte, die Mannfakturisten würden ihre Waaren soviel wohlfeiler verkaufen, daß das Krämer-Gewerbe

ten, — Beyden: oder einem von beyden, — nützlich, — oder schädlich seyn: ersterenfalls folglich wohl geduldet, — letzterenfalls aber unmöglich geduldet, — wenigst nicht ohne die nöthige Einschränkung geduldet werden.

Was in einem Staat um des gemeinen Wohls willen geschieht, tadelt man vergebens; denn: Salus Reipublicæ suprema Lex.

Hieher gehört die Einschränkung des dem gemeinen Wesen gefährlichen, --- höchstnachtheiligen Getraid-Fürkaufs, wie er eben beschrieben ist. Und wie kein Glied des Staats an deme, was gemeinschädlich seyn mag, Antheil nehmen darf, so müssen sich freilich auch Pächter, --- Bauern, gefallen lassen, daß man sie an dem schädlichen Getraid-Fürkauf, --- durch Verträge mit eigenen Korn-Juden --- nicht Theil nehmen, --- nicht geschehen läßt, daß sie sich an dem gemeinen Wesen mit versündigen. --- Sie haben ein ganzes Land voll Consummenten, --- überall freye Kornmärkte: dazu die Kornführer, die ihnen wie Faktors dienen; --- und, wenn wirklich Ueberfluß da ist, so haben sie auch den Verkauf ins Ausland ungesperrt, und offen. Sie können also die eigentlichen Fürkäu-

darüber ganz zu Grunde gieng, wenn man jenen einen Kleinhandel verstattete.

— — — —

Hätte man aber auch dem Manufakturisten erlaubt einen Laden zu halten, und seine eigene Waaren im Kleinen zu verkaufen, so hätte er sie doch nicht wohlfeiler geben können, als der gemeine

fler allerdings ohne Schaden entbehren, --- indem sichs fügt, daß sie beym Selbstverkauf auf den Märkten einen höhern Preis erhalten, als ihnen der Korn-Jude nicht gegeben hätte.

Uebrigens ist mir nicht bekannt: --- der Author dürfte auch wohl an der Probe aufliegen, --- daß den Manufakturisten, --- Fabrikanten, --- Handwerkern schon von Alters her so vielfältig verbothen sey, ihre eigene Arbeiten im Kleinen zu verkaufen.

Wenigst ist im Lande, für welches die Rhapsodien wahrscheinlich geschrieben sind, das Krämer-Gewerbe mit eigenen Handarbeiten ohnverwehrt, und männiglich handelt mit deme, was er selbst gemacht hat, ohne Scheu auch in minuto, --- nur einige große Manufakturen, und Fabriken ausgenommen; von welchen aber der Verfaßer wissen muß, daß sie sich freywillig, --- zu Vermeidung des Krämer-Haßes, --- also zu eigenem ihrem Vortheil, --- des Handels im Kleinen begeben, und selbst mit diesem Gesetze etabliert haben.

Der Manufakturist, --- Fabrikant, --- Handwerker, der seine Arbeit im Kleinen verkauft, hat nicht mehr, als ein Kapital nöthig, und wenn unser Author ihm zwey

ne Krämer. Welchen Theil seines Kapitals er auch in seinem Laden verwendet haben möchte, so hätte er ihn doch allemal seiner Manufaktur entziehen müssen. Um sein Gewerb eben so vortheilhaft als andre das ihrige treiben zu können, hätte er einestheils den Gewinn eines Manufakturisten, und anderntheils den eines Krämers erhalten müssen. Gesetzt z. B. in der einen Stadt, wo er wohnte, seyen 10. vom Hundert der gewöhnliche Gewinnst, sowohl an den Kapitalien, die auf Manufakturen, als an denen, die in einem Kramladen verwendet würden; so hätte er in diesem auf jedes Stück seiner eigenen Waaren, die er in seinem eigenen Laden verkauft hätte, einen Gewinn von 20. im Hundert schlagen müssen. Er hätte sie, sobald er solche aus seinem Waarenlager in seinen Kramladen gebracht haben würde, auf den nämlichen Preis schätzen müssen, für welchen er sie an einen Krämer, der sie in Quantitäten ankaufte, hätte verkaufen können. Hätte er Sie wohlfeiler angerechnet, so hätte er einen Theil des Gewinnstes an seinem Manufaktur-Kapital verlohren: Verkaufte er sie hingegen aus seinem Laden ohne den nämlichen Preis dafür zu erhalten, für den sie ein Krämer verkauft haben könnte; so büßte er dabey einen Theil des Gewinnstes an seinem Krämer-Kapitale ein. Ohnerachtet es demnach scheinen dürfte,

Kapitalien: --- ein Manufaktur-Kapital, --- und ein Krämer-Kapital zuschreibt; so dichtet er: oder er hat, da er dieß schrieb, eine Brille mit jenen optischen Kunstgläsern auf seiner Nase gehabt, wodurch man alle Objekte doppelt zu sehen bekommt.

Wer sieht nicht, daß ein von dem Manufakturkapital unterschiednes, — besonders, zweytes, — ein sogenanntes Krämerkapital erst alsdann nöthig sey, wenn der Krämer, und der Manufakturist nicht eine, und die nämliche Person ist? Und daß folglich der Krämer, der eine von dem Manufakturisten unterschiedne Person ist, allemal theurer, als dieser verkaufen müsse; weil nämlich in diesem Falle nicht nur der Manufakturist von seinem, — sondern noch dazu der Krämer von seinem besondern Kapital seine pr. Cent. ziehen, — die Käufer im Kleinen also doppelte Zeche zahlen müssen.

Der Manufakturist, dem z. B. ein Stück Waar auf 20 fl. zu stehen kommt, braucht ja nicht noch andere 20 fl. Kapital, um dieß Stück Waar in minuto zu verkaufen: und er besteht, wenn er beym Verkauf im Kleinen schon nicht mehr als 22 fl. — just soviel, als ihm der Krämer zahlte, zur Losung erhält; weil ihm solchergestalten

doch

ste, als ob er aus der nämlichen Waare einen doppelten Gewinnst zöge; so würde er doch, weil diese Güter nacheinander einen Theil von zweyen verschiedenen Kapitalien ausmachen, aus dem ganzen daran gewendeten Kapitale eigentlich nur einen einfachen Gewinnst ziehen; und zöge er weniger als diesen Gewinn, so müßte er daran einbüssen, oder er würde sein ganzes Kapital nicht eben so vortheilhaft benutzen, als seine meisten Nachbarn das Ihrige.

Was aber dem Manufakturisten verbothen wurde, das wurde dem Pachter gewissermassen anbefohlen, daß er nemlich sein Kapital zwischen zweyerley Gewerben vertheilen, und den einen Theil davon in seinen Kornspeichern und Scheuern, zur Besorgung des gelegentlichen Absatzes auf dem Markte, behalten; den andern Theil aber auf seinen Feldbau wenden sollte. Da er aber diesen letzteren für nicht weniger, als den gewöhnlichen Gewinn an Pachterkapitalien benutzen konnte, so konnte er eben so wenig jenen erstern für weniger, als den gewöhnlichen Gewinn an Handelskapitalien anwenden

doch 10 pr. Cent. von seinem Manufaktur-Kapital zu gute kommen.

Nur der Krämer, der vom Manufakturisten ein Stück Waar z. E. um 22 fl. kauft, verwendet ein Kapital, welches von jenem seines Gebkäufers, — des Manufakturistens, — vom Manufakturkapital unterschieden, — ein zweytes Kapital ist, welches mit sich bringt, daß er, — der Krämer, bey seinem Verkauf in minuto, das Stück Waar nicht um 22 fl. wie der Manufakuturist, hingeben kann, sondern es, um besonders Kapital zu 10 pr. Cent. zu benutzen, für 24 fl. 12 kr. — also merklich theurer, als dieser verwehrten muß.

Ist denn nicht der Pachter, — der Bauer, Berufs halber, und nach der Natur seines Geschäfts der Getraidhändler im Staat?

Zu was erbaut er Ueberfluß an Früchten, als um solchen zu verhandeln? und ist nicht sein Kapital, so in diesem Ueberfluß steckt, das eigentlichste Getraid - Handlungskapital?

Uud der Getraidhändler, — der Fürkäufler, — der dem Pachter, dem Bauer

den

den. Das Kapital, das wirklich das Gewerbe eines Kornhändlers betrieb, mochte aber nun einem sogenannten Pachter, oder einem sogenannten Kornhändler zugehören; so würde doch in beyden Fällen ein gleicher Gewinn erfordert, um dessen Eigner für die Anwendung desselben auf diese Art schadlos zu halten, um sein Gewerbe andern ähnlichen Gewerben gleich zu machen, und zu verhindern, daß ihn sein Intereße nicht nöthigte, es sobald als möglich für irgend ein anderes zu vertauschen. Der Pachter, der also genöthiget wurde, zugleich das Gewerbe eines Kornhändlers zu treiben, konnte demnach sein Getraid nicht wohlfeiler verkaufen, als irgend ein andrer Kornhändler, im Fall einer freyen Mitwerbung, es hätte verkaufen müssen.

Derjenige, der sein ganzes Kapital auf einen einzigen Zweig eines Gewerbes anwenden kann, genießt den nämlichen Vortheil als der Arbeiter, dessen ganze Arbeit sich mit einer einzigen Verrichtung beschäftigt. Wie dieser eine Geschicklichkeit erwirbt, die ihn in den Stand setzt, mit den nämlichen zwey Händen eine weit größere Quantität Arbeit zu verfertigen, so erwirbt jener eine eben so leichte und fertige Art, sein Gewerb im Einkaufen und Verkaufen seiner Waaren zu betreiben, daß er mit dem nemlichen Kapital einen viel größern

Han-

den Ueberfluß abkauft, — ihme die Zinsen von dem eben bemerkten eigentlichsten Getraidhandlers-Kapital erstattet: muß der nicht zu solchem seinem Fürkauf ein besonders Kapital verwenden, — davon besondere Zinsen, — neben jenen Zinsen, --- auch wohl Zinsen von Zinsen nehmen, --- mithin unläugbar um gar viel theurer, als Pachter, und Bauer verkaufen?

Alles gerade wider tägliche Erfahrung! Die Geschicklichkeit des Arbeiters, mehrere oder bessere Waaren zu verfertigen, ist, wie die Geschicklichkeit des Kaufmanns, sein Kapital wohl zu gebrauchen, ein Vortheil, --- nicht für uns, wenn Wir mit ihnen zu thun haben; --- sondern für sie. --- Ein Vortheil, den sich jeder zu Nutze macht, --- wohl bezahlen läßt.

Oder: warum ward der unsterbliche Kleider-Künstler in Paris Monsieur de

Handel bestreiten kann. Wie dieser gemeiniglich seine Arbeit um ein Ansehnliches wohlfeiler liefern kann, so kann auch jener seine Waaren insgemein etwas wohlfeiler verkaufen, als wenn sein Kapital, und seine Aufmerksamkeit sich mit einer größern Mannigfaltigkeit von Gegenständen beschäftigen müssen. Die meisten Manufakturisten könnten ohne Verlust ihre eigene Waaren nicht so wohlfeil einzeln verkaufen, als ein wachsam und emsiger Krämer, dessen ganzes Geschäfte darinn besteht, sie in Quantitäten einzukaufen, und einzeln wieder zu verkaufen. Die meisten Pachter könnten noch weniger ihr eigenes Getraid selber im Kleinen verhandeln, oder die Einwohner einer vielleicht 3-4-bis 5 Stunden weit, von den meisten unter ihnen entlegenen Stadt eben so wohlfeil damit versorgen, als ein wachsamer und emsiger Kornhändler, dessen ganzes Gewerb im Ankauf ganzer Quantitäten, im Sammeln in einem großen Magazine, und ihrem Wiederverkaufe im Kleinen besteht.

Das Gesetz, welches den Manufakturisten das Krämergewerbe verboth, bestrebte sich diese Vertheilung in der Anwendung der Kapitalien schneller zu betreiben, als sie sonst würde vor sich gegangen seyn.

Das

--- --- (könnt ich den großen Mann vergessen?) --- der alle Charaktere nur mit seiner Scheere, Nadel, und Faden zu formen, die Kunst besaß, --- so reich, als nie ein Kleider-Schneider in der Welt werden können?

Der fertige Schuster, der in einem halben Tag ein gut paar Schuhe macht, --- der geübte Holzhacker, der in einer Stunde zwey Klafter Holz haut, sind sie darum wohlfeiler? --- und der allerklügste Kaufmann: läßt er um deswillen auch nur ein einzigs, --- nur ein halbes Aechtele pr Cent. dahinten; weil er sein Metier so gut versteht? Es ist ja ein uraltes Sprichwort: auch bey uns Deutschen: --- **Die Handlung ist nicht barmherzig.**

Wo? --- wie vielfältig findet sich dann das Gesetz, daß der Bürger seiner Hände Arbeit nicht im Kleinen, --- nur allein an Krämer verkaufen soll? --- Niemand weis von derley Verboth; als unser Author. --- Er zürnet also umsonst, --- über Niemand, --- als über sich selbst.

Das Gesetz, welches dem Pachter auch das Gewerbe eines Kornhändlers aufbürdete, bestrebte sich zu verhindern, daß die Vertheilung der Kapitalien nicht so geschwind vor sich gehen möchte. Beyde Gesetze waren offenbare Verletzungen der natürlichen Freyheit; und beyde waren auch eben so unweise, als ungerecht. Der Gesellschaft, dem Staate liegt daran, daß dergleichen Dinge niemal weder erzwungen, noch erschweret werden.

Derjenige, welcher entweder seine Arbeit, oder sein Kapital auf mehrere Geschäfte, als wozu ihn seine Umstände und Lage nöthigen, anwendet, kann seinem Nächsten niemals durch einen wohlfeileren Verkauf einigen Abbruch thun: sich selber kann er schaden; und gemeiniglich schadet er auch nur sich selber. „**Der Hans von allen Gewerben wird** „**nie reich werden.**„ sagt das Sprüchwort. Das Gesetz sollte aber einem jedweden allezeit die Besorgung seines eignen Intereße anvertrauen und überlassen; weil ein jeder in seiner örtlichen Lage insgemein beßer davon urtheilen kann, als irgend ein Gesetzgeber. Doch, war das Gesetz, welches den Pach=

Der Pachter, — der Bauer, ist der angebohrne Kornhändler im Staat, und das Volk hat das Recht zu forderen, daß ers bleibe. — Er treibt nur das ihm Eigene, — kein fremd, — kein doppelt Gewerbe, wenn er seinen Ueberfluß zu Markte führt. Nicht dem Fürkäufler, — dem Getraid-Juden, — nein, fürs Volk baut er das Land: — sein Kapital hat nur diese Bestimmung. Es ist seine Pflicht, — er muß sie, — da er dafür bezahlt wird, wenn er ans Volk verkauft, — ohne Ausnahm erfüllen; — sonst müßte sich zuletzt das Volk in seine Aecker theilen, die ja doch im Grunde der ganzen Gesellschaft Eigenthum sind.

Aber, — die natürliche Freyheit? — Antwort: Im Staat giebts keine, wenn sie dem Intereße des gesammten Volkes zuwider ist. Und der gute Gesetzgeber kann nie zugeben, daß jemand nur sein Intereße besorge, wobey das Intereße der ganzen Gesellschaft zu leiden käme.

Pachter zu Uebernehmung des Kornhandels nöthigte, unter den beyden bey weitem das schädlichste.

Es verhinderte nicht nur jene Vertheilung in der Anwendung der Kapitalien, die jeder Gesellschaft nützlich ist; sondern auch die Verbeßerung der Landwirthschaft, und des Feldbaues.

Nicht jede Vertheilung in der Anwendung der Kapitalien ist jeder Gesellschaft nützlich. — Diejenige, die auf Verträgen — (Complote möchte ichs nennen) zwischen dem Pachter oder Bauer, und einem Fürkäufler des Getraides beruhet, haben weise Gesetzgebere, — selbsten Vox Populi noch immer vor nicht nützlich, — vor höchst schädlich erkannt; um willen sie das ganze Volk in Gefahr setzt, von Privat-Geiz, und Wucher, mit Mangel, — Theurung, Hungersnoth bedrückt, und unterdrückt zu werden.

Der Verfasser verkleistert sie auch umsonst mit der Schminke — einer davon zu hoffenden Verbeßerung der Landwirthschaft, und des Ackerbaues; denn wie kann er hoffen, daß ein weiser Regent das gegenwärtige Wohl des größten Theils seiner Unterthanen einer blossen Hoffnung, die so oft trüget, aufopfern werde?

Es ist ja nicht das mindeste Verhältniß: — sagt der französische Finanz-Minister Herr Necker, — zwischen dem Uebel

Da es den Pachter zwang, anstatt eines zwey Gewerbe zu treiben, so nöthigte es ihn auch sein Kapital in zwey Theile zu vertheilen, wovon nur der eine auf den Feldbau gewendet werden konnte.

einer Theurung, und dem künftigen Wohl, welches für den Ackerbau daraus entspringen kann.

Ist denn nicht eben der Verkauf des Ueberschusses an Früchten, das eigene, — das einzige Gewerbe des Pachters, des Bauers? — oder welch Gewerbe ist es, so er außer diesem, — als Pächter, als Bauer noch treibt?

Mir ist von seinem andern, — von seinem zweyten Gewerbe nichts bekannt, und ich glaube, es werde männiglich erkennen, daß unser Author, da er dem Pachter, — dem Bauer, — wegen des Verkaufs seiner Früchten, — ein zweytes Gewerbe beymißt, nur geträumet habe.

Da sichs auch nicht widersprechen läßt, daß eben der Pachter, — der Bauer der eigentliche Kornhändler im Staat ist, — der sein Kapital dem Kornhandel — für den Staat, — nie, — unter keiner Ausflucht entziehen darf; weil nämlich sein Vortheil dem Wohl des Volks billig nachstehen muß: so fällt des Authors schwülstige Vorstellung von einer dem lieben Pachter nachtheilig seyn sollenden Theilung seines Kapitals von selbsten hinweg. Horcht nur! wie das Volk darüber murrt, — und billig murrt.

— — — —

— — — —

Hätte er hingegen seine ganze Aerndte, sobald er sie ausgedrescht hatte, an einen Kornhändler verkaufen dürfen, so hätte er sein ganzes Kapital wieder

Wir wollen, sagt der große Haufen, unsere tägliche Lebens-Nothdurft, soviel nur immer seyn kann, aus der ersten Hand nehmen. — Das Zwischengewerbe, — der Vertrag des Pachters, des Bauers mit einem Fürkäufler, der seinen Gewinn darinnen sucht, uns die tägliche Nothdurft bis zum wirklichen Mangel vorzuenthalten, und uns endlich einen höhern Preis davor abzufordern, als wir zu zahlen vermögen. — Dieß Gewerbe, — dieß zweyte Gewerbe sey verflucht!

Oder soll es uns gleichgiltig seyn, wenn Wir dem Fürkäufler nicht nur die Zinsen, die er dem Pachter, — dem Bauer für ihr Kapital bezahlt hat, wiedererstatten, sondern ihm noch überhin sein Fürkaufs-Kapital, — also ein zweytes Kapital verzinsen: und zwar nicht mit billigen, — sondern mit übertriebenen Zinsen, die der Erfahrung nach hundert von hundert, und noch mehr betragen, abzinsen müssen? — wenn Wir bey einer solchen Theurung unsern Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten können, welchen uns doch die Landes-Policey zu gewähren, verbunden ist?

Was der Author da dem Pachter, — dem Bauer vor einen klugen Rath giebt! — er soll seine ganze Aerndte, sobald er sie

wieder unverzüglich auf die Landwirthschaft anwenden, zu einem desto beßern Feldbau mehrers Vieh kaufen, und mehrere Knechte miethen können. Da er aber sein Getraid im Kleinen verkaufen mußte, so mußte er einen großen Theil seines Kapitals das Jahr über in seinen Scheuern und Speichern behalten, und konnte er demnach das Feld nicht so wohl bauen, als er es sonst hätte bauen können.

— — — —

— — — —

Einen

ausgedroschen, an den Fürkäufler verkaufen, — froh seyn, daß ihm dieser solche im Mittel-Preis bezahlt; wie es nämlich unsre vorsichtige Landwirthe zu machen pflegen, die nicht darauf antragen, daß sie des Vorraths wohl selbst bedärfen könnten. — Wie bald kann ein Mißjahr eintretten, — wie möglich ein Schauerschlag ihm nicht einmal Speis und Saamen übrig lassen, — er also genöthigt werden, das ihm Abgehende um einen Preis wieder zu kaufen, wozu das Geld, so er vom Fürkäufler gelöset, bey weitem nicht zureicht? —

Und wenn er noch dazu eben dieses vom Fürkäufler gelöste Geld schon wieder ausgegeben, — wenn er dafür schon mehrer Vieh angekauft, — mehrere Knechte gemiethet, und unterhalten, in Hoffnung, seinen Feldbau zu verbessern; wie es der Verfasser in den Tag hinein wünschet: Wie kommt er dann im Unglücks-Jahre zurecht? — wird er nicht Vieh und Knechte umsonst gefüttert haben: — diese wie jene wiederum aus dem Futter thun: — noch dazu Schulden, — vielleicht mit theuren Zinsen Schulden machen, — also einen Theil seines Kapitals, — der nach des Verfassers Dünkel durch den Verkauf an den Kornhändler so gut angewendet worden, — in die Schanze schlagen, gar verliehren müssen?

Lieber

Einen noch größern Verlust verursachet ihm die Zeit, die er einbüßt, indem er sein Getraid selbst zu Markte bringen muß, die Abschleifung seines Geschirres, die Abschindung seines Zugviehes, und eine Menge anderer Einbussen, welche der Getraidhändler, der bloß Getraid-Händler ist, theils umgehen, theils mit einem weit geringeren Schaden ertragen kann. Dieses Gesetz mußte demnach nothwendig die Aufnahme des Feldbaues hindern, und anstatt das Getraid wohlfeiler zu machen, den Vorrath an demselben geringer, und folglich auch theurer machen, als er sonst gewesen seyn würde.

Lieber Landwirth! — laß dich nicht betäuben von Feldbau-Beßerungs-Vorschlägen, die nur aus dem Dintenfaß gesogen sind! — behalte den Vorrath, den dir GOttes Segen bescheeret, auf deinen — zu deiner Mitbürger Nothhilfe, — lieber auf deinen Speichern, als daß du ihn auf gerathewohl an einen Kornjuden verschleuderst! denn das Getraid auf deinem Boden gewähret dir dein Kapital mit sammt seinen Zinsen: — Kapital und Zinsen; die dir nicht sicher sind, wenn deine ganze Aerndte nicht mehr dein, und auf dem Boden eines Wucherers ist.

Muß dann der Getraidhändler, wenn er die Früchten zu Markte führt, kein Zugvieh, — kein Geschirr haben? — werden solche ihm Dämonen auf einen Zauberruf umsonst an Ort und Stelle schaffen?

Ich sehe vielmehr just bey ihm größere Kösten, als Pachter, und Bauer nicht aufzuwenden haben.

Der Kornkäufler, wie Wir ihn nehmen, — das ist: der Mann vom niedern Stande (— denn Leute vom höhern Stande, — solche, die ihr zusammen gekaudertes Getraid in ungemessener Scharwerk, — mit Frohndiensten — so weit, als der

Him-

— — — —

— — — —

Nach-

Himmel blau, — umsonst, — nur auf Kösten seufzender Unterthanen, — verführen lassen können, nehmen an dem niederträchtigen Gewerbe des Korn-Fürkaufs; wie uns der Verfaßer: — Gott sey Dank! versichert! nie, nimmermehr einigen Antheil) — der gemeine Fürkäufer also, — dieser bringt unmöglich die Früchten mit so geringen Kosten, als Pachter, und Bauer zu Markte.

Er führt ja das Getraid vom Boden des Pachters, — des Bauers nicht so fort auf den Markt, wie es diese thun, wenn sie ohne seine Dazwischenkunft verkaufen. — Er führt es vorerst auf seinen Boden, — dann erst zu Markte; — er hat also mehr zu Fuhrwerken, — öfter auf- und abzuladen, — öfter aufzuschütten, und einzufassen, — dabey mehr Schwandt ꝛc. so er sich ja alles wiederum bezahlen lassen muß: und wirklich, — wer kanns läugnen? — theur, — sündtheur bezahlen läßt. — Lauter Kosten, die Pachter und Bauer — meistens ersparen; indem sie mit ihrem Mennat gerade von Haus aus dem Markte zufahren.

Was die Einbuß der Zeit betrift, die es kostet, die Früchten zu Markte zu führen, läßt sich nicht begreifen: — warum sie

beym

Nach dem Gewerbe des Pachters ist in der That des Kornhändlers seines dasjenige, das, gehörig begünstigt, und befördert, das meiste zur Aufnahme des Feldbaues beytragen würde. Alsdann würde das Gewerbe des Kornhändlers das Gewerbe des Pachters auf die nämliche Art unterstützen, wie das Gewerbe des Großierers, des Manufakturisten seines unterstützt.

Indem der Großierer einem Manufakturisten einen nahen Markt gewährt, ihm seine Waaren so geschwind, als er sie verfertigen kann, abnimmt, und ihm bisweilen den Preis derselben vorschießt, eh sie noch fertig sind; so setzt er ihn in den Stand, sein ganzes, und bisweilen sogar mehr als sein

eige=

beym Kornhåndler minder bedeutend seyn soll, als beym Pachter, — beym Bauer?

Allem Anschein nach hat unser Author nicht gesehen, — nicht gelesen, — sich nicht erinnert, daß Pachter und Bauer den Winter hindurch mit ihrem Mennat wenig, — zu wenig zu schaffen haben: daß vom Ende des Herbstmonats an, bis in die Mitte des Märzens es ihr Vortheil, — ihr Gewinn ist, wenn sie ihrem Zugvieh, durch Verführung des Getraides auf offene Schrannen das Futter verdienen.

Der Syrenen-Gesang von Aufnahme des Feldbaues, so der Getraid-Fürkauf wirken soll, verführt eine weise Regierung nicht.

Sie kennt die Gefahr, — den Verlurst, so — früher oder später — für das gesammte Volk, — also für die Consumtion, die Hauptstütze der Landwirthschaft, — für den Pachter, — Bauer, — also für den Feldbau selbst erwächst, wenn diese sich verführen lassen, ihre ganze Aerndte dem Geize der Fürkäufler preis zu geben.

Der Staatsmann wünscht keine Verbeßerung des Feldbaues, die man auf den

ganzes eigenes Kapital auf die Manufaktur-Arbeit anzuwenden, und folglich eine weit größere Quantität Waaren zu liefern, als er liefern könnte, wenn er sie selber an die unmittelbaren Consummenten, oder auch nur an die Kleinhändler verkaufen müßte. Wie auch das Kapital des Großierers gemeiniglich zur Wiedererstattung der Kapitalien vieler Manufakturisten zugleich hinreicht, so macht dieser Verkehr zwischen ihm und ihnen, den Besitzer eines großen Kapitals geneigt, die Besitzer einer großen Anzahl kleiner Kapitalien zu unterstützen, und sie in denjenigen Einbussen und Unglücksfällen, die sie sonst zu Grunde richten könnten, aufrecht zu erhalten.

Ein ähnlicher Verkehr, der durchgehends zwischen den Pachtern und Getraidhändlern eingeführt würde, dürfte den Pachtern eben so nützlich seyn. Er würde sie in den Stand setzen, ihr ganzes, und sogar mehr als ihr ganzes eigenes Kapital beständig auf den Feldbau anzuwenden. In irgend einem von jenen Fällen, denen kein Gewerbe so sehr ausgesetzt ist als das ihrige, würden sie an ihren gewöhnlichen Kunden, den reichen Getraidhändlern, allezeit jemand finden, der sowohl geneigt als fähig wäre, sie zu unterstützen; und alsdann würde ihr Schicksal in solchen Fällen nicht ganz von der Nachsicht des Gutsherrn, oder der

Gnade

Kummer, — auf das Elend, — auf das Verderben des Volkes, — auf Entvölkerung, die die Folge davon ist, zu gründen sucht.

Und das Gleichniß vom Gewerbe des Großierers, welches das Gewerbe des Manufakturisten unterstützt: wie wenig paßt es hieher?

Läßt sich denn das Getraid, — diese tägliche, — unentbehrliche Nothdurft eines jeden Menschen, mit je einer Manufaktur-Waare vergleichen, deren keine in der Welt jedem Menschen, — alltäglich, — eben so unentbehrlich, als Getraid ist?

Läßt z. B. alle Manufaktur-Waaren, deren man zur Bekleidung bedarf, in der Hand eines Großierers, beysammen seyn! das Volk wird es lange Zeit noch erdulten, — sich mit dem, was es an Kleidung schon hat, behelfen, — den Großierer endlich müde machen, — aushalten können.

Wenn dahingegen der Getraid-Fürkauf ein freyes Gewerb ist: — wenn sich die Kornhändler durch Verträge mit dem Pachter, — dem Bauern aller Frucht-Vor-

Gnade seines Verwalters abhängen. Wär es möglich, wie es vielleicht nicht ist, diesen Verkehr durchgehends und auf einmal einzuführen, und das ganze Pachterkapital im Lande auf einmal seinem eigentlichen Geschäfte, dem Landbau, zuzuwenden, und es von allen andern Gewerben, wozu irgend ein Theil desselben dermal gebraucht wird, abzukehren: und wäre es möglich, bey Gelegenheit, die Wirkungen dieses großen Kapitals noch mit einem andern, fast eben so großen Kapitale zu begünstigen, und zu unterstützen; so kann man sich vielleicht schwerlich vorstellen, wie groß, wie weitläuftig, und wie plötzlich die Verbesserungen seyn würden, welche diese Veränderung der Umstände allein schon auf der ganzen Oberfläche des Landes bewirken könnte.

Da man hingegen, soviel als immer möglich war, allen Mittelsmann zwischen dem Pachter und Consummenten ausschloß, bestrebte man sich ein Gewerbe zu vernichten, dessen freyer Betrieb nicht nur das beßte Palliativmittel in den Beschwerlichkeiten einer Theurung, sondern auch das beßte Mittel ist, dieser Trübsal vorzubeugen: weil, nach dem Gewerbe des Pachters, kein anderes den Getraidbau so sehr befördert, als das Gewerbe des Getraidhändlers.

räthen bemächtigen, — die tägliche Lebens-Nothdurft des Volkes in ihre Speicher verschliessen dürfen, bis wirklicher Mangel auf dem offenen Markte ist, und ihnen endlich die zusammen gekauderte Früchten um einen Preis feil werden, welchen der größte Theil des Volkes zu zahlen nicht vermag, — wird dieß der große Haufen erdulten, — auch nur einige Tage aushalten können; wie er den Fürkauf von Manufaktur-Waaren endlich erdulten, — aushalten könnte? — und kann also wohl dem Staat das Gewerbe des Getraid-Fürkäuflers so gleichgiltig seyn, als ihm etwa das Gewerbe eines Großierers mit Manufaktur-Waaren seyn mag?

Der Handel des Kaufmanns, der Getraid für auswärtige Consumtion **ausführt**, trägt unmittelbarer Weise zwar nichts zur Versorgung des einheimischen Marktes bey; mittelbarer Weise aber thut er es unausbleiblich. Aus welcher Quelle dieser Vorrath auf dem einheimischen Markte auch insgemein gezogen werden mag. Aus dem einheimischen Wuchse, oder der Einfuhr aus fremden Ländern; (wie z. B. in Holland) so kann doch, wenn man insgemein nicht entweder mehr Getraid baut, oder mehrers ins Land einführt, als man darinn gemeiniglich zu verzehren pflegt, der Vorrath auf dem einheimischen Markte niemals sehr reichlich seyn. Kann aber der Ueberschuß nicht, in allen gewöhnlichen Fällen, ausgeführt werden; so werden die Landwirthe dafür sorgen, daß sie niemals mehrers bauen, und die Einführer, daß sie niemals mehrers einführen, als was die bloße Consumtion des einheimischen Marktes erfordert. Dieser Markt wird daher sehr selten überflüßig, sondern vielmehr insgemein nicht hinlänglich versehen werden; weil diejenigen, die ihn versehen sollen, gemeiniglich befürchten, ihre Güter möchten ihnen liegen bleiben. Das Verboth der Ausfuhr schränkt die Verbeßerung und Kultur des Landes auf die nothdürftige Versorgung seiner eigenen Einwohner ein. Die Freyheit der Ausfuhr hingegen setzt es

in

Eine kluge Regierung wird der Ausfuhr des Ueberflußes von Früchten nie eine Sperre entgegen setzen. --- Sie kennt ja ihren eigenen Vortheil. Nur einem zu besorgenden Mangel wird sie mit dem Ausfuhr-Verboth zuvor kommen; denn so groß auch der Gewinn für den Staat ist, seinen Fruchthandel ins Auslande zu verbreiten: so überwiegt ihn doch unendlich ein plötzlich eintrettender Selbstmangel des ersten Lebens-Bedürfnißes, zumal in einem Lande, welches in einer Lage ist, wo sich abgängiges Getraid mit allem dem Gelde, so es bey einem unvorsichtig getriebenen Verkauf seines Vorraths vom Auslande erlöst hat, nicht zeitlich genug zur Stelle schaffen läßt.

Wie von diesem fürsorglichen Verfahren der Landmann einen Anlaß nehmen soll, weniger Getraid zu bauen, begreife ich ein für allemal gar nicht.

Vielmehr scheint mir, der Landwirth werde just alsdann seinen Anbau mehr betreiben, --- mehr auf Ueberfluß vom Getraide bedacht seyn; wenn er weis, daß ihm nur der Ueberfluß die Ausfuhr-Freyheit gewähret: --- Mangel und Abgang an Früchten aber eine Ausfuhr-Sperre nach sich zieht.

in den Stand, seinen Feldbau auch auf die Versorgung fremder Völker auszudehnen.

— — — —

— — — —

Auf diese Weise wird das Verboth der Ausfuhr gleichsam die Strafe des vernachläßigten Vorraths: --- und die Freyheit der Ausfuhr wird gleichsam ein Prämium des erzielten Ueberflußes, welches, dem natürlichen Hang der Menschen nach, jeden Pachter, --- Bauer bewegen muß, nicht: weniger Getraid zu bauen, --- nein: mehr Getraid zu bauen.

Wiewohl; es ist ohnedem nichts, als ein blinder Schreckschuß, wenn unser Authordrohet: Die Landwirthe werden, --- wenn sie nicht der beständig freyen Ausfuhr versichert sind, --- den raffinirten Schluß fassen: niemals mehrers zu bauen, als was die blosse Consumtion des Landes erfordert; denn wie könnt's einem einfallen: die Pächter, — die Bauern würden über Nacht miteinander nur einen Kopf, --- einen Sinn bekommen? --- jeder würde, --- einer vorsichtig verhängten, --- ohnedem nur zeitlichen Frucht-Sperr zu Trotz, --- anfangen, z. B. den vierten Theil seiner Aecker --- im Winter- --- wie im Sommerfeld, --- ohngebaut liegen zu lassen; in der klugen Absicht: daß es weniger zu ärndten, --- weniger zu dreschen, --- weniger zu Markte zu führen, --- ehender Selbstmangel im Lande geben möchte? --- Sie würden dabey alle miteinander

— — — —

Die Vortheile, welche mit einer großen Ausfuhr des Getraides verknüpft sind, haben einer der weisesten unter den europäischen Nationen so wichtig geschienen, daß sie grosse Prämien zur Beförderung derselben ausgesetzt hat. Diese Prämien kommen dem Staat von Groß-Brittanien in manchen Jahren auf mehr, als dreymal hundert tausend Pfund Sterling, das ist, auf mehr, als drey Millionen unsrer Gulden zu stehen. Die Einfuhr des Getraides haben sie im Gegentheil, seit Jahrhunder-

gessen, was doch der Bauer, wenn er gleich so dumm, als sein Vieh wäre, nicht zu vergessen pflegt: nemlich, daß drey in allem Betracht nicht das sind, was viere? --- vergessen: daß ein Wetterschlag, --- ein Mißwachs eintreffen, --- daß etwa nicht einmal die eigene Nothdurft an Speis und Saamen wachsen könnte? --- daß sie diese ihre Nothdurft sodann auch bey anderen Bauern im Lande; --- weil es einer wie der andere gemacht, und weniger gebaut hat, --- vielleicht ums theure Geld nicht bekommen würden? --- also ihre Zuflucht ins Auslande, --- wo man die Zeche noch größer macht, --- würden nehmen, --- folglich erfahren müssen, daß sie sich nur selbsten geschadet haben?

Die englische Nation erkennet freilich die Vortheile einer beträchtlichen Getraid-Ausfuhr. --- Sie begünstigt sie ganz gewiß nur ihres Vortheils wegen, sogar mit Prämien.

Aus gleichem Grund beschwert sie auch sonder Zweifel die Einfuhr fremden Getraides.

Aber, ist dieß die ganze Policey, welche England in Ansehung der Getraidhandlung eingeführt hat, und beobachtet?

Un-

hunderten, mit solchen Auflagen beschwert, daß sie so gut als gänzlich verbothen ist. *)

— — — —

*) Es ist merkwürdig, daß, obgleich die Einfuhr des Getraides in **England** so erschweret, und die Ausfuhr nicht nur durch Prämien, sondern auch durch beträchtliche, diesem Gewerbe vor dem innländischen Kornhandel ertheilte Freyheiten, dergestalt begünstiget wird, daß der Holländer englisches Getraid wohlfeiler erhält, als es der Engländer auf seinem eigenen Markte bezahlt; dennoch der Mittelpreis des Getraides, seit der Einführung dieser Prämien, das ist, seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, um ein merkliches gefallen ist.

Unser Author handelt nicht redlich, da er nur der Prämien auf die Ausfuhr, und der Auflagen auf die Einfuhr erwehnet: --- vom Ausfuhr-Verboth hingegen gänzlich schweiget, welches doch in England so gut, als überall zu Hause ist.

Er übertreibt auch seine Erzehlung gegen die Geschichte, welches ein Schnitzer ist, den ich ihme ungeahndet nicht hingehen lassen kann.

Bis auf das Jahr 1660. war die Ausfuhr immer gänzlich verbothen. --- Sie durfte ohne besondere Bewilligung von Niemand gewagt werden, und erst in besagtem Jahr wurde sie erlaubt; aber, wohlgemerkt! nur mit dem Beding, wenn der Preis auf den einheimischen Märkten nicht mehr als 24 Schillinge, nach unserer Währung 13 fl. 16 $\frac{4}{5}$ kr. vom Quarter seyn würde, --- das ist: von einem Fruchtmaaß, so im Lande, für welches der Rhapsodist schreibt, 2 Scheffel, 1 Metzen beträgt.

Im Jahr 1663. wurde diese Erlaubniß weiter erstreckt, und festgesetzt, daß sie statt haben soll, wenn der innländische Marktpreis nicht 48 Schillinge vom Quarter übersteigt, welches wiederum keine unbestimmte Handelsfreyheit war.

Eben

— — — —

— — — —

Wenn

Eben dieß Jahr ist auch die Epoche, wo der Impost auf die Einfuhr fremden Getraides mit 5 Schillinge 4 Pfenninge seinen Anfang nahm. --- Und da er erst im Jahr 1670 auf 16 Schillinge erhöhet worden: wie läßt sich sagen, daß die Einfuhr der Früchten in England schon seit Jahrhunderten mit Auflagen, die einem gänzlichen Verbothe gleich kommen, beschwert seye?

Soviel die Prämien auf die Ausfuhr des Getraides anbelangt, ist der Entschluß, der sie bestimmt hat, nicht einmal so alt; denn erst im Jahre 1689. wurde beliebt, daß von jedem Quarter englischen Getraides 5 Schillinge Ausfuhr-Prämie, --- (nach unserm Geld 2 fl. 46 kr.) --- bezahlt werden sollen; wenn der einheimische Preis nicht unter 24- und nicht über 48 Schillinge vom Quarter --- (in unserer Valuta also nicht unter 13 fl. 16 $\frac{4}{5}$tel kr. und nicht über 26 fl. 33 $\frac{3}{5}$tel kr.) --- steht; denn es komt wohl zu bemerken, daß bey dem Preis unter 24 Schillingen keine Prämie statt findet, --- beym Preis über 48 Schillinge aber gar werden Prämien paßiert, noch die Ausfuhr selbsten gestattet, sondern die genaueste Sperre beobachtet wird.

Für

— — — —

— — — —

Wenn

Für die unbestimmte Handels-Freyheit mit Getraide beweiset demnach der Author gar nichts, wenn er sich auf Englands Beyspiel bezieht. ---

Die englische Nation sorgt nemlich wie jede andere, --- wenn sie vernünftig denkt, --- vorzüglich, daß ja die einheimische Marktpreise durch eine unbedingte Ausfuhr-Freyheit nicht vertheurt werden mögen.

Sie gestattet die Ausfuhr, --- ermuntert dazu sogar mit Prämien; nur so lang der einheimische Markt-Preis nicht darunter leidet, --- das Volk also bestehen kann.

Sie gestattet aber die Ausfuhr nicht, --- sie schreitet zur strengsten Sperr, --- in dem Augenblick; wenn der inländische Markt-Preis zu hoch steigt, --- dem gemeinen Mann unerschwinglich zu werden anfängt; wie dann seit Einführung der Prämien bereits zu zwölfmalen wirkliche Getraid-Ausfuhr-Verbothe in England verhängt worden sind.

Die Vortheile, welche mit einer grossen Ausfuhr des Getraides verknüpft sind, kommen halt auch bey einer der weisesten un-

Wenn ich die Gründe anführen wollte, warum ich sowohl die Begünstigung der Ausfuhr des Getraides durch so hohe Prämien, als die Behinderung der Einfuhr desselben durch so schwere Auflagen, für eine schlechte Politik halte, so würde mir leichtlich jedermann beyfallen. Würde ich aber nachher eben diese Grundsätze auf andere Gegenstände des Handels anwenden, wo sie noch weit treffender und beweisender wären, so würde man mir dennoch die Folge nicht zugestehen. Es giebt der Menschen nur allzuviele, die majorem und minorem, alle Vordersätze, wie sie Namen haben mögen, eingehen, und dennoch am Ende die Conclusion läugnen; die in Erbitterung darüber gerathen, wenn man ihrem Glauben die Evidenz entgegen zu setzen weis; die es als eine Gewaltthätigkeit ansehen, die man an dem ehrwürdigsten Theile ihres Selbstes, an ihrem Verstande ausüben will, und daher Gewalt mit Gewalt abzutreiben suchen.

Alle

ter den europäischen Nationen nicht mehr in Betracht, wenn sie mit der Subsistenz des Volkes im Contrast stehen, --- von der Gefahr einheimischer Frucht-Theurung, --- des Mangels, — der Hungersnoth — überwogen werden. *)

Ich nehme die ganze Welt zu Zeugen, daß ich, und alle, die denken, wie ich, --- dem Verfaßer nie die Conclusion läugnen

*) Daß seit eingeführten Prämien der Frucht-Preis in England merklich gefallen, hat seine Richtigkeit. Der königl. französische Finanz-Minister Herr Necker bemerkt aber, daß dieses in den nämlichen Zeiten auch in Frankreich, — wohlgemerkt! — beym Ausfuhr-Verboth erfolgt sey, — und daß, von der Epoche des Gesetzes wegen der Prämien an, das Getraid in England bey Mittel-Jahren immer ungefehr um zwanzig pro Cent. theurer geblieben, als in Frankreich, — daß folglich Prämien auf einer = — Verbothe auf der andern Seite von verhältnißmäßig gleicher Wirkung auf die Preise gewesen, und die in beyden Königreichen, bey entgegen gesetzten Gesetzen, erfolgte Mäßigung des Preises nothwendig allgemeinen Umständen zuzuschreiben sey.

Und dieser Umstand deucht mich, ist merkwürdig: — merkwürdiger gewiß, als der Umstand hieneben in der Note; nämlich, daß dem Holländer ein Prämium von 5 Schilling das englische Quarter Getraid wohlfeiler macht, als es dem Britten ohne Prämium zu stehen kommt.

bey den europäischen Tonangebern nicht in Gewalt, wenn sie mit der Empfindung des Kenners im Contrast stehen, — von der Re-ligion [illegible] Erziehung auf Sittengesetze, — der Landesverfassung — [illegible] einen [illegible]. *)

[illegible]

— — — —

[illegible]

— — — —

[illegible]

Alle

nen wollen; wenn Wir einmal die Vordersätze, --- seinen majorem und minorem eingestanden haben werden. --- Und Gewalt! --- die hat er von unserer Seite nicht zu befürchten; denn wir sind keine Britten, die ihn wohl deßwegen boxen könnten; weil er ihre National Getraidhandels-Gesetze für eine schlechte Politik hält.

Was er für Gründe dazu hat, eine der weisesten europäischen Nationen mit seinem Machtspruch einer schlechten Politik zu beschuldigen, seinen Einsichten vor jenen einer so gepriesenen Nation den Rang zu geben, wäre ich freilich begierig zu vernehmen; denn eben, daß er sie, --- diese Gründe nur per figuram Præteritionis berührt, --- so sorgfältig in Petto behält, macht mich zweifeln: ob sie wohl so wichtig, --- und noch mehr: ob sie, wie er sagt, auch auf andere Gegenstände des Handels anwendbar seyn möchten; deren wir ja doch keinen einzigen wissen, der sich mit dem Getraide, --- dem unentbehrlichsten Lebens-Bedürfniß --- in eine Klaße setzen läßt.

Die öffentlichen Nachrichten aus England, --- das Geständniß des benachbarten Frankreichs, in mehrern Druckschriften vor unsern Augen, --- die eigene Ueberzeugung, die Wir Deutschen auf

wir wollen; wenn Ihr einmal die Grenzen habt, — sollet majorem und minorem Angriffs-Vortheil ... werden. — Und Gewalt! — die hat er von unsrer Seite nicht zu befürchten; denn wir sind selbst Britten; die ihn wohl dagegen beyen könnten; weil er ihre Nation Gemeinschafts-Gesetze für eine schlechte Politik hält.

— — — —

— Daß er für Gründe dazu hat, — eine der größten europäischen Nationen mit seinem Machtspruch einer schlechten Politik zu beschuldigen, seinen Contrakt der jener aber so gepriesenen Nation den Rang zu geben, würde ich freylich begierig zu vernehmen; Ohne eben, daß er sie, — diese Gründe nur per figuram Praeteritionis berührt, — sie vorsichtig in Petto behält, macht mich zweifeln: ob sie recht so wichtig, — und noch mehr: ob sie, wie er sagt, auch auf andere Gegenstände des Handels anzuwenden seyn möchten. — Denn wir doch keine eine ... wissen, der sich mit dem Grundsatze — beim unentbehrlichen Lebens-Bedürfniß — ist eine Waare frey läßt.

— — — —

Die Östreichischen Niederlande aus Engelland, — das Verhältniß des benachbarten Holländischen, in mehrern Stücken schwächern als die unsere Zeiten, — da sie eigene Unterlegung, die Verbindungen mit

Alle

unsern Reisen im brittischen Reiche selbsten eingeholt haben, sind auch Gründe, die für Englands Gesetze, den Fruchthandel betreffend, das Wort sprechen, und sie, trotz dem Urtheil unsers Authors, als ächte **Politik**, --- dem **König**, **und der ganzen Nation höchst nützlich** darstellen.

Es war nämlich gewiß gute **Politik**, daß König **Wilhelm**, der bey seiner Gelangung zum Throne die **Parthey der Whigs** auf seiner Seite hatte, das **Gesetze von den Prämien auf die Ausfuhr des Getraides** geltend gemacht, welches ihm und seiner ganzen Nachkommenschaft, sofort auch die **Parthey der Torrys** zugewendet hat, die vornemlich aus Besitzern **von Landgütern** bestand, und folglich mit nichts so bald, als mit jenen Prämien gewonnen werden konnte.

So kann man auch schon bey dem Gesetze: --- daß der **einheimische Marktpreis des Korns bis auf 48 Schillinge vom Quarter** steigen dürfe; bevor ein Ausfuhr-Verboth statt haben soll, nichts als gute **Politik** wahrnehmen; weil dadurch zwar die **Produzenten** eines **höhern**, --- **mehr billigen Preises als vorhin**, --- für allzeit gesichert: den **Consummenten** aber doch kein unbilliger Preis überbürdet worden, welches daraus erhellet, daß der Preis

— — — —

— — — —

eines Quarters zu 48 Schillinge in England, wenn er in das Maaß, und in die Münze des Landes, welchem der Author predigt, reduciert wird, auf einen Landscheffel nicht mehr, als etwa 11 fl. 24 kr. beträgt: --- ein Preis, welcher selbst in diesem Lande noch für leidentlich gehalten wird, und dort noch niemal zu einer Ausfuhr-Sperr Anlaß gegeben hat.

Betrachtet man weiters, daß Englands glückliche Verfaßung auf der möglichsten Verbreitung seiner Handlung beruhe, --- daß davon immer seine Macht zur See, --- seine übrige politische Stärke abhange, so wird wiederum als eine gute Politik in die Augen leuchten, daß es seinen Getraidhandel ins Auslande nach allen Kräften, --- selbst mit Aufwand der Prämien, zu erstrecken trachtet; denn sein ausführendes Getraid ist immer ein Zahlungsmittel mehr zu Behuf seines Commerzes, --- ein Mittel mehr zu Aufnahme seiner Schiffahrt: --- es ist vortheilhafte Rückfracht für eine Menge Schiffe, deren Fahrten außer deme nicht nur ungleich theurer zu stehen kommen, sondern auch ungleich seltner seyn wurden.

Und wie kann man endlich jene Gesetze für eine schlechte Politik verschreien, die

Alle dergleichen Anstalten, welche dahin zielen, die Einfuhr dieser oder jener Waare auf eine gewaltsame Weise zu verhindern, die Ausfuhr dieser oder jener andern Waare auf eine unnatürliche Weise zu befördern, haben ihren ersten Ursprung aus der leeren Sorge den Ausfluß des Geldes zu verhindern, und den Einfluß desselben zu befördern. Wir finden daher in ältern Zeiten das fast allgemeine Verboth baares Gold und Silber auszuführen. Die blutdurstigen Gesetze, die darüber noch

für die ganze Nation weltbekanntermassen von der allerbeßten Wirkung gewesen sind?

Man kann sie, diese Wirkung von einem Nachbar, --- einem einsichtsvollen Franzosen, --- dem schon oft allegierten Verfaßer des Esſai ſur la Police generale des grains p. 144. et 145. ganz ordentlich berechnet finden, und ich begnüge mich aus sothaner Berechnung nur soviel zu erwehnen, daß England von An. 1746. bis 1750. --- also in Zeit nur von fünf Jahren eine Summe von 5, 290, 000 Quarters eigener Früchten ausgeführt, und dafür: --- Dank der ihm von einem Rhapsodisten angeschuldeten schlechten Politik! --- die Summe von 7,405,000 Pfund Sterling: --- unsers Geldes 81, 948, 000 Gulden, --- lauter fremd Geld eingenommen habe.

Wenn die Sorge vom Geld-Ausfluß, und dem Geld-Einfluß so gar unnütz, --- eine leere Sorge ist, warum macht dann der gute Hauswirth von Zeit zu Zeit seine Beutel-Rechnung? --- warum zieht der Kaufmann, --- der Wechsler, --- eine jede Handlungs-Gesellschaft ihre Billanz? --- Soll nur der Staat, --- die große Gesellschaft, die alle übrige unter sich begreift, --- keinen Calcul ziehen? --- sorglos; wenn schon in der großen Wirthschaft,

--- von

jetzt in Spanien und in Portugall wachen, sind bekannt; und es ist eben so bekannt, daß sie gerade das Gegentheil von dem bewirken, was sie zur Absicht haben. Spanien war vor der Eroberung von Amerika das angebauteste Land des damaligen Europa. Reich an Produkten, reich an Manufakturen, reich an Menschen und Gewerbe. Die Thorheit, alles Geld, und allen Handel allein haben zu wollen, hat es elend, Menschen leer, und ohnmächtig gemacht. Es ist nicht wahr, daß die Intoleranz, daß die Trägheit der Spanier ihrem Aufkommen im Wege steht: Geld- und Commerz-Schwindel ists.

--- von einigen Millionen in der Gesellschaft stehender Menschen, Jahr aus, Jahr ein, — immerfort, — mehr ausgegeben, als eingenommen wird? --- sorglos; wenn die Einfuhr fremder Produkten, — fremder Manufaktur- und Fabrik-Waaren die Ausfuhr, — den Tausch eigener Landes-Produkten, Manufaktur- und Fabrik-Waaren, alle Jahre fort, immer überwiegt? — sorglos; wenn das Land beym jährlichen Nachrechnen schon allzeit noch weniger Geld, und Geldes Werth hat, als es beym vorigen Jahresschluß hatte? — sorglos also; wenn schon erfolgt, was Montesquieu (Tom. 2. Liv. 20. Ch. 21.) prophezeihet, nämlich, daß alle Unterthanen eitel Schuldner, — Zinsleute, — Pächter, — Fröhner, — Taglöhner, — auswärtiger Nationen werden, und bleiben müssen?

Mich deucht, die Sorge: bankerott, und arm zu werden, sey doch keine eitle, — leere Sorge: — noch weniger, wenn sichs ums bankerott, — ums arm werden eines ganzen Staates, — als wenn sichs nur ums bankerott und arm werden einzelner Einwohner, oder Gesellschaften handelt.

Selbst

— — — —

— — — —

Die

Selbst beym Verboth: baares Gold und Siber auszuführen, liegt diese Sorge, — diese nie für leer angesehene Sorge, schon in älteren, wie in jüngeren Zeiten zum Grund. Und so sehr dieß Verboth mit der Freyheit des Menschen streitet, so ist es doch genau betrachtet, mehr nicht, als was jeder kluge Hausvater thut; nämlich, sein baar Gold und Silber vor den Fremden, die bey ihm aus- und eingehen, behörig zu verwahren. Ja es ist vielleicht für manche Staaten just das Mittel, sich vom bankerott, und arm werden noch zu erhalten.

Länder, die mit Ueberfluß von Produkten gesegnet sind, handeln nicht unrecht, wenn sie sich mit jenem Verboth zum Absatz solchen Ueberflußes verhelfen, und ihr baares Gold und Silber behalten: um entbehrliche Produkten eher an den Mann zu bringen.

Anderen Staaten ist mit dem Produkten- und Waaren-Tausch nicht geholfen: --- ihre Erhaltung kann von Zeit zu Zeit eine große Menge baaren Golds und Silbers erfordern; die sie also gewiß weislich für sich zurücke halten.

Wiewohl

Die übrigen europäischen Staaten sind die Thorheit des Verboths, baares Geld aus dem Lande zu führen, allmählig inne geworden. Sie haben begriffen, daß der gehemmte Kanal zurück strömen,

Wiewohlen es ist ein solch Verboth doch niemal so in der Welt gewesen, wie es hier geschildert wird; denn allemal war es, und es ist noch, wo es immer ist, nur eine Regel, --- mit der Ausnahm: baar Gold und Silber doch in Fällen ausführen zu dörfen, wo die Ausfuhr dem Staate nicht schadet.

Unser Author ist halt gewohnt, alles zu übertreiben. --- Kühn schreibt er eine Apologie der spanischen Intoleranz — zum Unterricht für uns; als wenn Wir erst seit kurzem aus dem Monde auf den Planeten, oder Trabanten, den er bewohnet, übersetzt, und alles dessen, was sich da zugetragen, völlig unwissend wären: als wenn wir nicht wüßten, daß Spanien seinen Verfall nicht bloß der Eroberung von Amerika, sondern zugleich auch, --- und noch weit mehr seinen unglücklichen Kriegen in den Niederlanden, --- am meisten seiner Austreibung der Mohren: --- also lauter Thathandlungen seiner Intoleranz beyzumessen habe.

Wo sind die aufgeklärten Nationen, die sich aus dem Geld-Ausfluß nichts machen, wenn er den Geld-Einfluß übersteigt?

men, sich ein anderes Bette graben, und seine bisherigen Ufer trocken lassen mußte. Daß es aber mit allen andern gewaltthätigen Mitteln, die frevelhafte Desertion des vorhandenen Geldes zu verhindern, und das einkommende gefänglich anzuhalten, das nemliche, daß es mit dieser Absicht an und für sich eine **Thorheit** sey, bis dieses auch noch überzeugend erkannt wird, werden leider mehrere Jahre verstreichen müssen.

Da das Gold, als das bequemste Mittel, und das allgemeine Werkzeug des Tausches, gleichsam ein Zauberstab in unsrer Hand ist, mit dem wir in jedem Augenblick fast jeden Gegenstand unsrer Wünsche auf das schnelleste hervor bringen können, so vergessen wir seine wahre Eigenschaft, vermög welcher es ein bloßes Zeichen, ein bloßes Pfand ist; machen das Ding aller Dinge daraus, und verfallen damit in den gefährlichsten Aberglauben, und in die dümmste Abgötterey.

Fer=

Die mächtigsten Reiche, — beynahe alle, die sich im Flor befinden, hemmen ihn ja noch zur Stunde, — unter unsern Augen: werden ihn auch stetsfort hemmen; --- wo nicht mit wirklichem Verbothe, doch mit Imposten, die immer wirken, daß ihnen ihr baares Gold und Silber bleibt, welches ohne Verbothe, ohne Imposten, nicht bleiben wurde.

Einen Kanal stemmen; um das Wasser auf seine Mühle zu bekommen, ist hoffentlich nicht Thorheit. Und Wer so klug ist, den Kanal in dieser Absicht zu stemmen, der wird wohl auch so klug seyn, dafür zu sorgen, daß der gestemmte Kanal sich kein anderes Bette grabe, --- seine bisherigen Ufer verlasse.

Da haben wir wohl die auferbaulichste Predigt vom schnöden Wesen, --- von der Eitelkeit, --- der Vergänglichkeit, --- dem abergläubischen, --- abgöttischen, --- dummen Gebrauch des Geldes! --- eine Predigt, wie sie ein eifriger Kapuciner kaum beßer machen würde, wenn er ein Land voll Kapuciner anzuwerben den Auftrag hätte.

Nur Schade, daß sich diese Moral nicht für ganze Staaten, --- für ganze

Ferner wird unsre Imagination in Absicht des Geldes dadurch bethöret, daß, da der Werth aller Dinge vom Gelde her benannt ist, und im Handel und Wandel der Moment des Gewinns ist, wir mit jeder Geld = Einnahme die Vorstellung von Gewinn verbinden, und darüber vergessen, daß, wer verkauft, nothwendig vorher eingekauft haben muß, und daß man das Geld in keiner andern Absicht begehren kann, als um es wieder auszugeben, es sey zum Genuß, oder zu neuem Erwerb.

Auch folgendes verleitet nicht wenig unsre Imagination, daß wir nemlich in blühenden Staaten einen Ueberfluß an Geld wahrnehmen.

Anstatt den Geld = Ueberfluß dieser Staaten, ihrem **Ueberfluß an brauchbaren Dingen** zuzuschreiben; schreiben wir ihren Ueberfluß an brauchbaren Dingen ihrem Geld = Ueberfluß zu: da es doch so offenbar ist, daß Geld nie die brauchbaren Dinge vermehren kann, wohl aber die brauchbaren Dinge das Geld. Viele sind, die Bevölkerung betreffend, auf einem ähnlichen Wege in einen ähnlichen Irrthum gerathen; da es doch nicht min=

Nationen, wie für einzelne Menschenkinder schickt, und prakticabel ist.

Wie ich den Author kenne, thut er selbst nicht, was er lehret. --- Er behält den Zauberstab, --- das Geld, nur allzugerne in seiner Hand; um in jedem Augenblick jeden Gegenstand seiner Wünsche auf das schnelleste hervor bringen zu können: --- und er will, daß eine ganze Nation diesen Zauberstab verschmähen, --- anderen Nationen vor die Thüre schmeissen soll; daß sie, — die Fremden, — in jedem Augenblick jeden Gegenstand ihrer Wünsche aufs schnelleste hervor bringen mögen?

Wenn von einer verleiteten, — bethörten Imagination die Rede ist, haben ja auch schon die Phisiokraten den Vorwurf davon tragen müssen.

Ludwig der XV. als er sich von einem der würdigsten dieser Sekte eine Erklärung des Oekonomisten-Systems geben lassen, und Stunden lange zugehört hatte, sagte beym Austritt aus der Audienz: Je viens d'ouir l'homme le plus imaginaire de mon Royaume s. v. Theorie de l'Impôt. preface s. l. f.

minder auffallend ist, daß die Menschen immer der Nahrung nachlaufen, nie aber die Nahrung dem Menschen.

— — — —

Der Ueberfluß an Geld verschaft zuversichtlich Ueberfluß brauchbarer Dingen; --- es ist nichts, so man nicht mit dem sogenannten Zauberstock, — dem Gelde herbeyschaffen kann.

Ueberfluß an brauchbaren Dingen bringt aber nicht allwegen, — nicht zuversichtlich auch den Ueberfluß an Geld zuwege; denn es dürfen nur die Nachbaren unsern Ueberfluß brauchbarer Dinge nicht nöthig haben, — ihn etwa mit Fleiß entbehren wollen, so behalten Wir diesen Ueberfluß, und haben, wohlgemerkt! doch kein Geld.

Nur mit Geld kann ich allemal die brauchbaren Dinge vermehren: — das Geld nur alsdann, wenn meine brauchbaren Dinge mir gutwillig dafür abgenommen werden.

Und was die Bevölkerung betrift: kommt auch derselben der Ueberfluß an Geld so gut, als Ueberfluß brauchbarer Dingen zu statten.

Ueberfluß an Geld kann nämlich Ueberfluß brauchbarer Dingen, — also Ueberfluß an Nahrung verschaffen, — allwegen, — zuversichtlich verschaffen. —

Jedoch war dieser Irrthum weit verzeihlicher, weil eine gewisse Volksmenge ein nothwendiges Ingredienz zur Glückseligkeit und Sicherheit eines Staats ist; Geld aber im Nothfall entbehrt werden könnte. Das große, mächtige, und sehr bevölkerte mexikanische Reich, hatte keine geprägten Metalle, und wir sehen, daß der größte Handel, der Handel von Nation zu Nation, meistens ohne Versendung von baarem Gelde; daß er auf eine weit vortheilhaftere Weise, durch Hilfe des Kredits, und einen Umlauf von Wechseln, betrieben wird. Wenn es nun aber verschiedne Mittel giebt, welche die Stelle des Geldes, vertretten können, hingegen kein Mittel, welches die Stelle der unmittelbar nothwendigen und brauchbaren Dinge vertreten kann, die wir durch Hilfe desselben eintauschen; so muß der wahre eigentliche Reichthum in dem Besitz der unmittelbaren Gegenstände des Genußes; er muß in dem Besitze desjenigen bestehen, das sich nicht ersetzen läßt; nicht in dem Besitze desjenigen, welches jenes nur repräsentiert, und sehr leicht ersetzt werden kann.

Das

Die Menschen werden demnach just darum; weil sie der Nahrung nachlaufen, gleich gerne — vielleicht noch lieber dem Lande mit Ueberfluß an Geld nachlaufen: als dem Lande, welches — ohne Geld, — von Ueberfluß brauchbarer Dingen strozet.

Mehr Einfluß in die Glückseligkeit, in die Sicherheit des Staats hat die Volks-Menge schon lange nicht mehr, als das Geld. — Geld behauptet schon durch alle Welt, — und schon lange den Titul: Nervus Rerum, — Nervus Belli.

Und zu was das Beyspiel vom großen, — bevölkerten, mächtigen, mexikanischen Reich, — welches eine Handvoll Spannier zu bezwingen, mächtig genug war? — Will der Author etwa die Macht unserer europäischen Reiche nach diesem Muster ummodeln?

Daß der größte Handel, — von Nation zu Nation, durch den Kredit, — durch den Umlauf von Wechseln — ohne Versendung von baaren Geld betrieben wird: läugnet Niemand. — Eben dieser Handel, und dessen Betrieb beruhet lediglich auf dem baaren Gelde. --- Er beschieht nemlich zwar ohne Versendung baaren Geldes: -- keineswegs aber ohne baar Geld;

— — — —

— — — —

denn das baare Geld muß zur Stunde da seyn, wenn es auf den Wechsel gefordert wird.

Gäbe es so viele, — so verschiedene Mittel, welche die Stelle des Geldes vertretten, — und wäre das Geld so sehr leicht zu ersetzen; — wie der Author uns bereden will: mein! wie wären dann Bankerotte entstanden, die ihm selbst nicht fremd, — vielmehr nahe bekannt sind?

Will er etwa die Vortheile des Kredits, — der Wechsel, zum Beßten der großen Handlung, auf die brauchbaren übrigen Dinge erstrecken; so, daß man den Handel mit diesen Dingen auch ohne deren Verwendung, blos mittels des Kredits, --- durch Wechsel, — eben so gut, wie auf baar Geld: von Nation zu Nation solle betreiben können: So wäre dieß freilich eine Wohlthat für die weite Welt, --- von Nation zu Nation, die dem Author überall prächtige Ehrensäulen zuwegen bringen würde; denn was wär's nicht für ein Vortheil, wenn wir z. B. $\frac{100}{m}$ Centner Salzes, --- unsern Ueberfluß, --- so leicht als $\frac{100}{m}$ Thaler in einem Wechsel-Briefgen 100 Meilen weit fortschaffen könnten? ---

wenn

Das Geld, als Metall, ist eine Waare wie andere Waaren. Das Geld, als Geld ist ein bloßes Instrument, ein bloßes Werkzeug des Tausches, und es kann davon nicht mehr in einem Lande erforderlich seyn, als zum Umlauf der Gegenstände seines Gewerbes gehört. Würde eine größere Quantität davon angehäuft, so müßte dasselbe in der nemlichen Proportion, wie alle andere Dinge, wovon eine zu große Menge entsteht, von seinem Werthe verlieren. Wir haben bereits angemerkt, daß das Geld seit der Entdeckung von Amerika, über 200 pr. Cent. von seinem vorigen Preise herabgesunken ist. Das ist, ich erhalte jetzt für einen Theil des Produkts der Industrie, des Talents, ohngefehr drey Gulden, wofür ich ehmals nur einen Gulden erhalten hätte; ich kann aber auch hinwiederum für diese drey Gulden nicht mehr Produkte, Industrie, oder Talente eintauschen, als ich

ehmals

wenn sich z. E. $\frac{3}{m}$ Paar Ochsenhäute, für die unsere Fleischhacker hier keine Käufer, --- keine Arbeiter finden, so leicht als $\frac{30}{m}$ Gulden Geldes, nur mittels eines kleinen Billets von unsern Herrn Banquier **N.** 100 Meilen weit fort, und an den Mann bringen liessen?

Das **Geld**, als **Metall**, ist nicht schlechtweg eine **Waare**, **wie andere Waaren**, **als überhaupts andere Waaren**; denn sie ist ein **allgemein**, --- **zu jeder Stunde gangbare Waare**, welches **keine von allen übrigen Waaren ist.**

Diese Eigenschaft ist dem Gelde so eigen, daß eine eitle Grillenfängerey, die in den Worten: **G e l d** als **G e l d**, steckt, hierunter nichts ändern kann; weil nämlich mit einem blosen Wortspiel **das Metall vom Gelde zu trennen**, immer Unmöglichkeit ist, und das **Geld** deswegen, **weil man es nur Geld**, --- **ein bloses Instrument**, --- **ein Werkzeug des Tausches nennt**, nicht aufhört, **Metall** zu seyn, --- also der abstrakten Benennung ungeachtet, **immer** die **beßere Waare**, --- die **allgemein gangbarere**, --- **zu jeder Zeit an-**

ge-

ehmals für einen Gulden würde eingetauschet haben. Es ist also im Ganzen weder Gewinn noch Verlust bey der Sache. Nur sind die Metalle dadurch etwas weniger tauglich zur Absicht des Geldes geworden, indem wir jetzt 30 Gulden in die Tasche stecken müssen, wo wir uns nur zuvor mit 10. zu beladen hatten.

— — — —

Ich wiederhole: das Geld, als **Geld**, ist weiter nichts, als Instrument, und gehört in die Klaße des Geräthes. Nun würde es jedermann als etwas ungereimtes ausschreien, wenn einer z. E. mehr

genehmere Waare, als keine andere Waare ist.

Es folgt hieraus just das Widerspiel von deme, was der Verfaßer will; nämlich, daß zwar wohl andere Waaren im Staat, wenn sich deren eine zu große Menge, wozu Käufer mangeln, angehäuft hat, von ihrem Werth verliehren mögen: — daß aber doch dieß Schicksal das Geld, wenn's gleich in der möglichsten Menge zusammen gehäuft wäre, just nicht treffen würde; weil es in aller Welt eine vor allen anderen Waaren, — gangbare Waare ist, und wenn es sich in einem Staat anhäuft, es einem, oder mehr anderen abgehet, — die ihme dann ganz natürlich seinen Werth nicht nehmen, sondern gerne belassen, --- vielleicht gar erhöhen..

Uebrigens beweiset das Herabsinken des Geld-Werthes, seit der Entdeckung von Amerika, für die Sätze unsers Authors lediglich nichts; denn auch in diesem Zustand ist das Geld für jeden Staat noch, was es je war: — Regina Pecunia.

Glaubt der Verfaßer: denkende Leser werden sich so dume Bären anbinden lassen? --- sie werden es ihm glauben: es seye gleichviel; ob man ein paar hundert Thaler baar

Geld,

mehr Küchengeschirr anschaffen wollte, als er bisher zum Kochen der Speisen, die er zu verzehren pflegte, nöthig hatte, in der Absicht, dadurch seine Nahrung zu vermehren. In der That aber ist der Versuch, den Reichthum eines Landes entweder durch die Einfuhr, oder das Behalten einer überflüßigen Quantität Goldes und Silbers in dem Lande, zu vermehren, eben so ungereimt, als wenn man es versuchen wollte, die Kost der Privat-Familien dadurch zu vermehren, daß man sie nöthigte, eine überflüßige Anzahl von Küchengeschirr zu halten. Wie der Aufwand des Ankaufes dieser überflüssigen Geschirre entweder die Quantität, oder die Güte der Kost der Familien vermindern würde, anstatt sie zu vermehren; so müßte auch der Aufwand des Ankaufes einer überflüßigen Quantität Goldes und Silbers in einem Lande eben so nothwendig den Reichthum vermindern, der das Volk mit Nahrung, Kleidern, Wohnung, kurz mit Unterhalt und Arbeit versorgt.

Der Reichthum eines Landes kann sich eigentlich und wahrhaft auf keine andere Weise vermehren, als durch die Vermehrung seiner rohen und verarbeiteten Produkten. Tausend Millionen Gulden werden ewig tausend Millionen Gulden bleiben, und sich um keinen Heller vermehren, wenn man sie nicht auf Agrikultur, und Industrie verwendet.

Gesetzt:

Geld: oder ein paar Nudlpfannen mehr hat, als man zur täglichen Nahrung braucht? —

— — — —

Gut! — dieß heißt die offene Schuld bethen.

Man kann, der Verfaßer gestehts doch selbst, — keine Agrikultur, — keine Industrie, auch nur anfangen, — ohne Geld; denn nur Geld kann uns verschaf-

Gesetzt: es käme jemand mit einer Kolonie und tausend Millionen an baaren Gelde in ein ödes Eyland; würde er nicht eilen müssen, sich seines baaren Geldes, so geschwind als möglich, los zu machen, um dagegen aus benachbarten Gegenden Saamen, Pflanzen, Handwerkszeug, und Grräthe einzutauschen; und würde sich nicht der Wohlstand dieser Kolonie desto schleuniger vermehren, je schleuniger sie Anlaß und Mittel fände, Saamen, Pflanzen, und Geräthe für baares Geld anzunehmen?

— — — —

Aber, sagt mir vielleicht einer der Bescheidensten und Klügsten aus der Sekte, die ich bestreite: wir verlangen nicht, daß man zu Erlangung nöthiger und nützlicher Dinge das Geld nicht aus dem Lande schicken soll; wir wollen nur verhindern, daß es für eitle und unnütze Dinge an Fremde vertauschet, und so auf immer für uns aus dem Weg geräumt werde. Und ich antworte hierauf, daß gar kein Verlust dabey ist, wenn überflüßiges Geld für unnütze Dinge aus dem Lande geht, sintemal überflüßiges Geld das unnützeste aller Dinge ist. Mehr, als das überflüßige Geld kann aber für

der=

sen, was uns zum Anfang von Agrikultur --- von Industrie nöthig ist.

Kommt's dann zur Vermehrung, --- Verbreitung von Agrikultur, --- von Industrie: wie kann auch diese ohne Geld zuwege gebracht werden?

Was würden Millionen Metzen Getraides, --- Millionen Stücke Tuch, --- Zeuge --- zur Vermehrung von Agrikultur, von Industrie nutzen; wenn sie nicht zu Geld gemacht, und mit diesem das, was zur Vermehrung von Agrikultur, --- von Industrie vonnöthen ist, angeschaft werden könnte?

Ueberfluß an Geld hat das größte Reich nie in der Maaß, daß man ihn das unnützeste aller Dingen nennen könnte.

Es sind nemlich der Fällen für einen ganzen Staat zuviel, als daß nicht der Ueberfluß, --- anstatt unnütz zu seyn, zur wahren Nothdurft werden dürfte.

Wenn uns der Verfaßer die Scheid-Linie zeigen sollte, an der sich Geld-Nothdurft, und Ueberfluß eines Staats einander gränzen: wie bange würde ihm werden?

dergleichen Dinge nicht aus dem Lande gehen, es müßte dann von diesem oder jenem Verschwender herkommen, der denjenigen Theil seiner Einkünfte, die zu Erhaltung seines Fundi erforderlich sind, dieser Erhaltung entzöge, oder noch unmittelbarer sein Kapital angrife, um seine Lüsten zu vergnügen. Diesen Verschwender aber werden eure politischen Bussen gewiß nicht auf den rechten Weg zurück bringen, und ihr werdet, ohne das Gute, das ihr vorhattet, zu bewirken, auf der andern Seite tausendfachen Schaden anrichten.

Was für eine Maaße Geldes fließt jährlich in dem brittischen Reich zusammen? und läßt sich von dieser Maaße, auch nach langen Jahren, mit Grunde sagen: sie sey ein Ueberfluß, --- das unnützeste aller Dingen für England?

Von Frankreich versichert uns der Finanz-Minister Herr Necker, daß dieß Königreich alljährlich Besitzer von beynahe der Helfte aller edeln Metalle werde, die sich jährlich in Europa zusammen häufen.

Er rechnet, daß von 110 bis 120 Millionen, die jährlich aus Amerika kommen, etwa 15 = 20 Millionen nach Indien, oder China gehen: --- daß aber von den übrigen 100 Millionen die Helfte um so ungezweifelter in Frankreich komme, als daselbst alle Jahre 43 Millionen an rohem Gold und Silber zu Münzen geprägt, und außerdem auch noch zu Silbergeschirr, Schmuck, so anderen Arbeiten wenigst 7 Millionen verbraucht würden.

Indessen scheint es gleichwohl nicht, daß Frankreich dadurch zu einem Geld-Ueberfluß gelange, den es das unnützeste aller Dingen heissen könnte.

Was [illegible] Waaren, welche [illegible] jährlich in Wechselbriefen [illegible] zusammen, [illegible] nicht [illegible] von diesen Waaren, auch nach [illegible] mit Guinea [illegible] die Le- [illegible] Ueberschuß — das [illegible] Wagen für England?

Man rechnet [illegible] aus der [illegible] daß dies [illegible]

— — — —

[illegible]

Man rechnet, daß von 110 bis 120 Millionen, die jährlich aus America kommen, etwa 15 a 20 Millionen nach Indien, oder China gehen; — daß aber von den übrigen 100 Millionen [illegible] über in Frankreich [illegible] als [illegible] alle [illegible] 44 Millionen an rohem Gold und Silber in Stangen gegossen, und an [illegible]

— — — —

[illegible] noch zu [illegible] Schmuck, [illegible] wenigstens 7 Millionen verbraucht würden.

Indessen scheint es gleichwohl nicht, daß Frankreich dadurch zu einem [illegible] Ueberfluß gelange, den es das [illegible] alle [illegible] heißen könnte.

Alle

Der Author widerspricht sich auch wirklich selbst, wenn er das Geld auf einmal das unnützeste aller Dingen nennt, welches er kurz hievorne als den Zauberstock schildert, womit man alles von der Welt zur Stelle schaffen kann.

Und seine Lehre, man solle des Geldes nicht achten, --- es als das unnützeste aller Dingen nur keck, --- unbesorgt, --- auch auf unnütze Dinge verwenden, und ausgeben? --- seine Lehre vom Verschwender im Staat, — daß mit ihme die Gesetze nichts ausrichten, — zu unkräftig, — mehr schädlich als nützlich seyen? — wie müssen wir sie ansehen?

Will er etwa seinen Ruhm darinnen suchen, uns, — einer ganzen Nation, — selbst der Regierung den Geschmack — vom ungestörten Ausfluß des Geldes, — selbst um unnütze Dinge: — also den Geschmack von Verschwendung eingeflößt zu haben?

Kein Privat-Mann, der ein guter Hauswirth, — kein Verschwender ist, giebt ja je sein Geld, — auch nicht das sogenannte überflüßige Geld, um unnütze Dinge aus. — Und der Staat soll sich nichts daraus machen, sein Geld, — wel-

— — — —

— — — —

ches auch als Ueberfluß ihm bald zur Nothdurft werden kann, um unnütze Dinge auszulegen, — zu verschwenden?

Daß sich der Verschwender durch Gesetze nicht beßern lasse, ist wiederum ein tröstlicher Gedanken unsers Authors. — Also, nach seinem Urtheil flehen Familien, — Gläubiger umsonst die Gesetzgebung an; denn sie richtet ja nichts aus. — Die flehende Familien, — Gläubiger, — mögen zu Grunde gehen!

Allein: wenn ich auch gegen die Erfahrung einräume, daß sich Verschwendung durch politische Bussen nicht abstellig machen lasse: so hat halt doch der Verfaßer nicht recht.

Wenn der Schwelger, — (einer oder mehrere, ist gleich viel) — z. E. 30 Thaler dem Uebermuth aufopfert, — diese Summe um fremde impostirte Waaren des Luxus ausgiebt, so mag's freilich wohl kommen, daß er sich wegen der Imposten noch nicht beßert. — Soviel aber bleibt immer richtig, daß der Staat mit seinen Imposten doch einen Drittheil, — den vierten Theil des Geld-Ausflußes rettet, — inne behält, der sich ohne die Imposten ganz ins Ausland ergossen hätte, und für ihn verlohren gewesen wäre.

Es ist die lächerlichste Grille, die man sich gedenken kann, daß, (den eben angeführten Fall, und auswärtige Kriege *) ausgenommen) daß, sage ich, im freyen Gange des Commercii mehr Geld aus dem Lande hinaus fliessen sollte, als von der andern Seite wieder hereinfließt. Es kann aber ein ganzes Land sich in dem Fall eines Verschwenders befinden, wenn nämlich solche verderbliche Verordnungen und Policey-Gesetze über dasselbe kommen, oder es mit solchen hohen und disproportionirten Taxen und verkehrten Imposten beschwert wird daß dadurch seine Agrikultur sich vermindern, seine Gründe in Unwerth verfallen, seine Industrie jährlich abnehmen muß; folglich die Kapitalien der Ein-

*) Selbst bey auswärtigen Kriegen, wenn sie ungeheure Summen verschlingen, wird sehr oft keine Geld-Abnahme verspürt, und manchmal kann sogar das Landes-Vermögen dabey zunehmen. Der letzte Krieg mit Frankreich kostete Großbritannien ohngefehr 90 Millionen Pfund Sterling, das ist, ohngefehr 1000 Millionen Gulden. Mehr als zwey Drittel dieses Aufwandes wurden in fernen Ländern, in Deutschland, Portugall, Amerika, in den Häfen des mittelländischen Meeres, in Ost- und West-Indien ausgelegt. Die Könige von England hatten keinen Schatz gesammelt, und das umlaufende Geld war nicht über 18 Millionen Pfund Sterlinge geschätzt worden. Dennoch bezah-

Daß eine Privat-Haushaltung; wen sie frey; — sorglos dahin handelt, nur allzu oft mehr Geld ausgiebt, als sie herwieder bekommt, läßt sich wohl nimmermehr widersprechen; indem es unzähliche Beyspiele täglich bewähren. Und es ist lächerlich, die Möglichkeit zu bezweifeln, daß, was einer allzu frey, — sorglos handelnden Privat-Haushaltung wiederfährt, auch der großen Gesellschaft, — die den Staat ausmacht, begegnen könne: — und, — (man darf nicht einmal geflissene Verschwendung und auswärtige Kriege * ausnehmen:) nothwendig begegnen müsse, wenn sie nicht stäts dafür wachet, daß ihre Auslagen ja nicht die Einnahmen übersteigen mögen.

Mon-

*) Das Beyspiel Englands ist den Sätzen des Verfaßers gar nicht günstig. — Es ist vielleicht kein Reich in der Welt so sorgfältig, daß ja die Handlungs-Balanz auf seiner Seite seyn möge: — daß ja der Geld-Ausfluß, den Geld-Einfluß nicht übersteige.

Die Handlung der Fremden ist auch kaum irgendwo weniger frey, — mehr eingeschränkt, als eben in England. — Sie hat unzählige Verbothe, — Imposten, die den Verbothen gleich sind, wider sich.

Selbst die National-Handlung ist dem Eigendünkel, — dem freyen Willen des Britten nicht überlassen. — Ein Menge Gesetze schränken

auch

Einwohner keine vortheilhafte Einwendung mehr finden. Ein solches Land muß von Jahr zu Jahr in sich selber immer ärmer werden, und doch muß sich in demselben eine Zeit lang ein gewißer Geldüberfluß ergebeu; weil der müssigen Kapitalien, die man einer unergiebigen Agrikultur und Industrie entzieht, um sie nicht vollends zu verliehren, alle Tage mehr werden. Alles dieses Geld muß nothwen-

---

bezahlten die Engländer 60 Millionen Pfund Sterlinge, das ist, beynahe 700 Millionen Gulden außer Landes; und dennoch verspürten sie während dieser Zeit keinen Geldmangel. Der Aufwand des Jahrs 1761. z. E. belief sich auf mehr als 19 Millionen Pfund Sterling: kein aufgehäufter Schatz hätte eine so große jährliche Verschwendung bestreiten können. Auch hätte kein jährliches Produkt von Gold- und Silber-Mienen zu diesem Anfwande hingereicht. Das sämmtliche Gold und Silber, das jährlich sowohl in Spanien als in Portugall eingeführt wird, beläuft sich, den zuverläßigsten Berichten nach, auf nicht viehnehr, als 6 Millionen Pfund Sterling, die in einem einzigen Jahre kaum zur Bestreitung eines 4 monathlichenAufwands während dem vorigen Kriege würden hingereicht haben. — Alles führt uns auf die Wahrheit zurück: daß das jährliche Produkt der Ländereyen, und der Arbeit des Landes die endliche und einzige Quelle aller Einnahme, und folglich auch der Fundus aller Ausgaben sey.

Ein

Montesquieu giebt mir hierunter Beyfall; — und der gilt mir, — unzweifelnd auch meinen **denkenden** Lesern — mehr, als unser Author.

Er

---

auch diese Geschäfte ein: — darinne einstimmig, daß **eigene**, — nicht **fremde** Industrie gewinnen, — und **soviel nur möglich**, gewinnen solle.

Wenn nun England nach der in der Note hieneben angebrachten Erzehlung, im Stande gewesen, auf den **letzten Krieg mit Frankreich** so ungeheure Summen zu verwenden, so muß es der Author ja nicht einer von ihme so hochgepriesenen **Handlungs-Freyheit**: — nein; — er muß es den **Gesetzen** zuschreiben, welche in **England** mit mehr Ernste, als anderswo keine **Handlung**, **die dem Staate schädlich**, mit **Fremden** gestatten: — das **Geld** nicht auf gerathewohl: — **in der einfältigen Hoffnung: es kommt schon von selbst wieder zurück**, --- ausgeben, --- sondern immer nur auf **weiteren Gewinn** verwenden lassen. --- Ein **Gewinn**, welcher, alle Umstände Groß-Großbrittanniens zusammen genommen, freilich in so langer Zeit, als diese Gesetze schon wirken, zu einer beynahe unerschöpflichen Quelle von **Einnahmen für den Staat** hat werden können.

Indessen muß ich doch anmerken, daß sich der Verfaßer wohl ohne Grund darüber wundert, wenn 1000 Millionen, die in einen Krieg verwendet worden, eben keinen **Geld-Mangel in England** verspüren lassen; denn diese Summe ist ja nur das **Geben der Britten**; --- und der Author soll doch wissen, daß man, um auf den Geld-Mangel

wendig aus dem Lande hinaus; eben so, wie ein Wasser, welches über das Maaß seiner Dämme anschwillt, nothwendig über sie hinausstürzen muß. Keine menschliche Gewalt wird es jemals aufhalten.

Es aufzuhalten wäre auch nicht einmal vortheilhaft. Entschlüßt man sich aber das Uebel an der Wurzel zu heilen, so wird der Ausfluß des Geldes von selbst aufhören, und die verschwundenen Kapitalien werden vor und nach, in demselben Ver-Verhältniß, wie der verschwundene, selbstständige wahre und wesentliche Reichthum des Staats wieder hervorkommen wird, ihren vorigen Platz auch von selbst wieder einzunehmen kommen.

Man sollte glauben, diese offenbare Wahrheiten müßten sich dem gesunden Menschen-Verstande aufdringen. Es ist so klar, und erläutert sich in jedem Beyspiele so augenscheinlich, daß das Geld weiter nichts, als ein Tausch-Pfand ist, daß man nicht begreift, wie man es je für einen Gegenstand unmittelbarer Begierde ansehen könne.

Dennoch

Er sagt in der schon oben angezeigten Stelle: **Ein Land, welches immer wenigere Waaren, oder Lebensmitrel wegschickt, als es empfängt, sezt sich selbst ins Gleichgewicht; indem es sich arm macht. Es wird allzeit noch weniger erhalten.** --- (sein Geld wird also um der blossen Handels-Freyheit willen nicht wieder herein fliessen) --- **bis es endlich in der äußersten Armuth nichts mehr empfängt.**

Die Erfahrung hat dieses auch schon vorlängst beståttigt. --- Man darf sich nur erinnern, wieviele **Länder** von der unbeschrän-

---

gel schlüssen zu können, auch das **Haben** der **Briten** in Anschlag bringen müsse, welches **Haben** in all jenen gewiß auch ungeheuren Summen besteht, die **England** bey Gelegenheit des Kriegs aus seinen **vielen Prisen**, --- **eroberten Ländereyen**, --- **vortheilhaften Assekuranzen**, --- hauptsächlich aus jener **Kontribution** gezogen hat, in welche es beynahe das ganze übrige **Europa** mittels **höherer Preisen unzähliger Waaren-Artikeln** zu versetzen, im Stande gewesen ist.

So lange nicht diese **Einnahms-Summen** so **züverläßig** als die **Ausgabs-Millionen** in Ansatz, und erstere den lеztern zu Ziehung der **Bilanz** zur Seite stehen, so lange verdient das Urtheil, so in der Note hieneben über Englands Kriegs-Aufwand gewagt worden, keinen Beyfall. --- Es ist soviel, als eine **Zeche**, --- **ohne den Wirth gemacht.**

— — — —

— — — —

Wenn

schränkten Handlung der sogenannten Hansä-Städten ausgesaugt, --- im äusersten Grade arm gemacht worden sind.

Man kann die hierüber geführten Klagen ganzer Nationen in Willebrands Hansischer Chronik nachlesen, und sich überzeugen, daß im freyen Gang des Commerzes allerdings mehr Geld aus dem Lande ausflüssen könne, als auf der anderen Seite wieder hereinflüßt; indem die reichere Länder bey dem Handel gewinnen wollen: welches nicht seyn kann, wenn nicht die ärmere im Handel verliehren, das ist, ihr Geld ausgeben, welches ihnen jenr nicht wieder zukommen lassen.

Freilich kann auch ein Land durch Taxen und Impoſten in Armuth versetzt, — seine Agrikultur und Industrie damit erstickt, — also der Anlaß gegeben werden, daß sich eine Menge Kapitalien ins Auslande flüchten.

Allein: dieß ist ein Uebel, dem gewiß durch die uneingeschränkte Handels-Freyheit nicht gesteuert: — weniger gesteuert wird, als wenn man mit selbiger der Auswanderung des noch übrigen Vermögens das Thor vollends Angel offen erhält: — in der Folge also Uebel ärger macht.

— — — —

— — — —

Die Rede ist ja nicht von einer **Regierung**, die Agrikultur und Industrie mit **Taxen** und Imposten darnieder schlagen will; – denn wir setzen eine **Regierung** voraus, die sich just die möglichste Beförderung von Agrikultur, und Industrie zum Zweck macht, – die **das** einzige **Mittel** dieser Beförderung, – **das baare Geld im Lande** zu behalten, Bedacht nimmt, – also dem **Ausfluß des Geldes** die möglichste Hinderungen, – Dämme von Imposten, – **Verbothe** entgegen zu setzen Muth und Eifer hat, und wenn sie diese hat, schon dafür sorgen wird, daß seine **Dämme** so leicht nicht durchgebrochen, oder überschwemmt werden mögen.

Wie der verständige Baumeister eines **Dammes** für den **Ueberfluß von Wasser** eigene **Kanäle**, – **Gräben** macht, um **vom Durchbrechen**, – **Ueberstürzen** sicher zu seyn. So leitet auch die weise Regierung den sogenannten **Ueberfluß von Geld** auf Verbeßerung des **Ackerbaues**, – der **Viehezucht**, – auf andere eigene **Landes-Gewerbe**, – **Manufakturen**, – **Fabriken**, – als soviele **Kanäle**, – **Gräben**, die jenen **Ueberfluß** von **Geld** im **Lande**, – **inner dem Damm** zu erhalten, und dessen **Ausbruch**, – **Hinausstürzen ins Auslande**, **trotz** dem widrigen Wün-

Dennoch verfallen wir jedesmal in diesen Irrthum, wenn wir einen Verkauf gegen baares Geld vornemlich einen solchen Verkauf an Auswärtige, viel vortheilhafter, als einen Verkauf gegen Produkte, und Manufaktur = Arbeiten ansehen. Wenn es wahr und unläugbar ist, daß jedermann, der sich die Mühe giebt, von irgend einem Dinge eine größere Menge hervor zu bringen, als sein eigenes Bedürfniß erfordert, es einzig und allein in der Absicht thun kann, diesen Ueberfluß gegen andere Gegenstände des Genußes zu vertauschen, woran ein zweyter sich in eben der Absicht einen Ueberfluß erworben hat: wenn dieses wahr, und unläugbar ist, so muß es eben so wahr und unläugbar seyn, daß ihm die unmittelbarste Weise zu seiner Absicht zu gelangen, auch die liebste und vortheilhafteste seyn muß. Wollte ich ihm ein Pfand aufdringen, gegen welches er den bezielten Genuß, das bezielte Bedürfniß nicht eintauschen könnte; so wäre dieses für ihn ein betrügliches Pfand ohne Werth, und er würde die Mühe und die Kosten bereuen, die er auf die Erziehlung eines Ueberflußes verwendet hätte, ohne das gewünschte dafür zu erhalten, und sich dieselben von nun an ganz sicher ersparen. Gäbe man ihm hingegen ein

Pfand

schen des Authors, zu verhindern im Stande seyn werden.

Es war nur die Sitte der lieben **Vorwelt**, daß sie sich, — **des Gebrauchs von Gold und Silber noch unwissend**, — nur mit dem Produkten- und **Waaren-Tausch** beholfen hat. — Eine Sitte, die längst verschwunden; weil man das **Geld für Käufer und Verkäufer** ungleich bequemer fand.

Daß nun der Author das Glück nicht haben wird, diese Sitte unserer heutigen Welt wiederum annehmlich zu machen; wie es manchem Galanterie-Händler gelingt, eine veraltete Mode für neu anzubringen: daran läßt sich nicht einmal zweifeln; denn **vom Monarchen bis zum Bettler**, — auch die vom geistlichen Stande, — wohl vorzüglich mitverstanden, — getraue ich mir Vota majora, was sage ich? — Vota unanimia wider den Verfaßer, — und zwar **in offenen Druck** beyzubringen.

Wem könnt's auch nur einfallen, daß auf einzelne zwey Rhapsodien hin alle **Münzstätte**, — alle **Wechselbänke**, — alle **Lotterien**, rc. den Abschied bekommen, — alle publike- und **Privat-Kassen** aber, — die **heilige Dataria** nicht ausgenommen, in

Pfand, gegen welches er das Bezielte zwar eintauschen, aber nicht ohne neue Mühe und neue Kösten eintauschen könnte, so würde er sich zwar dazu verstehen, und den Muth zu Wiederholung seiner Arbeit nicht verliehren, seinen Schaden aber dennoch empfinden.

In letzterem Falle befindet sich ein Land, welches für seine Produkte, und Manufaktur-Artikul von einem andern nur baares Geld eintauscht. Ich setze zum voraus, wie man denn dieß fast ohne Ausnahm voraus setzen kann, daß in diesem Lande soviel baares Geld cirkuliert; als zu seinem Gewerbe erforderlich ist. Das eingebrachte baare Geld muß alsdenn nothwendig wieder ausgeführt werden, um jene andere Produkten und Waaren einzuführen, welche zur Ballanzierung seiner Industrie erforderlich sind. Natürlicher Weise verursachet dieses doppelten, manchmal drey- und vierfachen Aufwand an Fracht, Kapital, Vorschuß, und andern Unkosten, die man erspart hätte, wenn gedachtes Land anstatt des baaren Geldes, die bedürftigen Artikul selbst zu liefern im Stande gewesen wäre.

lauter Produkten= und Waaren=Magazinen verwandelt werden könnten?

Wie nun die Welt ist; lehrt sie der Author vergebens: es seye beßer, Waaren und Produkten, als Geld zum Tausch anzunehmen; denn nun und nimmermehr würden alle Staaten hieran Geschmack finden.

Wievieler Staaten Vortheil ist es nicht, für andere weniger thätige, — weniger geschickte, — mehr wohllüstige Staaten zu arbeiten? und müssen nicht jene, um solchen Vortheil nicht zu verliehren, immer unbeweglich darauf zu bestehen: von den weniger thätigen, --- weniger geschickten, -- mehr wohllüstigen Staaten just keine Waaren, — keine Produkten zum Tausch anzunehmen, — also stets nur baar zu forderen? — ganz billig unbekümmert: wie sie dieß baare Geld wiederum los werden möchten; indem ihnen jene, die auf solche Weise Geld arm geworden, schon von selbsten vor die Thüre kommen, und es mit ihrem Schaden wiederum holen müssen.

Und wenn sie es endlich auch nicht sobald wieder holten, — dieß baare Geld, was würde es schaden?

Ein Land, das keine eigenen Mienen hat, muß freilich sein Gold und Silber aus fremden Ländern auf die nämliche Art ziehen: wie ein Land, das keine Weinberge hat, seine Weine aus andern Ländern kommen lassen muß. Es scheinet aber deßwegen nicht nöthig, daß die Aufmerksamkeit der Regierung für jenen Gegenstand mehr, als für diesen sorgen sollte. Ein Land, welches das Vermögen hat, Wein zu kaufen, wird allzeit den benöthigten Wein bekommen können; und einem Lande, das Gold und Silber kaufen kann, werden diese Metalle niemals mangeln. Wie alle andere Waaren sind sie für einen gewissen Preis feil, und wie sie der Preis aller andern Waaren sind, so sind auch alle andere Waaren der Preis dieser Metalle. Wir verlassen uns zuversichtlich darauf, daß die Handels-Freyheit uns, ohne einige Vorsorge von Seiten der Regierung, allezeit mit den Weinen, die wir brauchen, versehen wird; und eben so zuversichtlich dürfen wir uns darauf verlassen, daß sie uns allezeit mit alle dem Gold und Silber, so wir kau-

fen

Der Staat schätzt Geld nicht auf Art und Weise, wie der Privatmann. Der Staat hält es werth, nicht bloß; weil er's hat, --- es ist ihm noch mehr werth, --- von darum, weil's andere nicht haben: weil's also andern abgeht, und mangelt.

Daß Gold und Silber, --- Weine, --- alle Waaren vor Geld feil und zu haben sind, kann eine kluge Regierung noch gar nicht beruhigen. --- Sie muß just deswegen aufmerksam seyn, damit das Geld nicht mangle; --- denn sie kann nicht darauf rechnen, daß Fremden alle Waaren einmal ohne Geld feil seyn, und sie dafür etwa unsere Produkten, und Waaren sich antauschen lassen werden.

Vergeblich würde sie sich auch darauf verlassen, daß ihre Produkten schon mit der Zeit auch Geld einbringen werden; denn wie wär's; wenn man diese Produkten in langer Zeit nicht abnähme, sondern liegen ließe?

Es ist ohnedem nicht wahr, daß immer das Geld den Produkten, --- den Waaren nachlaufe. --- Unsere Märkte beweisen das Widerspiel; denn da sieht man, daß allweg eine Menge Fremde, mit eitel fremden Waaren unserm Geld nach, und entgegen ziehen.

fen, oder, entweder zur Cirkulation unserer Waaren, oder zu irgend einigen andern Absichten, gebrauchen können, versehen wird. Und obgleich Güter nicht allezeit so leicht und geschwinde Geld einbringen, als das Geld Güter erkauft; so ziehen sie doch mit der Zeit gewißer und nothwendiger Geld nach sich, als sogar Geld Güter nach sich zieht. Güter können noch zu vielen andern Absichten, als zum Verkaufe für baares Geld gebraucht werden. Geld hingegen dienet zu sonst nichts, als Güter damit einzukaufen. Folglich muß Geld allezeit nothwendig nach Gütern; Güter hingegen nicht allezeit und nothwendig nach Geld laufen. Der Käufer will nicht allezeit wieder verkaufen, sondern oft will er die Güter verzehren, oder verbrauchen; dahingegen der Verkäufer allezeit wieder einkaufen will. Jener kann oft sein ganzes Geschäfte gethan haben; dieser hingegen hat niemals mehr als die Helfte seines Geschäftes gethan. Die Menschen lieben das Geld nicht seiner selbst, sondern desjenigen wegen, was sie damit erkaufen können.

Die den hier entwickelten Wahrheiten entgegen gesetzte Irrthümer haben der Menschheit die blutigsten Wunden geschlagen. Sie morden noch bis

Auch ist's nicht wahr, daß der Verkäufler allzeit wieder einkaufen will. --- Wir erfahren auch dieses an den Fremden, die unsere Märkte beziehen. --- Sie nehmen das um fremde Waaren erlöste baare Geld mit fort, ohne von unserem Getraide, --- Salz, --- Vieh, &c. etwas wieder eingekauft zu haben.

Und bey allem dem soll keine Vorsorge von Seite der Regierung eintretten? --- Alles soll der unbeschränkten Handels-Freyheit überlassen werden, die uns immer mehr ums Geld bringen, --- immer ärmer machen würde?

Baar Geld ist dem Fremden so werth, warum soll's uns unwerth seyn? --- es fressen's doch die Motten, Mäuse, und Ratten nicht, wie es eingetauschten Waaren und Produkten, denen der Absatz fehlt, natürlich widerfährt. --- Man kann's auch durch die ganze Welt mit einzelnen Briefgen an den Mann bringen, welches sich mit Produkten und Waaren nur selten: --- nie ohne große Fracht- so andere Spesen, --- nie ohne Gefahr bewirken läßt.

Die Staats-Körper, denen so tiefe Wunden geschlagen worden, sollten sich also wohl schon längst ganz verblutet haben.

auf die heutige Stunde in dem unglücklichen Peru und Mexiko, und drücken minder oder mehr fast alle Gegenden von Europa. Monopolia, und sogar Propolia werden, vermög dieser Irrthümer, ohne Rücksicht und Vorsicht verschwendet; unendliche Zolltariffe nach dem linnäischen System entworfen, aus denen sich die ganze Natur- und Kunstgeschichte studieren liesse, und aus denen zu erlernen ist, wie man Natur und Kunst an allen Enden auf das geschickteste hemme, und unterdrücke, indem man sie gegeneinander aufwiegle, und eine durch die andere zerstöre. Alle dergleichen Anstalten, die leider! zu grausam sind, als daß man ruhig nur über sie lachen könnte, zielen dahin ab, und müssen nothwendig dahin gelangen.

Ich

Sie sind aber, wie wir hoffentlich alle nicht läugnen können, gesund, und wohlauf, --- GOtt erhalte sie!

Ueberall Anwachs der Bevölkerung! Aufnahme von Ackerbau, und Industrie! mehr Geld als sonst im Umlauf! --- ausgebreitete Handlung! --- Kredit genug! --- und durch alles dieses größere Macht sich zu vertheidigen! --- Macht, alles dieses aufrecht zu erhalten, --- ja noch zu vermehren!

Selbst an Peru und Mexiko zeigt sich noch kein Symptom von Schwindsucht, wie unser Author lärmet; denn sie liefern noch jährlich eine schwere Menge von Schätzen, und Waaren, und vielleicht ist es Staats-Maxime der Spanier, die Industrie in diesen Reichen nur bis auf einen gewissen Grad steigen zu lassen: --- ungefehr, wie es Staats-Maxime von Portugall --- schon zu Königs Johanns des 5ten Zeiten, unterm Finanz-Minister Fronteira: --- (der's dem Verfaßer der Memoires instructifs pour un voyageur gesagt hat) gewesen, --- und vielleicht noch ist, gar keine Industrie zu haben.

Monopolia, oder gar Propolia müssen also in der Welt nicht gar so gemein

seyn,

— — — —

— — — —

Ich

seyn, wie der Author sagt: oder sie sind um des gemeinen Beßten willen da; weil man nicht wahrnimmt, daß sie den hier betraurten großen Schaden anrichten.

Und die unendlichen Zolltariffen, --- nach dem Linnäischen System entworfen; --- nun, --- ja, diese sind freylich beynahe allgemein im Gebrauch, --- und allgemein verhaßt: deswegen aber doch eben nicht auch allgemein schädlich: --- Sogar findet man sie in Holland, wo doch freye Handlung ihr sicherstes Nest zu haben glaubt; denn auch dort sind die Zollbediente stolz darauf, daß die Tariffe nun alle Artikeln so säuberlich, als es in einer Natur- und Kunstgeschichte kaum zu finden, auseinander setzt, --- und wenn jemand darauf verfällt, z. B. rohen Zucker vor Naturalien anzugeben: so machen sie, --- die Schwernoths-Kerle flugs eine Defraude daraus; weil die Tariff den rohen Zucker nicht, wie Naturalien behandelt wissen will.

Daß dieß den Krämerhaß gegen die Zolltariffen nach sich ziehen, --- wie ihn hier der Author: als wenn er selbst einmal an der eben erwehnten Defraude Antheil gehabt hätte, an den Tag giebt, ist ganz natürlich; denn soll's einen ehrlichen Kontrebandierer nicht in die Seele verdrüssen, daß man ihn nicht defraudieren läßt?

— — — —

Ich mag, was in der vorhergehenden Rhapsodie über diesen Punkt bereits gesagt worden ist. hier nicht wiederholen; noch die Ungereimtheit des Gedankens weiter erörtern, **Manufaktur** auf Unkosten von **Agrikultur** befördern zu wollen; die **Produktion** vermindern zu wollen, um derselben

Verar-

Allein: troz dieses Haßes, und alles Schmähens behaupten halt doch die Zolltariffen nach dem Linnäischen System in Holland, in England, in Frankreich, in Spanien, in Preußen, in Oesterreich, --- (und wo sonst nicht?) das Feld, --- und, --- was ist sonderbarer? --- Natur, --- Kunst leidet darunter nicht, --- wird nicht gehemmt, --- unterdrückt, --- gegeneinander aufgewiegelt, und zerstört; wie der Verfaßer schwärmt.

Nein! — der Zöllen ungeachtet besteht alles. — Die Handlung erhält sich überall; wenn gleich einzelnen Spekulanten ihre Defrauden nicht paßiert werden; weil nämlich: wie schon Montesquieu erkennt hat, daß, was den Kommerzianten geniert, — einschränkt, eben nicht allwegen auch das Kommerz selbst geniert, --- einschränkt, oder bekränkt.

Ich bin kein Liebhaber von Wiederholungen: --- noch weniger als der Verfaßer.

Ich mag mich auch bey seinen ungereimten, --- Land und Leut verderblichen Sätzen nicht aufhalten: daß man Agrikultur im Staat auf Unkosten der Industrie, --- der Handwerker, — Manufakturen, --- und Fabriken beförderen solle. — Daß man

Verarbeitungen zu vermehren, u. s. w. unsere Nachkommen werden Mühe haben, zu begreifen, wie wir je haben den Anschlag machen können, die Menge der Kinder zu vergrößern, ohne vorher die Mütter zu befruchten, aus deren Busen sie doch hervor gehen, an deren Brüsten sie zuerst sich nähren müssen; — wie wir uns je haben können beygehen lassen, die Massa der Fabrikaten durch Mittel zu vermehren, welche das Materiale zu diesen Fabrikaten, und die Mittel zu derselben Bezahlung nothwendig vermindern mußten.

Einige Betrachtungen, die weiter eingreifen, und von noch allgemeinerer Beziehung sind, mögen hier eine Stelle einnehmen.

Die allgemeine Industrie der Gesellschaft (unter welcher Benennung sowohl Agrikultur als Manufaktur im eigentlichen Verstande zusammen genommen werden muß) kann niemals mehr ausmachen, als soviel das Kapital der Gesellschaft beschäftigen kann. Wie die Anzahl der Arbeitsleute, die irgend jemand in beständiger Arbeit unterhalten kann, seinem Kapital oder Vermögen gewissermassen proportionirt seyn muß, so muß auch die Anzahl der

Arbeits=

dem fleißigen Bürger, --- dem arbeitsamen Handwerksmann, --- Manufakturisten, --- Fabrikanten im Vaterlande, die eigene Landes-Produkten entziehen, --- entführen müsse; damit die Produktion vermehrt werde. --- Daß dieß die beßte Wirthschaft sey, wenn man die eigene Familie, --- das eigene Gesinde am Hungertuch nagen läßt, um fremde Schmarozer in Kost und Futter zu halten.

Unsere Nachkommen werden's freilich kaum glauben können, daß es jemals Leute gegeben, die den Anschlag gemacht haben: lieber fremde als eigene Kinder zu ernähren.

So sollen wir dann mit offenen Augen blind seyn? --- nicht glauben, was wir täglich sehen; nämlich, daß die allgemeine Industrie, --- wie die einzelne sich keineswegs auf die Quantität des Kapitals einschränke? --- daß Industrie das Kapital eben nicht immer mit sich proportionirt seyn lasse, sondern immer vermehre?

Das Stückgen Land, welches das rohe Materiale dargiebt, und die Lebensmittel, welche diejenige, die es verarbeiten, verzehren, machen eigentlich das Kapital aus, wovon die Rede ist.

Arbeitsleute, welchen die sämmtlichen Mitglieder irgend einer großen Gesellschaft beständige Arbeit und Unterhalt geben können, dem ganzen Kapitale dieser Gesellschaft gewissermassen proportionirt seyn, und sie kann niemals diese Proportion übersteigen. Keine Handels-Anstalt, oder Verordnung kann die Quantität der Industrie in irgend einer Gesellschaft höher treiben, als dieses Kapital erschwingen kann.

— — — —

Wie weit steht aber allwegen die Quantität dieses Kapitals unter der Quantität der Industrie?

Muß nicht das rohe Materiale, --- die Lebensmittel, allen Werth, den sie haben sollen, von der Industrie borgen?

Wie hoch treiben industriöse Hände, deren Unterhalt gar nicht kostbar ist, den Werth eines an sich eben so wenig kostbaren Materials?

Soviel Flachs, als auf einem Morgen Landes wächst, wird mit Aufwand einer schlechten Verköstigung der Arbeiter zu Spizen, --- anderen Leinenzeug verarbeitet: — Soviel Seidenwürmer, als ein Maulbeerbaum ernährt, geben die rohe Materie zu einem durch künstliche Hände bey geringer Verpflegung verfertigten Stoffe: — ein Baum aus dem Walde ist die Materie zu tausend Arbeiten fleißiger, --- dabey schlechtgenährter Handwerker und Künstler: — aus einem Stückgen Metalls wird eine Uhr, wie sie Julien le Roi verfertigt: — aus ein paar Unzen Farbe ein Gemählde, wie eins von Verneb: — und es ist unläugbar, daß der Werth aller dieser Industrie immer den Werth des Materials, und Unterhalts des Künstlers, --- des Handwerkers, — des Manufakturisten

— — — —

— — — —

Sie

risten übersteige: — oft wohl hundert = ja tausendfach übersteige: — und daß also der Werth des Kapitals allzeit weit unter dem Werth der Industrie stehe.

Die Vortheile der Industrie zeigen sich (wie sich der königlich französische Minister Herr Necker ausdrückt, von dem ich die eben erwehnte Beyspiele entnehme) vom berühmten Künstler, oder Haupt einer Manufaktur an, welche vielleicht jeden Jahres $\frac{10}{m}$ Thlr. gewinnen, bis zum geringsten Handwerksmann, der kaum einen Thaler erspart. — Und ich muß noch hinzusetzen, daß die Industrie allwegen auch mehr Kredit, — und sogar mehr fremden Kredit, als das eigene Kapital allein zu verschaffen pflegt; wie in der Nähe sowohl als in der Ferne eine Menge Beyspiele an den Tag legen, die den Author überzeugen, daß sich die Quantität der Industrie durch gute Anstalten, und Unterstützung in allweg höher, — viel höher treiben lasse, als mit dem so hoch erhobenen Kapital allein wohl nie geschehen könnte.

Nur die Industrie weg, — wenn's beliebt, — was bleibt dann übrig? — Müssigänger, — Bettler, — ohne Zahl, — aus allen Orden, — aus allen Ständen. — Noch endlich auch Junker, — und Bauern. —

Sie kann nur einen Theil derselben auf ein Geschäft lenken, auf welches dieser Theil sonst nicht gewendet worden wäre; und es ist keineswegs gewiß, daß diese künstliche Lenkung der Gesellschaft vortheilhafter seyn werde, als diejenige Richtung, wohin sich die Industrie von selber würde gewendet haben.

Jedermann bestrebt sich allezeit, die vortheilhafteste Anwendung irgend eines Kapitals, das in seinem Vermögen steht, zu entdecken. Zwar ist es

sein

Müssiggänger, — Bettler, sie mögen gekleidet seyn, wie sie wollen, — oder nur in Lumpen gehen, sind und werden allzeit Blutigl, — nagende Würmer am Staatskörper seyn.

Junker, — nach Hum's Schilderung, deren Verschwendung das Borgen immer mehr nothwendig macht, — die das Kapital, — das Geld, — sobald sie es empfangen, wieder durchbringen: — Bauern, — auch nach Hum's Gemählde, die weder Vermögen, noch Verlangen, noch Ehrgeiz haben, außer des blossen Lebens-Unterhalts noch etwas zu erwerben: was sind sie, — beyde miteinander dem Staat werth, wenn Industrie ihme mangelt?

Der Author besitzt gar keine Menschen-Kenntniß, wenn er meynt: die Regierung, — der Staatsmann dürf sich um einheimische Industrie gar nicht bekümmern; — weil die Leute schon selbst wissen, — beßer wissen, wie sie ihr Kapital anwenden sollen, — was Ihnen am vortheilhaftesten seye.

Just ist's umgekehrt: — vom Wiegenkind, — von deme, so am Gängelband geht, bis zum Alter, so sich ohne Stock nicht auf-

sein eigener, und nicht der Vortheil der Gesellschaft den er sich dabey vorsetzt. Allein das Befleißigen auf seinen eigenen Vortheil, führt ihn natürlicher oder nothwendiger Weise dahin, daß er demjenigen Geschäfte, das auch für die Gesellschaft am vortheilhaftesten ist, den Vorzug giebt.

Was aber die Art einheimischer Industrie sey, die sein Kapital beschäftigen kann, und deren Produkt wahrscheinlicher Weise am meisten gelten wird, dieß kann, wie man leichtlich einsieht, ein jeder in seiner örtlichen Lage weit beßer beurtheilen, als es irgend ein Staatsmann für ihn entscheiden kann. Der Staatsmann, der es versuchen wollte, Privatleuten zu zeigen, auf welche Art sie ihre Kapitalien anwenden sollten, würde sich nicht nur mit einer höchst unnöthigen Sorge und Arbeit beladen, sondern sich auch eine Gewalt anmassen, die man nicht nur keiner einzelnen Person, sondern auch keinem Staatsrathe, oder Senate sicher anvertrauen kann, und welche nirgends so gefährlich seyn würde, als in den Händen eines Mannes, der so thöricht und verwegen wäre, sich einzubilden, er sey fähig sie auszuüben.

Dieß

recht zu halten vermag, nehmen wir wahr, daß Menschen nie schon mit der Industrie gebohren, — daß sie oft ohne Industrie grau werden, die sie dem Staate nützlich, die sie selbst glücklich macht.

Die Wissenschaften im Flor, — ausgebreitet, — sind nicht angeborne Eigenschaften der Menschen; — Antoninen, --- Augusten, — noch älteren, — auch jüngeren Kronträgeren haben wir sie zu verdanken. — Und der Ackerbau wird Menschen erst beliebt, — sie tragen die damit verknüpfte Last der Arbeit erst muthiger; wenn ein Kaiser in China den Pflug seiner Hände würdiget.

Der Britte würde das zu seiner Blösse Bedeckung nöthige Tuch, — die Zeuge, — aus seiner Wolle, — diesseits des Meeres von Fremden gearbeitet, — aus angebohrnen Mangel von Industrie, vielleicht noch jetzt in Flandern ꝛc. holen: — vielleicht sich seine Kleidung in Paris daraus machen lassen; wenn nicht seine Königinn, die weise Elisabeth, durchs Verboth der freyen Ausfuhr seiner Wollen, die eigene Industrie aufgeweckt, und erschaffen hätte.

— — — —

— — — —

Das

Wenn Heinrich der 4te den Seidenbau in Frankreich nicht eingeführt, — die Seiden- und andere Manufakturen zu gründen keinen Aufwand gemacht: — wenn Colbert diese Anstalten zu vervollkommnen unterlassen: — die Nation nicht durch Verbothe der Ausfuhr roher Produkten, — durch Verbothe der Einfuhr all jener Fabrikaten, die der fleißige Franzos selbst machen kann, — zur Industrie verlaßt, --- gedrungen, und gezwungen hätte: --- wie öde würde Frankreich bey allem seinem Umfange, bey aller Güte seines Bodens geblieben, und vielleicht noch seyn? --- wie wenig würde es sich von einer Volks-Menge von 16 Millionen Menschen auf eine Volks-Menge von 24 Millionen haben vermehren können? --- Und, wie wäre ihme möglich gewesen, die 40 bis 50 Millionen fremden Geldes einzunehmen, die es nun nach der Rechnung seines Finanz-Ministers Herrn Neckers für seine verschiedene Industrie-Arbeiten vom Auslande jährlich erhält?

Eine dem Menschen natürliche Unthätigkeit, --- hat Dännemark, --- Schweden, --- Preußen, --- Oesterreich beynahe bis auf unsere Zeiten immer fremder Industrie zinsbar gemacht; weil die Einwohner dieser weitwendigen Reiche nicht gewußt,

ihr

— — — —

— — — —

Das Monopol des einheimischen Markts dem Produkte einheimischer Industrie in irgend einem Handwerke, oder einer Manufaktur geben, heißt gewissermassen Privatleuten vorschreiben, auf welche Art sie ihre Kapitalien anwenden sollen, und

muß

ihr Kapital anderst, als zu fremdem Vortheil zu verwenden, bis sie ihre Monarchen gelehret haben, es der eigenen Industrie zu wiedmen, und auf diese Weise den vortheilhafteren, --- den vortheilhaftesten Gebrauch davon zu machen.

Und wem ist endlich Rußlands ganz neues Beyspiel nicht auffallend? --- Würden wir wohl auch nur ein Blatt von einem neu veränderten Rußland zu lesen bekommen haben, wenn es dort der Monarch bey der Meynung unsers Authors hätte bewenden lassen, daß der Ruße sein Kapital selbst am beßten zu verwenden wisse? --- würden nicht die guten Russen noch jetzt z. B. die benöthigten, --- etwa aus ihrem Holz gebaute Schiffe in fremden Häfen theuer erkaufen müssen; wenn nicht Peter der Große selbst, mit der Zimmeraxt, --- zugleich mit der Knute aufgetretten wäre; um faule Unterthanen in der Arbeit, --- in der Industrie, --- in einer vortheilhaften Verwendung ihres Kapitals zu unterrichten?

So verhaßt immer der Name von Monopol ist, so wird doch auch ein Monopol gerechtfertigt, wenn es zum gemeinen Beßten ist.

Daß

muß beynahe in jedem Falle eine entweder unnütze oder schädliche Verordnung seyn. Kann das Produkt des einheimischen Fleißes eben so wohlfeil als des ausheimischen seines, auf den einheimischen Markt gebracht werden, so ist eine solche Verordnung augenscheinlich unnütze. Kann es aber nicht so muß sie insgemein schädlich seyn. Es ist die Maxime eines jeden verständigen Hausvaters, niemals zu versuchen, das zu Hause zu verfertigen, was ihn solchergestalt mehr kosten würde, als wenn er es kaufte. Der Schneider versucht es nicht seine eigenen Schuhe zu machen, sondern er kauft sie vom Schuster. Der Schuster versucht es nicht, seine eigenen Kleider zu machen, sondern er gebraucht einen Schneider dazu. Der Landwirth versucht weder das eine noch das andere zu machen, sondern er läßt seine Schuh und Kleider von diesen Handwerksleuten verfertigen. Sie alle finden ihren Vortheil dabey, ihren Fleiß auf eine Art anzuwenden, worinn sie ihren Nachbarn einigermassen überlegen sind, und mit einem Theil ihres Produktes, oder, welches einerley ist, mit dem Preis eines Theils desselben, alles andere zu erkaufen, was sie sonst bedürfen.

Was

Daß dadurch Privatleuten eine Art von Vorschrift widerfährt: wie sie ihre Kapitalien anwenden sollen, kann hier nicht in Bedacht kommen; weil der Privat-Nutzen billig dem Wohl des Staats aufgeopfert wird.

Und diese Eigenschaft hat; wenn je eines, gewiß das sogenannte Monopol des einheimischen Marktes; in soweit es einheimischen — vor fremden — Produkten, und Fabrikaten eingeräumt wird.

Es ist ein solches Monopol im Grunde nichts, als eine väterliche Fürsorge viele tausend Familien im Lande, — vorzüglich vor fremden, — mit Arbeit, — Verdienst, — Brod zu versorgen. — Ists unrecht?

Es ist eine kluge Erspahrung ungeheurer Geld-Summen, die außerdem für fremde Produkten, — für fremde Fabrikaten aus dem Lande gehen, und nie wieder zurück kommen würden — Wer kann's tadeln?

Zwar unser Author führt dagegen Gleichnisse vom Privat-Haushalter, --- vom Schuster, --- vom Schneider auf: --- unzufrieden, daß der Staatsmann, --- leider! noch nicht wie der gemeine Hausvater, --- wie ein Schuster, — wie ein Schneider denkt.

— — — —

— — — —

Allein: es beweiset nicht einmal der von ihm angezogene gemeine Hausvater, --- nicht der Schuster, --- nicht der Schneider das, was er durch ihr Beyspiel beweisen will; denn wenn schon der gute Haushalter dasjenige kauft, was er nicht selbst machen, --- nicht erbauen kann: --- wann schon der Schneider sich keine Schuhe: --- der Schuster keine Hosen macht: --- so folgt's doch wohl nicht, daß es verständige Wirthschaft seye: wenn z. E. der Bauer mit Weib und Kindern, --- mit all seinem Gesinde zum Dorfwirth in die Kost geht: --- wenn der Schuster seine Schuhe bey einem andern Schuster kauft: --- wenn der Schneider sich bey einem andern Schneider ein Kleid machen läßt; weil einmal der Bauer die tägliche Kost für sich und die Seinigen im eigenen Hause haben, --- der Schuster sich seine Schuhe, --- der Schneider sein Kleid selbst machen kann.

Daß der Dorfwirth ein Spottgeld für die Kost nimmt, soll den verständigen Bauer nicht verführen; --- es soll ihn vielmehr reizen, im eigenen Hause solche Anstalt zu machen, damit er allda gleich --- wohlfeil, wie beym Wirth: --- (warum nicht noch wohlfeiler?) verkostet werde.

— — — —

— — — —

Und --- der Schuster, --- der Schneider, --- wenn sie gute Haushälter seyn wollen; --- wie ist's möglich, daß jener seine Schuhe: --- dieser sein Kleid von anderen: -- obschon um einen wohlfeileren Lohn machen lassen, welchen sie so leicht selbst verdienen können?

Soll dann die Wohlfeile des ausheimischen Fleißes ein zureichender Grund seyn, wegen welchen man den einheimischen Fleiß außer Acht, --- und fahren zu lassen hat?

Wär's nicht die niederträchtigste Verzweiflung, wenn man's am einheimischen Fleiß, --- am eifrigen Bestreben, --- an schicklichen Anstalten erwinden ließ; um die nemliche Wohlfeile, die etwa den ausheimischen Fleiß begleitet, endlich auch zu erzielen?

Kluge Privatleute handeln nicht einmal so verzweifelt, wie's ihnen der Verfaßer wider alle Wahrheit andichtet; denn ich, --- (unzweiflich auch meine in der Welt bewanderte Leser) --- kennen sehr viele in verschiedenen Landen, und Städten noch lebende Künstler und Handwerker, --- ganze Gesellschaften von Entreprenneurs, die es durch einen besondern Fleiß glücklich so

— — — —

Was aber im Betragen einer jeden Privatfamilie eine Klugheit ist, kann wohl schwerlich im Betragen eines Staates eine Thorheit seyn. Kann ein fremdes Land uns mit irgend einer Waare wohlfeiler versehen, als wir selber sie verfertigen können, so ist es beßer, sie mit irgend einem Theil des Produkts unseres eigenen Fleißes zu erkaufen, der auf irgend eine Art angewendet wird, worinn

wir

weit gebracht, daß nun viele ihrer Kunst- und Handarbeiten jenen der beßten fremden Meistern nicht nur an Güte, --- sondern auch an Wohlfeile gleich kommen.

Und gesetzt endlichen: --- der einheimische Fleiß könnte nicht gleich, --- vielleicht lange nicht, --- wohl gar nie die Wohlfeile des ausheimischen erreichen: --- was wär's auch schade? --- Ist's denn nicht gleichwohl immer beßer, --- klüger gehandelt, wenn die Summe z. B. von sechs Millionen, --- als der theurere Preis einheimischen Fleißes, --- ganz im Lande verbleibt, --- im Lande circuliert, --- Nahrung verbreitet; als wenn z. B. auch nur die Summe von fünf Millionen, --- als der wohlfeilere Preis ausheimischen Fleißes --- ganz aus dem Lande gehet, --- im Auslande Nahrung verbreitet, und nicht mehr wieder zurücke kommt?

Possen! --- der Tauschwerth in einem Lande wird nicht vermindert: --- die Landes-Industrie wird nicht vom vortheilhafteren auf ein weniger vortheilhaftes Geschäft geleitet; wenn der einheimische Fleiß eigenen Landleuten --- anstatt fremden Arbeit, --- Verdienst verschaft, --- dadurch das Geld im Lande erhält, welches sonst auf nimmerkommen hinaus gienge.

wir einigen Vorzug haben. Da die ganze Industrie des Landes allezeit dem Kapital, das sie beschäftigt, proportionirt ist, so wird sie dadurch eben so wenig, als der obenerwähnten Handwerksleute ihre, vermindert werden; sondern nur den Weg aufsuchen dürfen, worauf sie sich am vortheilhaftesten beschäftigen kann. Nun aber wird sie gegewiß nicht aufs vortheilhafteste beschäftiget, wenn sie solchergestalt auf einen Gegenstand geleitet wird, den sie wohlfeiler kaufen, als selber verfertigen kann. Der Werth ihres jährlichen Produkts wird gewiß um mehr oder weniger vermindert, wenn sie solchergestalt vom Verfertigen von Waaren abgehalten wird, die augenscheinlich mehr werth sind, als die Waare, die sie verfertigen soll. Nach der angenommenen Meynung könnte diese Waare von fremden Ländern wohlfeiler gekauft werden, als sie zu Hause verfertiget werden kann.

Sie könnte also mit einem blossen Theile der Waaren, oder, welches einerley ist, mit einem blossen Theile des Preises der Waaren gekauft werden, die der von einem gleichen Kapitale beschäftigte Fleiß, wenn man ihn seinem natürlichen Laufe überlassen hätte, zu Hause hervor gebracht haben würde. Die Industrie des Landes wird demnach von einem vortheilhaftern Geschäfte hinweg, und auf ein weniger vortheilhaftes gewendet: und, anstatt

Vielmehr ist einheimischer Fleiß das einzige Mittel, den sogenannten Tauschwerth zu vermehren, --- die Industrie des Landes anstatt nur mit wenigen, --- immer mit mehrern, --- mit vortheilhafteren Gewerben zu beschäftigen, --- erworbenes Geld zu erhalten, --- dazu noch mehr Geld, --- Geldeswerth ins Lande zu ziehen, --- den Staat reicher, --- mächtiger zu machen.

Oder hat sich etwa der Tauschwerth in Frankreich, --- in England, --- in den österreichischen Erbstaaten, --- in den preußischen Landen, --- in der Schweiz, --- in Dännemark, --- in Schweden, --- in Sachsen, --- nun in Rußland, --- (und wo sonst etwa?) vermindert, weil der einheimische Fleiß neue Fabriken, und Manufakturen zu Stande gebracht, --- Bergwerke gebaut, --- eigne Einwohner immer mehr mit Arbeit beschäftigt: --- dadurch das Geld im Lande erhalten, --- fremdes (in Frankreich des Jahrs allein 40 = 50 Millionen nur für Fabrik-Waaren) gewonnen hat?

statt der Absicht des Gesetzgebers zufolge vermehrt zu werden, muß der Tauschwerth seines jährlichen Produkts durch eine jede solche Verordnung nothwendig vermindert werden.

Vermittelst solcher Verordnungen kann man zwar irgend eine besondere Manufaktur bisweilen früher als sonst erlangen; und nach einer gewissen Zeit kann sie zu Hause ihre Waaren eben so wohlfeil, oder wohlfeiler als im fremden Lande verfertigen.

Ob aber gleich die Industrie der Gesellschaft solchergestalt auf eine vortheilhafte Art früher als sonst geschehen seyn würde, in einen besondern Kanal geleitet werden kann, so folgt doch hieraus keinesweges, daß der ganze Belauf ihrer Industrie oder ihres Einkommens durch irgend eine solche Verordnung jemals vermehrt werden könne. Die Industrie der Gesellschaft kann sich nur in der Proportion, wo-

Der Author kann halt endlich der erkannten Wahrheit selbst nicht widerstehen; nur möchte er sie noch gerne aus dem Licht setzen.

Wenn er den Aus- und Einfuhr-Verbothen, -- den Imposten, -- dem Monopol des einheimischen Marktes, zu Begünstigung einheimischer vor fremden Produkten und Fabrikaten den Ruhm nicht absprechen kann, daß sie zum Zweck führen, --- daß sie die Verfertigung so guter, und so wohlfeiler Waaren, als sonst der ausheimische Fleiß liefert, zu Stande bringen: --- was will er dann? --- was sollen Wir dann?

Daß die eben bemeldten Anstalten die einheimische Industrie vermehren, — daß diese Vermehrung das Einkomen vermehrt; weil sie Ausgaben erspart, die der Staat sonst auf fremde Produkten, — fremde Fabrikaten wenden müßte: — weil sie sogar neue Einnahmen für die vom einheimischen Fleiß glücklich angeschafte, — vermehrte eigene Produkte, — eigene Fabri-

kate

rinn ihr Kapital zunimmt, vermehren, und ihr Kapital kann nur in Proportion desjenigen, was nach und nach von ihrem Einkommen erspartet wird, zunehmen.

Nun ist aber die unmittelbare Wirkung einer jeden solchen Verordnung eine Verminderung ihres Einkommens, und das, was ihr Einkommen vermindert, wird wohl schwerlich ihr Kapital geschwinder vermehren, als es sich sonst von selbst vermehrt haben würde, wenn man sowohl das Kapital als die Industrie ihr natürliches Geschäft hätte selber aufsuchen lassen.

— — — —

kate zuwegen bringt, liegt durch die gleichfalls erst angeführte aller Welt unverborgene, — offenkündige Beyspiel ganzer Länder vor Augen; denn einmal läßt sich's nicht läugnen, daß Frankreich, — England, --- alle übrigen Länder, welche den vom Author bestrittenen Weg von Verordnungen eingeschlagen, vor etwa hundert Jahren, — manche noch vor weniger Jahren eine Menge Produkte, — Fabrikate von Fremden haben erkaufen müssen, die sie nun selbst machen, und nicht nur sich damit zu Genügen versehen, sondern sie noch uns zuführen, --- unser Geld dafür abholen: — also mit vermehrter ihrer Industrie auch ihr Einkommen vermehren: --- nur weil sie, — und seitdeme sie durch jene Anstalten industrios geworden sind.

Daß aber dieß alles auch ohne jene Anstalten von freyen Stücken erfolgt seyn würde; wenn man nur das Kapital und die Industrie ihr natürliches Geschäft, wie's der Verfaßer nennt, hätte selber aufsuchen lassen: dieß liegt nicht vor Augen, — auch hat der Author den Beweis davon gar sorgfältig übergangen.

Es ist auch in der That nur ein leerer Traum, — ein eitles Hirngespünst der Phisiokraten, welches durch's Beyspiel all jener

Län-

Gesetzt auch, eine Gesellschaft sollte in Ermanglung solcher Verordnungen, die verlangte Manufaktur niemals erhalten, so würde sie doch deswegen in keinem Zeitraum ihrer Dauer nothwendig ärmer seyn. In jedem Zeitraume ihrer Dauer hatten ihr ganzes Kapital, und ihre ganze Industrie immer noch, obgleich mit andern Gegenständen, auf diejenige Art beschäftigt werden können, die ihr zu derselben Zeit am vortheilhaftesten war. In jedem Zeitraume hätte ihr Einkommen so groß seyn können, als ihr Kapital nur immer gewähren konnte, und sowohl das Kapital, als das Einkommen hätten noch immer mit der größten möglichen Geschwindigkeit zunehmen können.

Länder widerlegt wird, die durch's Luftgebäude des sogenannten Oekonomisten-Systems geblendet, --- noch immer alles der faulen Natur, — der angebohrnen Unthätigkeit ihrer Einwohner überlassen.

Daß ein durch Manufakturen belebtes Land nicht ärmer werde: --- daß es vielmehr an Kapital, — an Einkommen, — zugleich an Volk, — also auch an Macht zunehme: davon sind wir durch die schon angezogenen Beyspiele hoffentlich genug überzeugt.

Daß aber ein Land, wenn's schon keine Manufakturen hat, doch nicht ärmer werden: — daß es gleichwohl an Kapital, — an Einkommen zunehmen könne, dessen haben wir halt noch kein Exempel, und selbst der Author nennt uns keines.

Wo soll's auch seyn dieß Land? — etwa ein Guinea, --- ein Peru, --- ein Potosi, --- ein Eldorado? --- oder will uns der Rhapsodist die Huronen, --- die Irokoisen; --- die Hottentotten zur Nachfolge anpreisen; weil sie keine Fabriken haben, und dennoch ihre Industrie mit andern Gegenständen, z. E. mit dem Weidwerch, --- mit dem Fischfang, --- mit dem

Raub

Die natürlichen Vorzüge, die ein Land vor dem andern, im Hervorbringen gewisser Waaren zum Voraus hat, sind bisweilen so groß, daß die ganze Welt zugesteht, es würde vergeblich seyn, sich ihnen zu widersetzen. Mit Treibhäusern, Beeten und Mauren könnte man z. B. in **Baiern** gute Trauben erzielen, und aus denselben auch guten Wein machen; nur kostete er ohngefehr dreyßigmal so viel, als ein wenigstens eben so guter Wein, der aus fremden Ländern eingeführt würde. Würde es aber nun ein vernünftiges Gesetz seyn, das die Einfuhr aller fremden Weine verböthe, bloß um in Baiern die Kultur des **Rhein**-oder **Mosel**-Weins, des **Champagners**, oder **Burgunders** zu begünstigen? Wem es aber etwas offenbar ungereimtes seyn würde, dreyßigmal mehr vom Kapital und Fleiße eines Landes auf irgend ein Geschäfte zu wenden, als nöthig wäre, eine gleiche Quantität der verlangten Waaren von einem fremden Lande zu erkaufen, so muß es eine zwar nicht ganz so sehr auffallende, aber doch ganz

Raub beschäftigen: und oft sowohl ihr Kapital, als ihr Einkommen, in der größten möglichen Geschwindigkeit: (versteht sich auf Kosten deren, die mit ihren Haab und Gut ihnen in die Hände fallen) so ziemlich vermehren?

Ohne des Authors Erinnerung mißkennt der Staatsmann das Motto nicht: Non *omnis* fert *omnia* Tellus. — Er erinnert sich aber auch dabey eines anderen: — nemlich, daß es auch heißt: Dii *omnia Laboribus* vendunt. ---

Noch dazu hat er die größten Vorgänge erleuchteter Nationen vor Augen, die ihn lehren, --- mit Thatsachen lehren, was es vor Produkten, --- was vor Manufakturen, --- Fabriken seyen, die sich nach der Lage, und anderen Umständen eines Landes, erzeugen, — mit Nutzen zu Stande bringen lassen.

Er sieht, daß man noch weder in Frankreich, — noch in England, — nicht in Italien, — nicht in Deutschland darauf verfallen, den Anbau vom *Vin de Cap*, — von Indig, — von Pfeffer, — von der *Vaniglia* und dergleichen zu unternehmen, — dazu eigene Treibhäuser zu unterhalten, und dem Geschäft mit einem Einfuhr-Ver-

ähnliche Ungereimtheit seyn, auf ein solches Geschäft einen dreyßigsten, oder auch nur einen dreyhundersten Theil mehr vom Kapital, oder vom Fleiße zu wenden.

— — — —

both Nachdruck zu geben. — Und weil er dieß sieht, so läßt er's auch seines Orts, z. E. in Baiern um so mehr bleiben; als er ja kennt, daß sich vor selbes Land ein solches Unternehmen noch weniger schicken würde.

Dagegen wagt er sich keck, z. B. **in der Kurpfalz,** — **zum Theil auch in Baiern,** an den Seidenbau, — an dem Grapp-Bau, — an den Tabakbau, — an dem Repsbau, — an den Hopfenbau, ꝛc. an die Pferd-Zucht, — an die Schaaf-Zucht, ꝛc.; weil er die Beyspiele vor Augen hat, daß auch andere Länder, — **von der Natur nicht beßer begünstigt,** gleichwohl dieß alles mit gutem Erfolg unternommen haben.

Und was die Künste, — **Manufakturen,** — **Fabriken** anbelangt: hält er die Anlage der meisten, — **beynahe gar aller,** — in allweg, — nur diese **früher,** — jene **später,** — vor thunlich, nachdem er sie auch schon anderswo, unter Umständen, die dort theils noch **weniger günstig,** als z. B. in Baiern sind, in vollem Flor siehet.

Er glaubt billig, einmal an der Zeit zu seyn, daß man z. B. auch in Baiern, — wie es längst ringsherum in der Nähe,

— — — —

— — — —

Do

wie in der Ferne geschehen, --- ein christliches Mitleid über die elende Juppe des Bauern trage, welche, --- von ihrer Umschaffung, — aus seiner eigenen Wolle an, — bis zu ihrer jetzigen Gestalt, hin und her 20 = bis 30 Meilen verführt, — in der Fremde bearbeitet, — und auf seine Kosten, — zum Vortheil des Auslandes, — zum mehr als gedoppelten Preis erhöhet ist, ehe der gute Tropf zum großen Glücke gelangen können, sich in ihr gekleidet zu sehen, — wobey es kaum dem einheimischen Schneider gelungen, einen auswärtigen Schneider zu verhindern, das Schneiderlohn dabey zu verdienen.

Der von Krämerlist ausgehegte Trugschluß des Authors hieneben, des lieben skoptischen Innhalts: — Wie's ungereimt ist, z. B. in Baiern Meilen lange Triebhäuser zum Behuf des Weinbaues, mit dreyßigmal mehr Aufwand, als fremder Wein kosten würde, zu unterhalten: so ist's auch ungereimt, in Baiern Spinnräder, --- Weberstühle in eine Arbeit zu setzen, die den dreyßigsten Theil mehr kostet, als man sie im Auslande kaufen kann ꝛc. — rührt und täuscht den Kenner nicht; — er findet z. E. bey einem Stück Zeug, wofür im Auslande nur 29 Thaler ausgegeben werden dürfen; — wel-

— — — —

— — — —

Ob

ches aber, — im Vaterlande gearbeitet, --- 30 Thaler kostet, keinen Verlust von 1 Thl. --- denn weil jene 29 Thaler ganz aus dem Lande gehen, — die 30 Thaler aber ganz im Lande bleiben: so ist ihm der Verlurst beym Ankauf des ausheimischen, — gegen den Verlurst des einheimischen Stücks — (wer kanns läugnen?) wie 29 Thaler zu 0 Thaler, folglich für den Staat offenbar der größte Gewinn gegenwärtig. — Und so ungereimt dem Verfaßer das Unternehmen ist, ein Produkt im Lande mit 30mal größern Aufwand zu erzeugen, als es im Auslande kostet, --- soviel sich der Verfaßer mit diesem seinem Gedanken zu gute thut: so ist's doch, — recht beym Licht beschaut, --- eben auch nur Blendwek; — denn ein Staat, der's Kapital, und die Arbeiter überflüßig hätte, dürfte gar wohl dreyßigmal mehr auf den einheimischen Anbau, — einheimische Manufakturen verwenden, als fremdes Produkt, — fremde Waare kostet; indem er dabey noch nicht verliehren, sondern nur ein Kapital zu $3\frac{1}{6}$ pr. Cent im eigenen Lande anlegen, — diese Zinsen selbsten genüssen, — mit dem Umlauf der Hauptsumme die einheimische Nahrung unendlich vermehren, — und endlich sich das baare Geld ersparen würde, so er sonst dem Auslande gezinnset, und jährlich auf immer verlohren hätte.

 Wenn's

— — — —

Ob die Vorzüge, die ein Land hierinn vor dem andern voraus hat, natürliche oder erworbe-

ne

Wenn's dem Privatmann auffällt, — wenn er's Ungereimtheit heißt, z. B. dreyßig Millionen Thaler auf einheimischen Anbau von Produkten, — auf einheimische Manufakturen zu verwenden; um eine jährliche Ausgabe von einer Million Thaler zu erspahren, die sonst um solche Produkte, — um solche Manufaktur-Waaren ins Auslande gienge: so ist eben dieß dem großen Geist, — wie Colbert, — just ächte Wirthschaft; denn ihm leuchtet es ein, daß die jährliche Erspahrung von einer Million Thaler den Aufwand von 30 Millionen Thaler doch noch nach $3\frac{1}{6}$ pr. Cent. mithin so gut abzinnset, als sich ohnedem ein Kapital kaum sicher anlegen läßt.

Noch mehr: es dürfte wohl gar Einbuß seyn; den Staatsmann wurd's nicht kränken; denn er baut ja auch Bergwerke mit Verlurst, dessen es ihne nach der Lehre des von Justi (Staats-Wirthschaft 1 Th. S. 211.) nicht gereuen darf; weil aller Aufwand im Lande bleibt, und mehr Volk ernährt.

Nun führt uns der Verfaßer mit ganzen Gewalt in die Schule der Verzweiflung.

ne Vorzüge sind, daran liegt in dieser Absicht nichts. So lang das eine Land diese Vorzüge vor dem andern hat, und sie dem andern fehlen, wird es für das letztere allezeit vortheilhafter seyn, dergleichen Waaren lieber von jenem Lande zu kaufen, als sie selber zu verfertigen.

— — — —

Erworbene Vorzüge müssen nach seiner Lehre, der Nation, die sie einmal hat, ausschlüßlich bleiben. --- Nacheiferung auf Seite anderer Nationen: --- die nämlichen Vorzüge auch ihres Orts zu erwerben, nennt er uns ungereimt.

Mein GOtt! --- wie groß müssen also in den Augen des Authors die politischen Sünden seyn so vieler Nationen, die sich nichts daraus gemacht haben, von Fremden erworbene Vorzüge, auch zu erwerben? — wie groß z. B. gleich die Sünde der Deutschen, da sie, — von der Natur dazu geschaffen, daß, wie Tacitus bezeugt: ihr *Potus ex Hordeo et Frumento* seyn soll, gleichwohl ihre Waldgebürge ausgereutet, und anderer Nationen erworbene Vorzüge im Weinbau sich zugeeignet, zum Theil übertroffen haben? — daß sie soviele Künste, — soviele Handwerker, — die anderer erworbene Vorzüge gewesen, erlernet haben?

Fürwahr! der Gedanken ist sonderbar; denn weil z. E. die Kriegskunst unserer Zeiten ein erworbener Vortheil des preußischen Staats ist, so muß beyleibe kein anderer Staat den Bedacht nehmen, den nämlichen Vortheil zu erzielen?

Aller-

Der Vortheil, den ein Handwerksmann vor seinem Nachbar, der ein anderes Handwerk treibt, voraus hat, ist ebenfalls nur ein erworbener Vortheil; und dennoch finden sie beyde es vor vortheilhafter, dasjenige, was nicht zu ihrem eigenen Handwerke gehört, einander abzukaufen, als es selber zu verfertigen.

Wenn eine mit vielen Ländereyen versehene Nation entweder durch hohe Abgaben, oder durch Verbothe der Einfuhr ihrer Waaren den Handel fremder Völker drückt, so schadet sie nothwendiger Weise auf zweyerley Art ihrem Intereße. Erstlich, durch die Vertheurung des Preises aller auswärtigen Güter und aller Arten von Manufaktur-Waaren, muß sie unvermeidlicher Weise den reellen Werth des überflüßigen Produkts ihrer eigenen Ländereyen erniedrigen, mit welchem, oder, (welches auf einerley hinausläuft) mit dessen Preise sie je-

ne

Allerdings einverstanden, daß der Schneider keine Schuhe machen, — der Schuster kein Kleid machen: --- daß vielmehr dieser sein Kleid beym Schneider, --- jener die Schuhe beym Schuster machen lassen sollen.

Aber, eine kleine Erinnerung, --- eine Ausnahme, die der Author mit Fleiß übergangen, --- sey mir erlaubt; nämlich: daß der Schneider seine Schuhe, --- der Schuster sein Kleid im Vaterlande, --- bey einem einheimischen Schneider das Kleid, --- bey einem einheimischen Schuster die Schuhe nehmen sollen; denn wär's nicht ungereimt, wenn sich z. E. die Schuster und Schneider in Baiern mit Kleidern und Schuhen aus Paris versehen wollten?

Eine weise Regierung muß es mit der Handlung der Fremden, wie mit einem Fluß halten, der ihr Gebieth durchströmt. — So lang der Lauf eines Flußes nützlich ist, — wenigst keinen Schaden bringt, läßt man ihn rinnen: --- wenn er aber das gute Land angreift, --- mit fortschwemmt, wird er durch Dämme eingeschränkt, --- wohl gar abgeleitet. --- Was Dämme beym Fluß sind, das sind Imposten, --- Verbothe in Ansicht --- fremden Handels, der einem Staat sein Geld wegflößt, --- seiner

ne fremde Güter und Manufaktur=Waaren kauft. Zweytens, indem sie ihren eigenen Kaufleuten, Manufakturisten und Handwerkern eine Art Monopols auf dem einheimischen Markte giebt, steigert sie die Proportion der Handels = und Manufaktur=Gewinnste in Proportion des landwirthschaftlichen Gewinnstes; und sie entziehet folglich entweder dem Feldbau einen Theil des schon vorher darauf verwendeten Kapitals; oder sie hält einen Theil desjenigen, was sonst demselben würde zugewendet worden seyn, davon ab. Diese Staatswirthschaft drückt demnach den Feldbau auf zweyerley Art. **Erstlich**: durch die Erniedrigung des reellen Werthes seines Produkts; und folglich auch durch die Erniedrigung der Proportion seiner Gewinnste; und **zweytens**: durch die Erhöhung der Proportion des Gewinnstes in allen andern Gewerben. Der Feldbau wird dadurch weniger vortheilhaft, und Handlung und Manufakturen werden einträglicher, als sie sonst seyn würden: und jedermann wird durch seinen eigenen Vortheil angereizt, sowohl sein Vermögen, als seinen Fleiß dem Feldbau zu entziehen, und beydes andern Gewerben zuzuwenden.

ner Industrie im Wege, --- schädlich, also nicht gleichgültig ist.

Vertheurung des Preises auswärtiger Produkten und Waaren durch Imposten begünstiget die Erzeugung, den Absatz einheimischer Produkten und Waaren, und erniedriget den Werth überflüßiger Produkten des Landes so wenig, daß vielmehr ein beßerer Preis die Folge davon ist; der denn der Landmann, --- der Bürger, der solchergestalten einen stärkeren Verschleiß von eigenen Waaren hat, gelangt ganz natürlich zu einer mehreren Geld-Losung, die er nicht zu Kapital macht, sondern --- frohe, sich beßer verköstigen zu können, --- immer wieder auf den einheimischen Markt trägt, und nur destoweniger sparsam ausgiebt: wodurch dann der Preis des Ueberflußes eher gesteigert, als erniedriget werden muß.

Es ergiebt sich hieraus nicht weniger ganz klar, daß just die Steigerung des Gewinns einheimischer Manufakturisten und Handwerker den landwirthschaftlichen Gewinn nicht herab- und außer Proportion setze; --- sondern daß sie diesen vielmehr in gerechter Proportion vermehre; weil nämlich alle mehrere Gewinnste der einheimischen Manufakturisten und

Hand-

— — — —

Sollte auch eine mit vielen Ländereyen versehene Nation durch diese unterdrückende Staatswirthschaft etwas früher als die Handelsfreyheit gesche=

Handwerker, allweg wiederum auf den einheimischen Markt kommen, also den Landwirthschaftern zuflüssen.

Wo demnach einheimische Manufakturen und Fabriken einträglicher werden, wird nothwendig auch der Feldbau einträglicher; weit entfernt, daß ihm dadurch etwas entzogen werden kann.

Mehr Manufakturisten, --- mehr Fabrikanten, --- mehr Handwerker, --- mit einer mehr einträglichen Losung versehen, --- vermehren nothwendig die Consumtion der Lebensmittel: — vermehrte Consumtion setzt die Lebensmittel immer in höhere Preise, wodurch ja dem Feldbau gegeben, und nichts entzogen wird. --- Und es fällt also auch die Beysorge hinweg, daß Jedermann sein Vermögen, und seinen Fleiß dem Feldbau entziehen, --- den Manufakturen, — den Handwerken wiedmen werde. --- Wiewohl es Vorwurfs schon lächerlich ist, daß der Author die ganze Nation, für welche er seine Rhapsodien geschrieben, lediglich zum Pflug, und Treschtennen verdammen will.

Wohl ein seltsamer Einfall! --- Industrios darf eine Nation nicht zu frühe werden. --- Sie muß Jahrhunderte in einer Unthätigkeit verharren, bis die Zeit kommt, industrios zu werden.

geschehen könnte, einheimische Handwerksleute, Manufakturisten und Kaufleute erhalten können; (woran man jedoch mit Grund noch sehr zweifeln muß) so würde sie solche doch, so zu reden, zu frühzeitig, und ehe sie für dieselbe vollkommen reif wäre, erlangen. Durch einen zuvoreiligen Erwerb einer Art Industrie, würde sie eine andere, wichtigere Art Industrie dämpfen und niederdrücken. Durch einen zuvoreiligen Erwerb einer Art Industrie, die nur das Kapital, das sie beschäftigt, nebst dem gewöhnlichen Gewinnste daran, wieder erstattet, würde sie eine Art Industrie dämpfen, die außer- und neben der Wiedererstattung jenen Kapitals, nebst den Gewinnsten daran, auch noch ein **reines** Produkt, eine **freye** Rennte, dem Gutsherrn gewährte. Durch eine zuvoreilige Ermunterung ganz unfruchtbarer und **unproduktiver** Arbeit, würde sie produktive Arbeit niederdrücken.

Daß

Die Vernunft lehrt just das Widerspiel; nämlich, daß die Zeit kostbar, --- ja nicht zu versäumen seye. --- Der Mensch wird durch die göttliche Schrift an die Ameise gewiesen, die ihr Brod im Sommer bereitet, --- ihre Speise in der Aerndte sammelt, --- nicht säumt, bis der Winter kommt. --- Es ist auch ganz natürlich, der Mensch muß arbeiten, wenn er noch bey Kräften ist, --- nicht warten, bis er ein Geke, --- ein Greis ist. --- Warum soll's eine ganze Nation verschieben, anderen gleich --- zu arbeiten, bis sie etwa die Kräften nicht mehr dazu hat? --- etwa, bis sie die andere mit der belobten Handels-Freyheit entkräftet, --- arm gemacht haben?

Daß eine sogenannte voreilige Industrie jemal den Schaden angerichtet habe, den der Verfaßer hieneben in angewohnt schwülstigen Ausdrücken bemerken will, läßt sich auch nicht wahrnehmen; indeme die Beyspiele so vieler durch die Industrie glücklich gewordener Nationen vielmehr beweisen, daß es keinen Schaden bringe, wenn man sich in Erwerbung der Industrie nicht verspätet.

Man kommt ohnedem sobald nicht zum Zweck, --- zumal wo die Krämerlist, --- die Modesucht, --- eine aus Dummheit,

Daß es der Monopolien = Geist war, welcher dergleichen Lehren ursprünglich erfand, und ausbreitete, daran kann nicht gezweifelt werden; und ihre ersten Lehrer waren bey weitem nicht so thöricht, als diejenigen waren, welche ihnen glaubten. In jedem Lande ist es, und muß es allzeit für den größten Theil des Volkes ein Vortheil seyn, alles, was sie brauchen, da zu kaufen, wo es am wohlfeilsten zu bekommen ist. Dieser Satz ist so handgreiflich, daß es etwas Lächerliches seyn würde, sich mit dem Beweise desselben zu bemühen. Auch hätte er nie bezweifelt werden können, wenn die eigennützigen Trugschlüsse der Kaufleute, und Manufakturisten den allgemeinen Menschenverstand nicht verwirrt hätten. IhrIntereße ist in diesem Stücke dem Intereße des größten Theil des Volkes schnurstracks zuwider. Wie es das Intereße der Mitglieder einer Zunft ist, die übrigen Einwohner eines Orts zu verhindern, daß sie keine andere Arbeiter, als sie gebrauchen dürfen; so ist es das Intereße der Kaufleute, und Manufakturisten eines

jeden

und Boßheit zusammengesetzte Unzufriedenheit über alles, was die Regierung thut, --- ihre eigene Missionarien und Controvers-Prediger gegen vaterländische Industrie --- nach dem Geist unsers Authors unterhält.

Colberts Geist war einmal nicht Monopolisten-Geist.

Was es aber immer vor ein Geist gewesen, der schon so viele Nationen durch Zölle, --- Impositen, --- Verbothe von Aus- und Einfuhr auf den Weg geführt, --- sie gelehrt hat, fremde Produkten selbst zu erzeugen, --- fremde Manufakturen selbst anzulegen, --- der sie auf diese Weise um Millionen mehr bevölkert, --- um Millionen jährlich reicher gemacht hat. --- O! der sey gepriesen, --- der gute, --- der große Geist! --- Man baue ihm überall die verdienten Ehrensäulen! --- ohne Sorge, daß sie unser Author mit seiner phisiokratischen Federkraft erschüttern werde.

Umsonst rühmt er den Vortheil einer Nation, die --- der Wohlfeile willen, --- ihre Bedürfnisse, die sie selber, --- wenn schon mit mehrerem Aufwand, --- sich anschaffen könnte, --- gleichwohl von Fremden kauft, und hiefür etwa des Jahrs eine

jeden Landes, sich das Monopol des einheimischen Marktes zu versichern: daher in sovielen europäischen Ländern jene außerordentliche Abgaben auf fast alle Güter, die von ausländischen Kaufleuten eingeführt werden; daher jene hohen Zölle, jene Verbothe aller derer ausländischen Manufaktur-Waaren, deren Absatz der unsrigen ihrem einigen Abbruch thun möchte. Daher auch jene außerordentliche Einschränkung der Einfuhr fast aller andern Güter aus denjenigen Ländern, mit welchen die Handels-Bilanz für nachtheilig gehalten wird.

So werden die kriechende Kunstgriffe kleiner Krämer, und armseliger Handwerksleute, zu politischen Grundsätzen für die Regierung eines grossen Staats aufgeworfen! Nur die armseligsten Krämer und Handwerksleute machen es zu einer Regel, sich vorneinlich an ihre eigene Kundten zu halten.

Million Thaler guten Muthes ausgiebt; --- denn fällt nicht dem allgemeinen Menschen-Verstand der ungleich größere Vortheil jener andern Nation in die Augen, die sich dort die nämlichen Bedürfnissen mit eigenem Fleiß, --- wiewohl nicht ohne größern Aufwand, -- selber verschaft, -- aber dafür keinen Thaler an Fremde auslegt? --- also eine Million erspart, welche jene nicht erspahrt, sondern jährlich verliehrt? --- und ist nicht selbst der größere Aufwand, womit diese Erspahrung erzielt wird, ein neuer Vortheil; da alles, was auf die Selbst-Erzeugung mehr verwendet wird, wiederum nur der Nation, und zwar in einem stets vortheilhaften Umlauf verbleibt? --- da jeder Pfenning, um welchen einheimisches Produkt, --- einheimisches Fabrikat allenfalls theurer, als fremdes kommen mag, nur wiederum vom eigenen Volk, --- dem ärmsten, --- allweg also dem größten Theil des Volkes verdient wird?

Was das Beyspiel vom großen Kaufmann, der seine Güter holt, wo sie am wohlfeilsten sind, wider die ersterwehnte Wahrheit beweisen soll, ist mir unbegreiflich; denn der kluge Staat will ja just kein Kaufmann seyn, der seine Güter anderswo holt, --- da er sie nemlich sich's selbst verschaft.

halten. Ein großer Kaufmann holt seine Güter allezeit da, wo sie am beßten und wohlfeilsten sind.

Allein durch Maximen, wie diese, hat man Völker gelehret, ihr Interesse bestehe darinn, ihre Nachbaren arm zu machen. Jede Nation ist verleitet worden, den Wohlstand aller derer Nationen, mit denen sie einen Verkehr hat, mit neidischen Augen zu betrachten, und den Gewinn derselben für ihren eigenen Verlurst zu halten.

Die Handlung, welche natürlicher Weise, unter Völkern so, wie unter Privatleuten ein Band der Eintracht und Freundschaft seyn sollte, ist die fruchtbarste Quelle der Zwietracht und Feindseligkeit geworden.

Und wär's auch nicht das größte Unglück für eine Nation: wenn ihr Regent, — ihr Staatsmann dächte, wie der Kaufmann denkt, der seines Berufs halber Bürger von der halben Welt ist, --- der nur Patriot ist, wenn's ihm Vortheil bringt?

Die Maximen, wovon sich's handelt, zielen nicht dahin ab, Nachbaren arm zu machen. --- Sie dienen nur dazu, daß ein Land von seinen Nachbarn nicht arm gemacht werden solle.

GOtt lasse jedem Nachbar seinen Gewinn gedeihen, wenn er, --- dieser Gewinn nur nicht unser Schaden, --- unser Verlurst ist!

Wenn sich schon die Kaufleute einander Freunde nennen, so ist's doch ein unter ihnen allgemeiner Grund- und Lehrsatz: Die Handlung kennt keine Freundschaft! --- Ungefehr, wie's unter Spielern heißt: Nicht Bruder im Spiel!

Da man in der Handlung nur um seinen Gewinns willen eines anderen Freund ist: so zertrennt Verlurst die Freundschaft --- von Rechtswegen.

Die eigensinnige, und muthwillige Ehrsucht der Grossen dieser Erde ist während dem vergangenen und jetzigen Jahrhundert der Ruhe Europens nicht schädlicher gewesen, als die alberne Eifersucht der Kaufleute und Manufakturisten. Jenem alten Uebel ist wohl schwerlich abzuhelfen; allein die niederträchtige Raubsucht, der Monopolien-Geist der Kaufleute und Manufakturisten, können ihnen zwar auch vielleicht nicht abgewöhnet werden; aber verhindern kann man sie doch, daß sie Niemanden in seiner Ruhe stören mögen, als sich selbst.

Es ist ein wahrer Unsinn, den Reichthum einer benachbarten Nation als etwas schädliches zu betrachten, und den Bedacht darauf zu nehmen, sie in Armuth zu versetzen. Wie ein reicher Mann für seine fleißige Nachbaren ein beßerer Kundte seyn wird, als ein armer; so ist auch eine reiche Nation ein beßerer Kundte als eine arme. Zwar ist ein reicher Manufakturist ein sehr gefährlicher Nachbar für diejenigen, die mit der nemlichen Waare handeln. Allein, alle seine andere Nachbaren, d. i. bey weitem die meisten, gewinnen durch den guten Absatz, den sein Aufwand ihnen verschaft. Sie gewinnen sogar dadurch, daß er seine Güter wohlfeiler verkauft als die ärmeren Handwerksleute, die das nemliche Gewerbe treiben. Eben also können

die

Nur keinen Zorn, --- keinen Schimpf über die Grossen der Erde! --- Sie fragen nichts darnach, wenn hundert Rhapsodisten mit ihnen nicht zufrieden sind. --- Oft nehmen Sie gar den nächsten beßten politischen Kannengießer beym Ohr.

Und die Kaufleute, --- die Manufakturisten, --- die armen Handwerksleute, --- soll man sie lästern und schmähen, --- nur; weil sie einheimisch sind? --- weil sie das Werkzeug sind, wodurch der Staat das Geld im Lande erhält?

Freilich wäre es Unsinn, wenn sich eine ärmere Nation beygehen liesse, eine reichere so ganz leicht in Armuth setzen zu können.

Es wäre aber noch mehr Unsinn, wenn die ärmere Nation den Reichthum ihrer Nachbaren, als ihr Glück betrachten, und im Vertrauen darauf, ihre eigne Industrie, wie hier der Verfaßer will, vernachläßigen wollte; denn wie kann sie die Gefahr mißkennen, die so natürlich über sie herschwebt, von reichern Nachbaren bedrückt zu werden? Oder: Wie kann sie sich mit der eiteln Hoffnung schmeicheln, daß diese ihren Reichthum mit ihr theilen: --- nicht eher trachten werden, selben auf ihren Kosten zu vermehren?

Reiche

die Manufakturisten einer reichen Nation ohne Zweifel sehr gefährliche Mitwerber für die Manufakturisten ihrer Nachbarschaft seyn: allein für den größten Theil des Volks ist eben diese Mitwerbung nützlich; und außerdem gewinnt es durch den guten Markt, oder Absatz, den der große Aufwand einer solchen Nation ihm in jeder andern Absicht gewährt. Privatleute, die ein Glück machen wollen, lassens sichs niemals einfallen, in die abgelegenen und armen Provinzen des Landes zu ziehen, sondern sie lassen sich in der Hauptstadt, oder irgend einem andern großen Handelsplatze nieder. Sie wissen, daß da, wo wenig Reichthum umlauft, auch wenig zu gewinnen ist; aber da, wo viel cirkuliert, auch ihnen etwas davon zu theil werden kann. Die nemlichen Grundsätze, welche auf diese Art den allgemeinen Menschen-Verstand von einem, oder zehn, oder zwanzig Privatleuten regieren würden, sollten auch den Verstand von einer, oder zehn, oder zwanzig Millionen Menschen leiten, und eine ganze Nation bewegen, die Reichthümer ihrer Nachbaren für eine wahrscheinliche Ursache und Gelegenheit anzusetzen, sich selber zu bereichern.

Reiche Nachbaren sind ja im Stande, und werden nie vergessen, sich immer vor Mangel zu verwahren. --- Sie können, --- Sie werden sich vielmehr mit Ueberfluß versehen: --- werden also einer ärmern Nation nie vor die Thür kommen, um ihr einen guten Markt zu machen: --- werden vielmehr jene vor ihrer Thür erwarten; um sich selbst einen guten Markt zu machen.

Wo ist der Bürge, der uns gewährt, daß uns reiche Nachbaren unsern Ueberfluß deßwegen theurer bezahlen werden; weil sie reich sind? Und wenn ausheimische reiche Manufakturisten, --- Handwerksleute, unsern einheimischen einmal unterdrückt; weil wir sie, die unsrigen nach Colberts Sinn zu unterstützen, aufs Wort des Verfaßers unterlassen haben: --- Wer ist Bürge, daß jene ausheimische nicht von unserer Unthätigkeit profitieren, und mit ihren Waaren uns den ehemaligen wohlfeilen Markt, so sehr sie nur können, vertheuren werden?

Wär's nicht wahrer Unsinn, wenn man sich dießfalls was Gutes gegen die Erfahrung verspräche? --- wider die Erfahrung, die schon Cicero beklagt hat, da er den merkwürdigen Aufruf gethan: Quam inique

— — — —

Eine Nation, die sich gerne durch die auswärtige Handlung bereichern wollte, wird ihre Absicht am wahrscheinlichsten erreichen, wenn alle ihre Nachbaren reiche, fleißige, und handelnde Nationen sind. Eine große Nation, die auf allen Seiten von herumirrenden Wilden, und armen Barbaren umringt wäre, könnte sich zwar ohne Zweifel durch die Kultur ihrer eigenen Ländereyen, und ihren eigenen innerlichen Handel, aber keineswegs

que est comparatum, ut ii, qui *aliquid* habent, semper *aliquid addant Ditioribus!*

Wohlan also! --- wir wollen den Vorwurf von Unsinn nicht verdienen: --- wir wollen just deßwegen, --- weil sich Privatleute nicht gerne da, wo wenig Reichthum ist, niederlassen, --- uns wenigst den Weg, der zum arm werden führt, verschliessen; das ist: Wir wollen unsere Industrie ermunteren, daß sie uns das, was wir brauchen, selbst liefern, --- daß sie viele Hände im Lande beschäftige, --- dadurch Cirkulation, --- Consumtion vermehre: --- uns im Kaufen und Verkaufen von anderen, soviel möglich unabhängig mache; --- und daß sie uns auf diese Weise die übergrossen Summen erspahren, die wir sonst dem Auslande zinnsen, --- dabey aber immer mehr arm werden müßten.

Wie? wenn die um auswärtige Handlung werbende Nation nicht hat, was ihre reiche, fleißige, handelnde Nachbaren brauchen können, also von ihr einthun würden? — Wie? wenn's geht, wie wir sehen, daß es insgemein geht: nämlich, daß just die reichen, fleißigen, handelnden Nachbaren alle Bedürfnisse schon selbst haben, die ihnen andere anbiethen, — wenn sie, — die reichen, — so gescheid,

--- so

durch auswärtigen Handel bereichern. Auf diese Art scheinen die alten Aegyptier, und die neuern Chineser ihren großen Reichthum erworben zu haben. Von den alten Aegyptiern sagt man, daß sie die auswärtige Handlung vernachläßiget haben: und von den neuern Chinesern weis man, daß sie dieselbe aufs äußerste verachten, und kaum, Wohlstands halber, des Schutzes der Gesetze würdigen. Die neuern Maximen des auswärtigen Handels zielen auf das Verarmen aller unserer Nachbaren ab; und sofern sie ihre Absicht erreichen könnten, machen sie eben diesen auswärtigen Handel zugleich unerheblich und verächtlich.

— — — —

— so mächtig sind, und jene Nation zu keinem Aktiv-Handel empor kommen lassen? — wird's dann ein Glück seyn: reiche, — fleißige, — handelnde Nationen zu Nachbarn zu haben? und wird einer Nation die Nachbarschaft herumirrender Wilden und Barbaren in Absicht auf die Handlung nicht ungleich vortheilhafter, als jene reicher Nationen seyn; wenn's geht, wie wir mehrmal sehen, daß es insgemein geht: nemlich, daß just die Wilden und Barbaren alles, was sie nur haben: — was ihnen das Weidwerk, — der Fischfang, — das Land, so sie bewohnen, verschaft: — aus natürlicher Neugier, oder Bedürfniß ganz gerne mit den Produkten, — mit den Fabrikaten ihrer gesitteten Nachbaren vertauschen, ohne eben diese um solchen vortheilhaften Aktiv-Handel zu beneiden?

Was die alten Aegyptier, und die neueren Chineser anbelangt, möchte ich gerne die Quelle wissen, aus welcher unser Author die Kundtschaft geschöpft hat, daß man dieser Völker großen Reichthum nur der Cultur eigner Länder, — nur dem inneren, — gar nicht einem auswärtigen Handel zuschreiben müsse.

— — — —

— — — —

Von

Allem Anschein nach schreibt er dieß aus einem ganz irrigen Begriff von dem Wesen auswärtiger Handlung.

Daß die Aegyptier, --- die Chineser, --- stolz über ihrer durch Landes-Kultur, --- durch einheimische Industrie --- (just jene, die wir wünschen, und der Author verwünschet) --- erworbenen Reichthum, --- keine Kauffarthey-Flotten in die weite Welt geschickt haben, --- daß sie den Ausländern nicht stets vor die Thür gekommen, beweiset noch keineswegs eine gänzliche Vernachläßigung aller auswärtigen Handlung; indem ich sie dem ungeacht sowohl bey den alten Aegyptiern, als bey den neuern Chinesern antreffe.

Wir finden ja in der schon angezogenen Geschichte Josephs die ägyptischen Kaufleute, --- vom Auslande heimkehrend, wohin sie gewiß --- (sie hatten ja eine ungeheure gefährliche Wüste hin- und her zu wandern) keine blose Spatzier-Reise gemacht, --- vielmehr auswärtige Handels-Geschäfte getrieben, und zu dessen Beweis Joseph selbst zum Sklaven ange-

 kauft

– – – –

Von den zufälligen Uebeln, welche die Einschränkung des Commercii nach sich ziehen, will ich nur einer Gattung, und dieser nur mit wenigen Worten erwähnen. Diese Einschränkungen erfordern eine Menge von Wächtern, Oberaufsehern, u. s. w. die besoldet und belohnet werden müssen; sie erheischen eine Menge verschiedener Imposten; ziehen eine Menge Konfiskationen nach sich; drücken und plagen den Einwohner an allen Ecken. — Eine unverständig eingerichtete Taxe giebt eine starke

kauft haben. --- Und wie sind die sebennitischen ---- (ägyptischen) Weine, die Plinius in seiner Natur-Geschichte als die kostbareste preiset, und sogar die unterschiedene Nämen der Trauben: als Thasia, Æthalus, Pences zu bemerken, der Mühe werth hält, nach Rom gekommen; wenn es in Aegypten gar keinen auswärtigen Handel gegeben hat?

Wie können wir auch an einer auswärtigen Handlung im neuern China zweifeln; da in unseren Augen Frankreich, --- England, --- Holland, --- (und wer sonst nicht?) die Menge von Schiffladungen ihrer Waaren nach China überbringen, --- sie dort mit gutem Profit absetzen, und sich mit ganzen Lasten gleich einträglicher chinesischer Waaren wieder zurück befrachten?

Die Verordnungen, und Anstalten, welche der Verfaßer bestreitet, sind Einschränkungen: --- wohlgemerkt! --- nur jenen Commerzes, welches dem Staat schädlich ist, --- Soll man's etwa nicht einschränken?

Daß diese Einschränkungen in Imposten, --- in Verbothen, --- in gewissen Aufsichten, --- zu Sicherstellung jener Im-

ke Versuchung zum Schleichhandel ab. Nun aber müssen die Strafen des Schleichhandels in Proportion der Versuchung steigen. Allen ordentlichen Grundsätzen der Gerechtigkeit zuwider, verursacht das Gesetz zuerst die Versuchung, und bestraft alsdenn diejenigen, die ihr unterliegen: und gemeiniglich vermehrt es auch sogar die Strafe nach Maaßgabe eben desselben Umstandes, der sie gewiß lindern sollte, der Versuchung nämlich, das Verbrechen zu begehen. Auch setzen dergleichen Taxen, indem sie das Volk den häufigen Besuchen, und den verhaßten Nachforschungen der Einnehmer unterwerfen, solches vielen unnöthigen Beschwerlichkeiten, Verdruß, und Bedruckungen aus; und obgleich Verdruß kein baarer Aufwand ist, so ist er doch gewiß den Kosten äquivalent, womit ein jeder sich gerne davon loskaufen möchte. Auf irgend eine oder die andere Art verursachen die Taxen dem Volk oft noch einmal soviel Last und Kosten, als sie dem Landesherren Nutzen verschaffen.

posten und Verbothen, — bestehen, ist richtig, — aber auch nicht unrecht; — denn all dieses zusammen ist weiter nichts, als das Mittel, zum Zweck zu gelangen, der sonst nie zu erzielen wäre. — Hier muß die Regel gelten: Qui *vult* finem, *debet velle* Media.

Wären die Menschen nicht, wie sie sind: — zu geizig, um die Imposten richtig zu geben: — zu unbiegsam, um den Verbothen zu gehorchen, — so könnte man freilich die meisten Leute entbehren, die dazu unterhalten werden müssen, damit Defrauden, — Ungehorsam unterbleiben, — ein das Gesetz enthaltendes Blat Papier, und ein Zollstock würden in jenem Falle genug thun, — dem Staat allerdings viele Kosten erspahren.

Allein: da es nun einmal nicht ist, wie's seyn soll: — da die Menschen nicht so fromm sind, als sie in ersterwehnter Absicht seyn sollten: — soll man es gleichwohl bey einem Blat Papier und bey einem Zollstock bewenden lassen? — ungeachtet, daß man es nirgends dabey bewenden läßt? — ungeacht, daß man überall: — selbst in den Landen, wo die Freyheit herrschen soll: — wo also die Gründe, die unser Author anführt, noch weniger fremd sind, — gleichwohl eine Menge

— — — —

— — — —

ge Zölle, — Imposten, — Verbothe hat: — eine Menge Aufseher und Einnehmer, — Strafen, &c. für unvermeidlich hält? — ungeachtet, daß dort so wenig, als überall die Besuche, — die Nachforschungen auf Contrebande denen, die sich darmit abgeben, — oder auch denen, die ihre Bequemlichkeit jeder Staats-Absicht vorsetzen, — angenehm sind?

Meines Orts verzeihe ich dem Author gerne den Unmuth, womit er gegen die Zöllner, und alle ihre Handlanger eingenommen zu seyn, an den Tag giebt. — Es ist natürlich, daß man sich über den Stein, an welchem man sich etwa schon einmal ein Bein zerstossen, bey jedem Anblick, — auch noch nach langer Zeit ärgert. — Daß er aber beynahe allgemein angenommene, — die einheimische Industrie begünstigende, — für die Wohlfahrt des Staats oft unentbehrliche Gesetze von darum abgeschaft wissen will, damit nicht das Volk der Versuchung unterliege, selbe zu übertretten; — Dieß ist zuviel, — zu übertrieben, — zu heterodox, — einmal nicht zu verzeihen, und einer Wiederlegung ganz unwürdig.

Was ich jedoch hier nicht umgehen kann, ist eines Theils: daß die größten Männer in Betreff der Zöllen, — Imposten, —

— — — —

— — — —

Aus- und Einfuhr-Verbothen, sogar noch zur Zeit, wo wir uns das Oekonomisten-System schon genug haben vorpredigen lassen müssen, gleichwohl just das Widerspiel *) von

*) Der freye Engländer **Hume**, welchen die **Phisiokraten** so oft für ihren Anhänger ausgeben, erklärt sich in seinen vermischten Schriften 1sten Theil S. 124. deutlich für die **Imposten und Zölle auf fremde Waaren**, da er sagt: „Es müssen nicht alle Auflagen auf fremde Waa„ren als nachtheilig, oder unnütz angesehen wer„den. — — Eine Auflage auf die deutsche Lein„wand bringt — (wohlgemerkt!) — die einhei„mischen Manufakturen in Aufnahm, und ver„mehrt dadurch unser Volk, und unsern Fleiß. — „Eine Taxe auf den fremden Brandwein beför„dert den Absatz des Rum ꝛc.„

Der eifrige **Menschenfreund in Frankreich**, selbst einer der verehrungswürdigsten **Phisiokraten**, welchen wir aus seinem schon oft angezogenen Essai sur la Police generale des grains kennen, billiget sogar die **Abgaben**, welche **auf die Getraid-Ausfuhr** gelegt worden, — benebst den auf die Drefrauden geschlagenen **Strafen**, in sehr merkwürdigen Ausdrücken, wenn er p. 191. schreibt: „Laßt uns einmal eine allgemeine Ausfuhr-Frey„heit für das Getraid bekannt machen, welche „niemal unterbrochen werden soll, wenn nicht der „Preis auf einen gewissen Grad steigt, der leicht zu „bestimmen ist! — Will man, daß die Ausfuhr „langsam von statten gehe, so lasse man an den „Gränzen und in den Seehäven von jedem Muid den „Impost zu 22 Pfund erholen, wie er im Tarif

„be-

— — — —

— — — —

von denselben behaupten. — **Und daß anderentheils des rechtschaffenen Staats-Mannes Absicht nie auf Füllung landes-herr-**

„ bestimmt ist. „ (Dieß wäre im Lande, wofür die Rhapsodien geschrieben zu seyn scheinen, eine Auflage von 1 fl. 7 kr. auf einen Scheffel:) es heißt ferner: „ Das Getraid wird schneller und „ häufiger abgehen, wenn man diese Abgabe min„ dert, allenfalls gar erläßt; je nach Umständen „ der Zeit, wo der Ueberfluß sehr groß seyn wird. — „ Der Abzug der Früchten wird sich allweg wie„ der vermindern, wenn man bemeldten Impost „ erhöhet: und er wird gar einstellig werden, wenn „ man ihn im Verhältniß mit der eigenen Bedür„ stigkeit noch mehr beschwert, auf diese Weise „ ist immer das behörige Gegengewicht da, um „ zu rechter Zeit das Getraid für die eigene Noth„ durft zurück zu halten; denn es sind die Grän„ zen, und die Seehäven genug verwahrt, daß der „ Impost richtig bezahlt werden muß: zumal da „ das Getraid eine Maße ist, die nicht so leicht „ durchgeschwärzt werden kann, und da auch die „ Strafen der Konfiskation den Defrauden mehr „ Einhalt, als blose Verbothe machen, so sehr „ man diese immer schärfen mag. rc. „

Und endlich ist die Anwendung der **Zöllen, — Impoſten, — Aus- und Einfuhr-Verbothe,** zu Behuf **einheimischer Industrie** auch dem königl. französischen Finanz-Minister Herrn **Neker** ein Haupt-Grundsatz guter Staats-Wirthschaft, wovon er uns in seinem schon oft angezogenen Versuche vom Kornhandel S. 108. — 110. sogar einen ausführlichen Plan liefert, sagend: „ Die Zölle „ sind

— — — —

— — — —

herrlicher Kassen durch Zölle, und Imposten gerichtet: sondern, daß ihm vielmehr nach Colberts Beyspiel angelegen seye, die ein-

---

„ sind es, die bey der Staats-Wirthschaft helfen „ müssen, wenn allgemeine Grundsätze nicht hinrei„ chend sind, und es unmöglich ist, irgend ein un„ bedingtes Gesetz für- oder wider die Einfuhr frem„ der, oder die Ausfuhr innländischer Waaren zu „ machen. — Es giebt ausländische Waaren, — (fährt er fort —) „ die man niemals durch da„ rauf gelegten Zoll theurer machen muß; weil sie „ die rohen Materien verschiedener Manufakturen „ abgeben, die ein wesentlicher Gegenstand unsers „ Handels mit andern Landen sind. — Dahin ge„ hören Gold und Silber, — Wolle, — Seide, — „ u. s. w. Es giebt ausländische Waaren, auf de„ ren Einfuhr mit Recht ein Zoll gelegt wird; „ weil sie nicht nothwendig sind, und der Zoll (wohlgemerkt!) „ meist nur auf die Reichen fällt. „ — Dahin gehören Taback, Neßeltuch, Speze„ reyen, Liqueurs, u. s. w. Es giebt endlich, (sagt er) „ ausländische Arbeiten, deren Einfuhr man „ schlechterdings verbiethen muß, damit dem inn„ ländischen Fleiß, der sich mit solchen Arbeiten be„ schäftiget, kein Nachtheil zuwachse. — Dahin „ gehören Tücher, Leinwand, seidene Zeuge, Ga„ lonen, ꝛc. u. s. w. „

„ Auf der andern Seite muß man kein Hand„ werkszeug, und keine rohen Materien aus dem „ Königreich gehen lassen; weil sie die Ausländer „ in Stand setzen könnten, die französische Indu„ strie zu entbehren. „

„ Der

Sobald übrigens alle Systeme, sowohl von partheischen Begünstigungen, als von Einschränkungen, einmal aus dem Wege geräumet sind, so tritt das einfache und deutliche System einer natürlichen Freyheit von selbst an ihre Stelle: bey welchem ein jeder, so lang er die Gesetze der Gerechtigkeit nicht übertritt, vollkommen Herr bleibt, seinen eigenen Vortheil auf dem ihm selber beliebigen Wege zu suchen; zugleich aber alle Mitwerber neben sich dulten muß, welche seine Industrie sowohl als sein Kapital auf diesem Wege finden können. Und man darf bey dieser Freyheit mit Zuversicht erwarten, daß sich die Industrie der Privatleute, **durch das eigene Intereße angetrieben,** von selbst auf diejenige Gewerbe lenken wird, **welche dem Vortheil der Gesellschaft am zuträglichsten sind.**

einheimische Industrie auch alsdann zu unterstützen, wenn diese Unterstützung mehr kosten, als Zölle, und Imposten ertragen würden.

Die Systeme, die dem Author anstössig sind, bringen freilich partheyliche Begünstigungen und Einschränkungen mit sich. — Sie sind aber nur Begünstigungen einheimischen, — Einschränkungen ausheimischen Fleißes: — also nur partheyisch vors eigne Vaterland: — nicht niederträchtig unpartheyisch; und gleichgiltig gegen den einheimischen und ausheimischen Fleiß, — gegen das eigene Vaterland.

X Wenn

„ Der Lebensmittel sind nur sehr wenige, auf „ deren Ausfuhr man einen Zoll legen, und sie da„ durch theurer machen kann; theils, um ihre Aus„ fuhr, oder ihren Anbau zu mäßigen: theils, um „ die Ausländer zu zwingen, sie so theuer zu be„ zahlen, als sie dazu geneigt sind. — Dahin „ gehören gewisse Weine ꝛc. „

„ Die verschiedenen Produkten der innländi„ schen Industrie aber, — (schlüßt er endlich) — „ müssen bey ihrer Ausfuhr ganz frey von aller „ Abgabe bleiben; weil dieß der Handel ist, der „ am meisten befördert werden muß, und welcher „ von der Concurrenz am meisten zu beförchten „ hat. ꝛc. „

Wenn diese Systeme aus dem Wege geräumt werden sollten: so kann es keine Patrioten mehr geben; — nur mehr Expatrioten kann, und wird es geben, denen angebohrne Mitbürger, nicht näher, als Hottentotten und Huronen am Herzen liegen werden.

Und wenn das Systeme der natürlichen, — der allgemeinen Handlungsfreyheit eintritt: — O! welch ein Glück wird dieß für die Welt seyn?

Welche Wonne! wenn die Handelsfreyheit alle die Waaren aus England nach Frankreich verschafft, welche der Lioner, — der Pariser, — überall der fleißige Franzos sonst selbst verfertiget hat? — wenn Sie, diese edle Freyheit den Lioner, — den Pariser der Mühe überhebt, solche Waaren ferner selbst zu verfertigen?

Welche Freude! wenn umgekehrt der freye Handel ganz Großbritanien mit französischen Waaren überschwemmt, dergleichen bisher der Engländer selbst gemacht hat; der dann aber die Freyheit haben wird, seine Werkstätte gleichwohl in der Türkey, --- in Moskau, --- in den Indien aufzuschlagen?

= — = —

— — — —

Wie gerne wird man in Spannien, — in Portugall, — selbst zu Rom dem holländischen Buchhändler die Freyheit gestatten, seine Bibeln zu verkaufen; wenn entgegen in Holland die Amulethen-Krämer freyen Markt halten dürfen?

Und wir Deutsche: wie nützlich wird es uns seyn, wenn der natürlichen Freyheit zufolge einige hundert tausende von Kaufleuten, — Krämern, --- Budenträgern aus allen Gegenden der Welt: Jahr aus, Jahr ein bey uns sind, — uns ihre fremde Waaren verkaufen, und es dahin bringen, daß unsere Kaufleute, — unsere Krämer ihre Buden schliessen, — mit denselben in die Fremde ziehen, oder ein anders Handwerk lernen müssen?

Wie glücklich werden wir nicht seyn, wenn uns andere Nationen ein paar Millionen allerhand Handwerker auf die Stöhr zu schicken: — Schuster, die uns unsere Schuhe, Schneider, die uns unsere Kleider machen; damit unsere Schuster, — unsere Schneider doch auch der natürlichen Freyheit geniessen mögen, weiter zu ziehen: — unsere Schuster also etwa den Irokoisen Bundschuhe zu machen: --- unsere Schneider in Syberien Belze zu flicken, Anlaß bekommen?

— — — —

— — — —

Wenn ich mir alle natürlichen Folgen der von unserem Author so hoch erhobenen natürlichen Handels-Freyheit gedenke: so sehe ich auch schon im Geiste einen künstlichen Giftmischer seine Bude bey uns frey aufschlagen: — und leider! — ich sehe noch mehr; nämlich einheimische Industrie ganz der ausheimischen unterliegen.

Allein: zum noch grösseren Glücke wird die Welt zu jenem vermeynt großen Glücke der allgemeinen Handels-Freyheit kaum jemal gelangen; denn wenn wird Neid und Eifersucht, die schon das erste Bruder-Paar entzweyt, und sich bis daher immer nur zu fruchtbar fortgepflanzt hat, die Herzen aller Menschen verlassen? --- Welche Möglichkeit, daß sich das besondere Interesse einer jeden Nation, zum allgemeinen Interesse aller Nationen werde umschaffen lassen?

Ich glaube wenigst überzeugt zu seyn, daß, gleichwie eine allgemeine unumschränkte Handlungs-Freyheit nie in der Welt gewesen: also sie auch in der Natur nicht gegründet, und der Gedanken; sie zu Stande zu bringen, eitel Chimäre seye. — Noch weit mehr Chimäre, als der Gedanken es ist, eine Universal-Monarchie, oder ein

— — — —

allgemeines Tribunal zu stiften, vor welchem alle Völker und Zungen der Entscheidung durchs Schwerdt entsagen, und ihre Händel nur mit der Feder ausmachen sollen.

Erraten,

die in der ersten Rhapsodie, und den Beleuchtungen hierüber eingeschlichen sind.

Seite	Zeile	anstatt	lies:
11	20	die Lebens=	die Lebensmittel
21	22	Phisokrat	Phisiokrat.
34	6	die er	er die
54	7	ihrem	ihren
55	25	uns	und
61	8	Atmuth	Armuth
68	7	arders	anders
70	14	Menschheit, macht	Menschheit macht;
—	—	wechselseitigen	wesentlichen
72	2	schützen	schützten
75	12	de judicio	te judico

Erraten

der zweyten Rhapsodie, und deren Beleuchtung.

Seite	Zeile	anstatt	lies:
17	8	Abstaud	Abstand
29	1	unbillichen	unbilligen
102	5	ste	sie
104	5	ihr	ihre

Seite

Seite	Zeile	anstatt	lies:
120	5	gane	ganze
171	2	der	er
173	26	werden	weder
185	21	ununütz	unnütz
217	2	wen	wenn
219	22	groß=	deleat.
223	14	jenr	jene
225	7	die das	die auf das
226	4	viel	für
228	22	liefern	liefern
229	17	baar zu	baar Geld zu
260	3	sey	seyn
270	15	Wein	Wenn
275	9	an dem	an den
—	10	an dem	an den
—	16	ausgehegte	ausgeheckte
—	19	Triebhäuser	Treibhäuser
283	23	fortschwemmt,	fortschwemmt:
301	15	erspahren,	erspahre,
305	5	ihrer	ihren
307	6	Pences	Peuces
308	20	Landesherren	Landesherrn
309	14	, — ein	. — Ein
313	24	Drefrauden	Defrauden

X X,88

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beleuchtung zweyer politischer Rhapsodien

Bd.: 2. Fortsetzung.

[S.l.] 1779

Pol.g. 56-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768228-6
VD18 80106412-001